

N12<523720335 021



ubTÜBINGEN



ub Tübingen

BIBLISCHE NOTIZEN

Beiträge zur exegetischen Diskussion

31-35
1986
ohne TR

ms
②
mdz

Heft 31

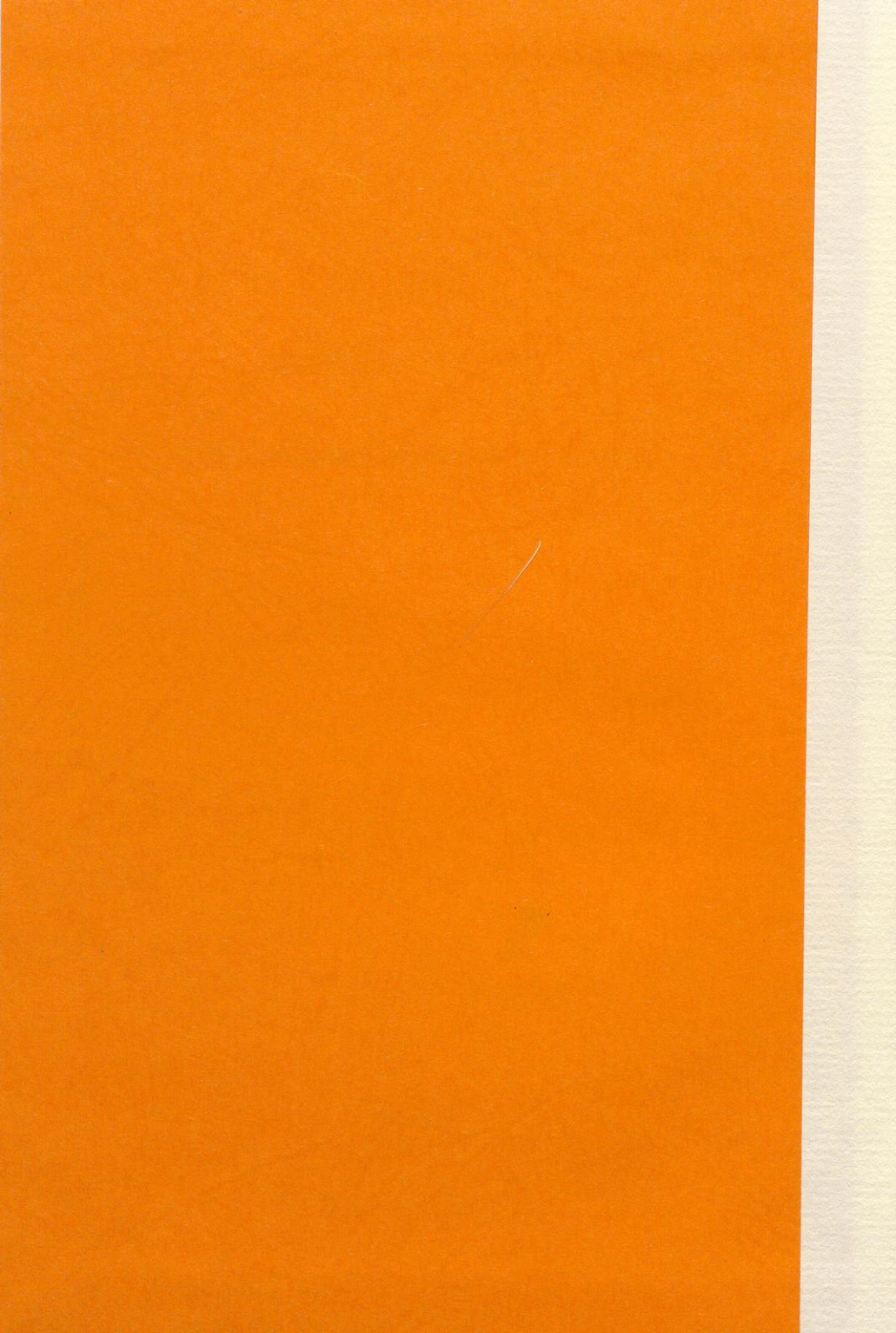
München 1986

ZfA 3135

Uö Tübingen

11. APR. 1986

V 31



BIBLISCHE NOTIZEN

Beiträge zur exegetischen Diskussion



Heft 31

München 1986

BIBLISCHE NOTIZEN

Beiträge zur exegetischen Diskussion



Herausgeber: Prof. Dr.Dr. Manfred Görg
Redaktion: Dr. Augustin R. Müller
Druck: Offsetdruckerei Kurt Urlaub,
Bamberg

München 1988
ZF 3835

INHALT

Seite

Vorbemerkungen	5
Hinweise der Redaktion	6

NOTIZEN

U. Dahmen: Zur Text- und Literarkritik von Am 6,6a	7
J. Ebach - U. Rütterswörden: Pointen in der Jothamfabel	11
M. Görg: Eine heterogene Überlieferung in Gen 2,6?	19
M. Görg: Addenda zur Diskussion um <i>nābī'</i>	25
P. Mommer: Samuel in Ps 99	27
B.G. Ockinga: A Note on 2 Samuel 18.18	31
W. Radl: Ein "doppeltes Leiden" in Lk 13,11?	35

BETRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION

Chr. Dohmen: Verstockungsvollzug und prophetische Legitimation. Literarkritische Beobachtungen zu Jes 7,1-17	37
R. Kessler: Silber und Gold, Gold und Silber. Zur Wertschätzung der Edelmetalle im Alten Israel	57
U. Worschech - E.A. Knauf: Dimon und Horonaim	70

Vorbemerkungen

Die Anzahl der zur Veröffentlichung in den BN anstehenden Kurzbeiträge hält sich mit der Zahl der in Druckvorbereitung befindlichen Abhandlungen und Aufsätze größeren Umfangs in etwa die Waage. Es sei hier daran erinnert, daß die BN in erster Linie als ein Informations- und Diskussionsorgan konzipiert gewesen sind (vgl. die Vorbemerkungen zu Heft 1, 1976). Kurzbeiträge zu den damals genannten Bereichen haben nach wie vor die Präzedenz, da weiterhin ein Desiderat zur knappgefaßten Mitteilung neuerkannter Sachverhalte, zur unmittelbaren Stellungnahme in exegetischen Problembereichen etc. besteht, wie dies in früheren Zeiten u. a. von der OLZ gesehen und erfüllt worden ist. Beiträge größeren Umfangs sind vor allem dann erwünscht, wenn Ausführungen zu den Grundlagen der Grammatik, der literarischen Probleme, der Geschichte und Archäologie, der außerbiblischen Beziehungen etc. angeboten werden sollen. Auch in Zukunft wollen die BN sich nicht einfach als eine Art Konkurrenzorgan auf dem Markt einschlägiger Zeitschriften verstehen. Ihr "Fernziel" - um aus Heft 1 in Heft 31 zu zitieren - bleibt "eine Intensivierung der Kommunikation, eine Verlebendigung des wissenschaftlichen Gesprächs". Im Dienst am Schriftwort dürfen die BN auf dem Gebiet der Forschung an der Bibel "ein bescheidenes, dafür aber unmittelbares Forum sein".

Manfred Görg

Hinweise der Redaktion:

Der Einzelbeitrag zu den "Notizen" soll nach Möglichkeit nicht mehr als 7 Schreibmaschinenseiten umfassen; für die "Beiträge zur Grundlagendiskussion" gilt diese Grenze nicht.

Korrekturen werden in der Regel nicht versandt.

Jeder Autor erhält 30 Sonderdrucke.

Preis des Heftes im Abonnement: DM 5,-- (zuzüglich Portokosten)
(Auslagenersatz)

Beiträge (nach Möglichkeit in deutscher, englischer oder französischer Sprache) und Bestellungen bitte an folgende Anschrift:

Neue Adresse:

Biblische Notizen - Redaktion
Institut für Biblische Exegese
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-8000 München 22

ISSN 0178-2967

Zur Text- und Literarkritik von Am 6,6a¹

Ulrich Dahmen - Bonn

Wenn man die LXX-Fassung des im Grundbestand wohl auf den Propheten selbst zurückgehenden Wehespruches Am 6,1-7 mit den hebräischen Versionen vergleicht, stößt man auf zahlreiche Unterschiede. Dabei fällt auf, daß dort, wo die Kommentare² zu Konjekturen neigen, LXX ausdrücklich den MT stützt, während MT aufgrund der guten Bezeugung dort, wo LXX Varianten bietet, vorgezogen wird.

In Am 6,6a

α *haššotim b^emizr^eqê jajin*

β *w^ere'sit š^emanim jimšahū*

hat eine solche textkritische "Vorentscheidung" zugunsten MT und gegen LXX aber literarkritische Folgen:

Am 6,6α ist in der Form des MT aus folgenden Gründen aus dem amosischen Grundbestand auszuschneiden:

- der Begriff *mizrāq* kommt ausschließlich in späten Texten aus priesterlicher Hand oder in kultischem Zusammenhang vor³;
- der Satzbau mit der Folge Ptz., Akk. instr. in Constr.-Verbindung ohne Erwähnung dessen, was getrunken wird (durch dir. Obj. oder entspr. Umschreibung), fällt im (originalen wie redaktionellen) Kontext (vgl. bes. vv.4b. 6aβ MT) auf, da es dadurch in diesem Vorwurf um Quantität, nicht um Qualität geht⁴;

-
- 1 Diese Untersuchung ist im Rahmen eines Seminars im WS 1984/85 von Herrn Prof. H.J. FABRY angeregt worden.
 - 2 J. LIPPL/J. THEIS, HSAT VIII/3,I; T.H. ROBINSON/F. HORST, HAT I/14³; A. WEISER, ATD 24⁶; H.W. WOLFF, BK XIV/2²; E. SELLIN, KAT XII (1922); W. RUDOLPH, KAT XIII/2; vgl. auch den Apparat der BHS.
 - 3 Ex 27,3 = Ex 38,3; Num 4,14; Num 7,13.19.25.31.37.43.49.55.61.67.73.79. 84.85; 1 Kön 7,40.45.50; 2 Kön 12,14; 25,15; 1 Chr 28,17; 2 Chr 4,8.11.22; Neh 7,69; Jer 52,18.19; Sach 9,15; 14,20.
 - 4 Der weitaus größte Teil der Übersetzungen und Kommentare betrachtet *jajin* als dir. Obj.; vgl. aber WOLFF und RUDOLPH mit ihren textkritischen Anmerkungen zu v. 6a. Nur HAGEN, CSS 24/1 und HARPER, ICC geben MT korrekt wie-

- Amos bringt soziales Fehlverhalten (der Spruch Am 6,1-7 ist gegen die samarische Oberschicht gerichtet, nicht gegen Priester, Tempel o.ä.) nicht mit kultischem Verhalten in Verbindung⁵. Es ist nirgendwo davon die Rede, daß *mizr^eqim* in Privathäusern oder überhaupt im profanen Bereich Verwendung fanden, oder daß man annehmen muß, daß die Gelage der Oberschicht im Tempelbereich stattfanden;
- die Verbindung *šāṭāh b^e* "trinken aus" ist in dieser Bedeutung nur Gen 44,5 (Relativsatz *šāer...bō*) und Dan 5,2.3.23 (in Verbindung mit Suff. 3. pl. mask.) belegt⁶.

Auch Am 6,6aß ist aus Gründen des Wortgebrauchs und der Wortverbindung dem Amos abzusprechen:

- sowohl *māšāh* als auch *šaemaen* entstammen priesterlich-kultischer Terminologie;
- in Gegensatz zu unserer Stelle ist *šaemaen* sonst immer Obj. instr. (*b^ešaemaen*), mit dem etwas (dir. Obj.) gesalbt/bestrichen wird⁷;
- festzustellen ist eine semantische Differenz des Begriffes *re'šit* zu v. 1b (wohl ursprünglich): dort Erwählungsterminus, hier (v. 6aß) Qualitätsterminus;
- im vorliegenden Text scheint also irgendetwas zu fehlen, da das Verb (*gal*) nicht reflexiv verstanden werden kann.

D.h. Am 6,6a ist in der Fassung des MT einer priesterlich-kultischen Überarbeitung aus nachexil. Zeit zuzuweisen, die, wie an anderen Stellen des Amosbuches auch, soziales Verhalten mit kultischer Terminologie verbindet⁸.

LXX hat in Am 6,6a folgenden Text:

οἱ πινοντες του διυλισμενον οἶνον και τα πρωτα μυρα χρισμενον

Der Text ist bis auf eine Variante bei Sym (των μυρων statt τα πρωτα μυρα) gut bezeugt, spätere Abweichungen (Justin, Achmimische Übersetzung) nivellieren schon die vorhandenen Schwierigkeiten. V. 6a ist in der LXX-Fassung chia-

der; A.v. HOONACKER, Etudes Bibliques (Paris 1908) und NOWACK, HK AT III/4 berücksichtigen LXX und nehmen einen qualitativen Vorwurf an.

5 Entsprechende Stellen werden dem Amos neuerdings abgesprochen, z.B. Am 2,7bß.8; vgl. dazu P. WEIMAR, BN 16 (1981) 60-100.

6 Vgl. RUDOLPH, a.a.O. 217. Ansonsten bedeutet *šāṭāh b^e* "trinken mit (Entsetzen)/in (Freude)" o.ä.; vgl. Jes 24,9; 62,9; Ez 4,11.16; 12,18.19; Ps 110,7; Koh 9,7.

7 Vgl. Ex 29,2; Lev 2,4; 7,12; Num 6,15; 35,25; 2 Sam 1,21; Ps 89,21; nur Ps 45,8 steht *šaemaen* als Obj. instr. absolut.

8 Vgl. WEIMAR, a.a.O. 99f. mit Anm. 156.

stisch aufgebaut (Ptz./Obj. [Adj.+Subst.] - Obj. [Adj.+Subst.]/Ptz.) und hat folgende Varianten:

- *mizr^eqé* wird mit dem Adj. *δουλωμενον* wiedergegeben (v. 6aα), was RUDOLPH⁹ auf *mzqq* (Ptz. *po^eal*) zurückführt;
- *re'sit* wird adj. übersetzt (*τα πρωτα*; v. 6aβ);
- aus dem finiten Verb Aktiv (*jimsāhú*) wurde ein Ptz. Medium/Passiv.

Diese Abweichungen der LXX können wie folgt erklärt werden:

- LXX hat den ihr vorliegenden Text bewußt geändert, um einen Chiasmus zu bilden. Dies berücksichtigt allerdings nicht die inhaltliche Änderung in v. 6aα;
- LXX hat den Text in Anlehnung an Jes 25,6 formuliert.

Beide Erklärungsversuche bedenken allerdings nicht, daß uns drei hebr. Textfamilien (die in MT, LXX und Qumrantexte Eingang fanden) vorliegen, die ihr je eigenes Gewicht und ihre eigene Geschichte haben¹⁰.

Daher erscheint mir folgende Erklärung am naheliegendsten: Der LXX hat ein hebr. Text vorgelegen, der dem auf Amos zurückgehenden Urtext näher stand als MT. Dafür sprechen diese Gründe:

- in der LXX-Fassung ist Am 6,6aα vom Wortgebrauch her durchaus z.Zt. des Amos denkbar;
- Der Satzbau ist regelmäßig (v. 6aα);
- es entfällt die Schwierigkeit, einen mit dem für den Weheruf charakteristischen Ptz. + best. Art. beginnenden Versteil (v. 6aα) auszuscheiden(s.o.);
- zusammen mit dem auch nicht sehr leichten v. 5a (was ist hier überhaupt gemeint?) erhält man einen Doppeldreier, bestehend aus vv. 5a.6aα, der sich gut an die drei vorhergehenden Doppeldreier (vv. 1-3*, 4a.4b) anschließt¹¹;
- durch die Wiedergabe des Verbs in v. 6aβ als Medium/Passiv (hebr. *niph*) wird der Text verständlicher und entspricht den übrigen Vorkommen von *māšah* (*b^e*)šaemaen (s.o. Anm. 6).

9 A.a.O. 217. MT könnte hier durch (beabsichtigten oder unbeabsichtigten) Schreibfehler entstanden sein, da *q* und *r* zeitweise relativ ähnlich waren.

10 Vgl. hierzu E. WÜRTHWEIN, Der Text des Alten Testaments (41973).

11 Welcher Versteil nach v. 1aβ den zweiten Teil des Doppeldreiers der vv. 1-3* bildet, wird sich kaum mehr erheben lassen. In Frage kommen v. 1bα oder v. 3a; für beide gibt es Gründe und Gegenargumente; vgl. auch O. LORETZ, FS J. Schreiner (1982) 90ff.

Die beiden übrigen Varianten (*re'sit* adj. übersetzt; Ptz statt finiter Verbform v. 6aβ) sind rein stilistischer Art und haben insofern keine weitere Bedeutung. Nun tut sich bei der ins Hebr. rekonstruierten LXX-Fassung in v. 6aα eine Schwierigkeit auf: *b^e* in Verbindung mit *šātāh* vor dem Ptz. *mzqq*. Auf dieses *b^e* kann nicht ohne weiteres verzichtet werden, will man nicht noch stärker in den Konsonantentext eingreifen. Nun zeigt Spr 9,5, daß es durchaus möglich ist, *šātāh b^e* mit "trinken von" zu übersetzen¹². Wenn die zeitliche Einordnung von Spr 1-9 ins 10.-8.Jhdt. zutrifft, wäre hier auch ein weiterer Hinweis dafür gegeben, daß Amos aus der Weisheit (auch anderer Länder) schöpft und evtl. auch deren Sprache und Sprachformen übernehmen kann.

Die LXX-Variante muß für eine Exegese von Am 6,6a berücksichtigt werden, so daß zu lesen ist:

haššoṭim bimzoqaḡe jajin w^ere'sit š^emanim jimnāš^ehū

(Wehe) den Trinkenden vom Durchgesehenen (des) Wein(s),

und mit dem besten der Öle salben sie sich.

Literarkritisch ist nun nur noch v. 6aβ als Zusatz der nachexilischen priestertlich-kultischen Redaktion auszugrenzen.

Der Grundbestand von Am 6,1-7 dürfte sich auf einen aus acht Partizipialformulierungen in vier Gruppen zu je zwei, die thematisch zusammengehören, bestehenden Weheruf zurückführen lassen (Am 6,1aβ.[1bα/3a].4.5a.6aα[LXX]) mit der abschließenden Strafandrohung v. 7.

Bei dieser Untersuchung wurde noch nicht berücksichtigt die eventuelle literarkritische Relevanz der Sätze mit finiten Verbformen, die auf ein Ptz., zumal wenn dieses ein Objekt ist, folgen. Wenn es gelänge, solche Sätze unter Berücksichtigung der Zeitstufe des Verbs grundsätzlich als Nachträge zu erweisen, dürfte die hier aufgestellte Hypothese bekräftigt werden¹³.

12 Zur zeitl. Einordnung von Spr 1-9 vgl. bes. C. KAYATZ, WMANT 22 (1966) 54-56.135-139; B. LANG, Frau Weisheit (1975), die mit einer ägypt. beeinflussten Entstehung in vorexil. Zeit rechnen. Dagegen halten die einschlägigen Kommentare (auch O. PLÖGER, BK XVII, 1984) und die verschiedenen EinlAT nachexil. Entstehungszeit für wahrscheinlich.

13 Für eine solche Annahme gibt es gegen die Kommentare und L. MARKERT, BZAW 140 (1977) 166, gute Gründe.

Pointen in der Jothamfabel

J. Ebach - Paderborn; U. Rütterswörden - Kiel

Nach einer prägnanten Formulierung BUBERS¹ ist die Jothamfabel die "stärkste antimonarchische Dichtung der Weltliteratur". Nicht die Unfähigkeit oder die moralische Bedenklichkeit einzelner Könige ist der tiefste Grund der Ablehnung dieser Herrschaftsform, sondern die Tatsache, daß die Unfähigkeit und Unproduktivität des Königs der Herrschaft inhärent und für sie konstitutiv ist. Diese Linie der Fabel² in Ri 9, 8-15³ wurde in ver-

1 M. BUBER, *Königtum Gottes*, in: Werke, Bd. 2, Schriften zur Bibel, München-Heidelberg 1964, 562.

2 Zur Verwendung und Eingrenzung des Fabelbegriffs vgl. die bei F. CRÜSE-MANN, *Der Widerstand gegen das Königtum* (WMANT 49), Neukirchen-Vluyn 1978, 23ff., zitierte und diskutierte Literatur; zur Kritik und weiteren Diskussion vgl. jetzt R. BARTELMUS, *Die sogenannte Jothamfabel - eine politisch-religiöse Parabeldichtung*, ThZ 41 (1985) 97-120 (s.auch u.Anm.3).

3 Nach E. ZENGER, *Ein Beispiel exegetischer Methoden aus dem Alten Testament*, in: *Einführung in die Methoden der Biblischen Exegese*, hg. v. J. SCHREINER, Würzburg 1971, 113, bilden Vv. 8-15 eine Einheit (Zur Begründung sei auf Zengers Darstellung verwiesen).

Nachdrücklich hat R. BARTELMUS a.a.O., 107ff. eine solche Abgrenzung bestritten, unter Verweis darauf, daß mit einer *figura etymologica* wie in V. 8 keine Erzählung beginne: "Immerhin belegen seine und P. JOÜONS Beispiele überzeugend, daß diese syntaktische Fügung am Beginn einer Erzählung, d.h. in der von H. WEINRICH als typisch für die "erzählte Welt" erachteten "entspannten Sprechhaltung" keinen Ort hat und haben kann, weil sie ein makrosyntaktisches Signal für "gespanntes Reden" darstellt, das seinerseits typisch für die "besprochene Welt" ist." (R. BARTELMUS, a.a.O., 110).

Hier ist nach der Funktion des Infinitivs zu fragen; das Problem hat R. BARTELMUS (a.a.O., 108f.) ausführlich dokumentiert. Die Feststellung von T. MURAOKA, *Emphasis in Biblical Hebrew*, Jerusalem 1969, 67: "What kind of emphasis is intended ... escapes me in Jud 9,8" legt nahe, nach einer anderen Möglichkeit als der Emphase Ausschau zu halten. Entscheidend sind die Betrachtungen von H. GESE, *Beobachtungen zum Stil alttestamentlicher Rechtssätze*, ThLZ 85 (1960), 148 und G. LIEDKE, *Gestalt und Bezeichnung alttestamentlicher Rechtssätze* (WMANT 39), Neukirchen-Vluyn 1971, 43, nach denen der Inf. abs. die Funktion eines Satzgliedtes haben kann, das es erlaubt, im heischenden Präsens zu formulieren: "der inf. abs. hat nämlich in Ex 21,36; 22,2.5.13 die Funktion, dem ׀לך die

schiedener Schärfe bereits in älteren Kommentaren⁴ begründet und in neueren Untersuchungen, besonders von ZENGER⁵, CRÜSEMANN⁶ und SOGGIN⁷ präzisiert. Dabei konnte CRÜSEMANN gute Gründe dafür geltend machen, "den Verfasser als Sprecher einer bäuerlichen Oberschicht anzusehen"⁸, womit er im Zusam-

x-jiqtol -Satzstellung zu verleihen, die es zu seiner Kennzeichnung als "heischendes Präsens" braucht." (G. LIEDKE, ebd.). Ein weiteres Beispiel für diesen Sachverhalt bietet Dt 17,15, eine Stelle, an der aus der Verbform deutlich zu erkennen ist, daß es sich um ein heischendes Präsens und nicht etwa um einen Jussiv handelt. Es liegt ein Inf. abs. vor, "der in diesem Falle im Gegensatz zur gewöhnlichen Prosa das nachfolgende Verbum finitum gleicher Wurzel nicht verstärkt." (H. GESE, ebd.). Überträgt man diese Beobachtung auf Jdc 9,8, so erhält man x-qaṭal, einen Erzählanfang (Gen 1,1; Hi 1,1; vgl. W. GROSS, Verbform + Funktion wayyiqtol für die Gegenwart?, [ATSAT 1], St. Ottilien 1976, 33f.). Wünschenswert wäre eine Prüfung des Phänomens anhand aller alttestamentlichen Belege für die figura etymologica; die Stellen sind bekanntlich bei J.M. SOLA - SOLE, L 'infinitif sémitique, Paris 1961, 201ff. mitgeteilt.

- 4 So bei G.F. MOORE, Judges (ICC), Edinburgh 1958⁷ (1895¹), 248: "The teaching of this part of the fable is that men whose character and ability fit them to rule are unwilling to sacrifice their usefulness and the honour they enjoy in a private station, for the sake of power. By the repetition of the offer and refusal, the author generalizes; no man of standing in the community would want to be king."
MOORES Beschreibung (zitiert bei K. BUDDE, Das Buch der Richter (KHC 7), Tübingen 1897, 72, und W. NOWACK, Richter, Ruth und Bücher Samuelis (HK I.4), Göttingen 1902, 87) bleibt im Blick auf die Hauptzielrichtung neutral: "The general assertion may, however, be made for a particular application, and does not necessarily convey a judgement upon the kingdom in principle." (a.a.O. 248) - Eine nicht in erster Linie gegen König und Königtum gerichtete Kritik sieht in dieser Fabel E.H. MALY, The Jotham Fable - Anti-Monarchical?, CBQ 22 (1960) 299-305: "The meaning of the original fable, therefore, was clearly not directed against kingship itself but against those, who refused, for insufficient reasons, the burden of leadership" (303). Gegenüber dieser Argumentation hat CRÜSEMANN mit mehreren überzeugenden Gründen die antikönigliche Tendenz der Texte bekräftigt, a.a.O. 28 (lediglich gegenüber der Einordnung der Josephus-Fassung bei CRÜSEMANN sei ein leiser Zweifel angemeldet, denn es ist doch fraglich, ob "vor allem - die Nützlichkeit auch des Dornstrauchs ausdrücklich hervorgehoben wird", CRÜSEMANN, ebd., beschränkt sich doch diese Nützlichkeit bei Josephus, Ant. V, 236ff., ausdrücklich darauf, daß sein Holz vorzüglich als Brennholz geeignet sei. Gerade dieser Nutzen impliziert aber - bei Josephus mit Blick auch auf v. 15b - gerade die Vernichtung, die - mit 15b - andere mitvernichtet.) - Die königskritische Linie der Fabel ist scharf und differenziert erfaßt bei H. GRESSMANN, Anfänge Israels (SAT I.2), Göttingen 1922², 215f.

5 s.o.Anm. 3

6 s.o.Anm. 2

7 Judges (OTL), London 1981, 171ff.

8 a.a.O. 32.

menhang des israelitischen 'Widerstands gegen das Königtum' die besondere Ausprägung und Ausbildung der Fabel in Israel bezeichnet, deren einzelne Motive auch in der außerisraelitischen Literatur vielfach belegt sind.

Die Pointe der Fabel in Ri 9 liegt dabei nach CRÜSEMANN auf der Antwort des Dornstrauchs: "Kommt, bergt euch in meinem Schatten!" (v. 15). Denn in diesem Satz werde der in der altorientalischen Königsideologie gut belegte Königsschatten als Symbol der Schutzfunktion des Königs angesprochen. Im Munde des Dornstrauchs bedeute das: "Er offeriert einen Schutz, den er nicht zu leisten imstande ist."⁹

Unsere folgenden Überlegungen zur Jothamfabel werden der von BUBER auf den Begriff gebrachten und von CRÜSEMANN im Kontext der Sozialgeschichte herausgearbeiteten Gesamtdeutung des Textes nicht widersprechen, sie vielmehr noch einmal bestätigen. Wir wollen jedoch mit einigen Beobachtungen zur Erzählstruktur der Fabel, zur Konnotation eines Schlüsselwortes (Y11) sowie zur Botanik des Dornstrauchs (TUN) zeigen, daß sich die königskritische Tendenz der Fabel nicht in einer Pointe, sondern in mehreren Pointen zeigt, die jeweils verschiedene und einander ergänzende Kritikpunkte zum Ausdruck bringen. Die Fabel zeichnet damit - anders als es eine "Moral" vermöchte - eine mehrschichtige Kritik des Königtums und bestätigt ihre literarische Bedeutung gerade in dieser Mehrschichtigkeit.

Eine erste in der Form der Ablehnung erfolgende Kennzeichnung der Königsherrschaft verbindet sich in den Versen 9.11.13 mit dem Verb Y11. Die Haltung des Y11 ist in den Worten der Bäume mit der Ausübung des Königtums zwingend verbunden - darum lehnen sie die "Kandidatur" übereinstimmend ab. Mit dem Verb Y11 verbindet sich zunächst ein lexikographisches Problem. Schon die Textüberlieferung der Septuaginta schwankt bei der Wiedergabe: der "Vaticanus" benutzt κινεῖσθαι, die meisten anderen Zeugen verwenden ὑρχειν; Ges.-Buhl merkt zu unseren Belegen an: "um über den Bäumen zu schweben, d.h. sie zu beherrschen"; HAL versieht diese Deutung mit einem Fragezeichen. Das Verbum ist im Qal nur hier mit der Präposition 7Y verbunden, im Hiph. in Dan 10,10. Nach der herrschenden Meinung kommt der Begriff der Herrschaft in der Präposition 7Y zum Ausdruck.¹⁰ Notwendig ist hier ein

9 a.a.O. 21.

10 E. BERTHEAU, Das Buch der Richter und Ruth (KEH 6), Leipzig 1883, 167; NOWACK a.a.O., 88; BUDE, a.a.O., 73.

Blick auf die Stellung von $\gamma\text{ן}$ im Kontext der Fabel. Das sich insgesamt dreimal wiederholende Schema beginnt mit der Aufforderung der Bäume an einen einzelnen Baum, König über die Bäume zu werden ($\gamma\text{עלנין}$); die Antwort ist jeweils eine rhetorische Frage, in deren zweiten Teil $\text{הלכתי לנוע על העצים}$ steht. Diese Phrase steht in einem Begründungszusammenhang in der jeweiligen Antwort (via negationis) und rekurriert auf das Angebot der Herrschaft. Durch die Wiederaufnahme der Präposition $\gamma\text{ע}$ aus der Aufforderung zur Herrschaft (herrsche über uns $\gamma\text{עלנין}$ V. 8.10.12.14) in der Antwort (לנוע על העצים) legt die Fabel nahe, daß die Tätigkeit des Herrschens als $\gamma\text{ע}$ zu werten ist. $\gamma\text{ן}$ hat hier also nicht die Bedeutung "herrschen"; vielmehr wird das Herrschen in der Jothamfabel als ein $\gamma\text{ן}$ abqualifiziert.

Dies läßt nach der Bedeutung von $\gamma\text{ן}$ in unserem Kontext fragen. Die Antworten der Bäume beginnen mit $\gamma\text{חזקתני}$; inhaltlich zielen sie auf das Ablassen von dem ihnen gemäßen Verhalten; הלך לנוע ist davon die Konsequenz.

Es drängt sich hierbei die Annahme auf, $\gamma\text{ן}$ sei nicht als Schwanken der Bäume im Wind zu verstehen¹¹, sondern als eine den Bäumen gänzlich fremde Tätigkeit. In Frage käme die bei Ges.-Buhl s.v. unter 2. angegebene Übersetzung sich umhertreiben, herumschweifen' (vgl. Gn 4,12.14).

Die Parallelbelege aus Gen 4 lassen im Blick auf Ri 9 durchaus weitere Überlegungen zu. Denn die Qualifizierung der Lebensweise Kains, die durch Jahwes Ahndung des Brudermordes als $\gamma\text{ן}$ konstituiert wird, verweist auf einen, wenn auch nicht zwingend literarischen, so doch auf einen terminologischen und darüber hinaus problemgeschichtlichen Zusammenhang zwischen der Kain-Abel-Geschichte (in ihrem Gesamtzusammenhang über Gen 4,16 hinaus!) und der Jothamfabel. Kain nämlich ist ja nicht der aus allen gesellschaftlichen Strukturen ein für alle Male herausgenommene Einzelmensch, der sein Leben in der Einöde fristen muß, sondern der entwurzelte Bauer. Er verläßt die Lebensform und die Familienstruktur, die er durch die Gewalt selbst vernichtet hat, um zum Städtegründer und darüber hinaus zum Ahnherrn der Kultur- und Zivilisationsgeschichte zu werden (Gen 4,17ff.).¹² Mehr noch: Sein $\gamma\text{ן}$ wird zur Bedingung der Fortschrittsgeschichte, die im Lichte von Gen 4 und im Kontext der vorpriesterlichen Urgeschichte im ganzen als Ge-

11 so BUDE, a.a.O., 73 mit dem Hinweis auf Jes 7,2.

12 Zur Darstellung und Begründung J. EBACH, Weltentstehung und Kulturentwicklung bei Philo von Byblos (BWANT 108), Stuttgart 1979, 330ff., zu Kain als Städtegründer (ohne Textänderung in Gen 4,17) ebd., 336f. vgl. a. U. RÜTERSWORDEN, Kanaanäische Mythologie im Werk des Jahwisten. Eine Notiz zu Gen 4, BN 1 (1976), 19-23.

schichte fortschreitender Gewalt erscheint¹³, ja geradezu auf einem ersten Mord basiert. Der Gewalttäter Kain ist also keineswegs "unproduktiv", freilich ist die von ihm hergeleitete "Produktionsgeschichte" der bäuerlichen "Produktivität", von der die Bäume nicht "lassen" wollen, strikt entgegengesetzt. Von hier aus erscheint im Lichte der Konnotation des Schlüsselwortes םׁ die Königskritik in Ri 9 als "Fortschrittskritik", als Kritik einer bäuerlichen Oberschicht am ökonomisch "progressiven" und darin "produktiven", jedoch für die bäuerliche Lebensweise und die ihr entsprechende Sozialstruktur "kontraproduktiven" Königtum und seiner Herrschafts- und Sozialstruktur. Die Weigerung der Bäume, die ihre Produktivität nicht durch ein םׁ ersetzen wollen, deckt eine "kainitische" Struktur des Königtums auf.

Dabei dürfte die Benutzung einer Baummetaphorik zur Beschreibung sozialer Strukturen nicht auf die Fabel begrenzt sein. Denn der mit dem םׁ gesetzte Gegensatz zwischen der "Haltlosigkeit" und der "Verwurzelung" ist zumindest in einem weiteren atl. - wenn auch in literarisch spätem Zusammenhang, nämlich in priesterlicher Redaktion¹⁴ - vorkommenden Beleg greifbar. In Ex 24,11 bezeichnet das Wort ִּרְמָנָה - ein "hapax legomenon", das etymologisch mit arab. *aṣṣula* - "fest verwurzelt, vornehmen Ursprungs sein", bzw. *asṣl* - "Wurzel, edle Herkunft" zusammenhängt¹⁵ - eine Gruppe von Notablen, die in v. 9 als "Älteste" benannt sind. Hier hätten wir einen Beleg dafür,

13 Zu dieser Linie in Gen 4 im Kontext der vorpriesterlichen Urgeschichte J. EBACH, Ursprung und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Neukirchen-Vluyn 1985, bes. Kap. 2 ("Ein Traum vom Paradiese her").

14 F. L. HOSSFELD, Der Dekalog (OBO 45), Freiburg, Göttingen 1982, 190ff.; vgl. auch E. ZENGER, Israel am Sinai, Altenberge 1982, 134.140.

15 H. WEHR, Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart, Wiesbaden 1958³, 16ff. NÖLDEKES Hinweis auf nab. 'sl' Grundbesitz (Th. NÖLDEKE, Die große Inschrift von Petra, ZA 12 (1897), 4, von NÖLDEKE mit einem Fragezeichen versehen (nicht dagegen bei GESENIUS-BUHL 61), ist wahrscheinlich nicht zu folgen; vgl. DISO 22. Das Adjektiv ist im Reichsaramäischen belegt (Ahiqar 143), wahrscheinlich auch dort mit derselben Bedeutung (A. COWLEY, Aramaic Papyri of the Fifth Century B.C., Oxford 1923, 224; vgl. die Diskussion bei J.M. LINDENBERGER, The Aramaic Proverbs of Ahiqar, Baltimore and London 1983, S. 143. Erwähnt sei jedoch auch eine andere Möglichkeit der Etymologie, die von Th. C. VRIEZEN, The Exegesis of Exodus xxiv 9-11, OTS 17, 110 erwogen wird: ִּרְמָנָה sei von dem Verbum ִּרְמָנָה (n. HAL 79 ִּרְמָנָה II) wegnehmen, beiseite legen, abzuleiten. ִּרְמָנָה wäre nach dieser Deutung als "ausgesondert" aufzufassen.

daß auch die vom abgelehnten $\gamma\iota\lambda$ her als "Gegenhaltung" des "Nicht-Schwankens" mitgedachte Existenzweise außerhalb der Jothamfabel mit einer "Baum-Metapher" bezeichnet werden kann. Für Ri 9 ergibt sich: der König ist $\kappa\alpha\tau' \epsilon\zeta\omicron\chi\eta\nu$ "wurzellos", "haltlos" und "unvornehm".

Die Wertung der Ausübung königlicher Herrschaft als $\gamma\iota\lambda$, "wurzellos, haltlos sein", geradezu: "sich heruntreiben", legt dar, daß das Königtum eine völlige Abkehr von den bisherigen Lebensweisen bedeutet. Diese Linie wird in der Fabel noch dadurch verstärkt, daß nach ihrem Wortlaut der Dornstrauch, der als einziger tun will, was die Bäume ablehnen, kein Baum ist. Während nach v.8.10.12 die Bäume ($\text{D}^{\gamma}\Upsilon\Upsilon\eta$) zu einem der ihnen sprechen, reden nach v.14 alle Bäume ($\text{D}^{\gamma}\Upsilon\Upsilon\eta \text{ } \zeta\text{ } \zeta$) den Dornstrauch an, der mithin nicht zu ihnen gehört. Überträgt man die Ebene der Bäume auf die gemeinte der Menschen, so wird deutlich, daß eine schärfere Abgrenzung zwischen dem (präsumptiven) Herrscher und den von ihm Beherrschten kaum denkbar ist. Der König ist ein Fremder.

Bemerkenswert sind auch die Eigenschaften des Kandidaten für das Königtum. Die Pointe liegt nach CRÜSEMANN im Spenden des Schattens, das ein traditionelles Element der Königsideologie ist: "Der König, in dessen Schatten zu leben höchste Sicherheit verbürgt, wird mit einem Dornstrauch verglichen, bei dem von Schatten zu sprechen purer Hohn ist, und der dennoch eben diesen offeriert."¹⁶ TDN wird seit langem mit *Lycium europaeum* L., Bocksorn, identifiziert.¹⁷ Reden Ölbaum, Feigenbaum und Weinstock von ihren nutzbrin-

16 F. CRÜSEMANN, a.a.O., 22, I. LÖW, Die Flora der Juden III, Wien, Leipzig 1924, 362, weiß nach MUSIL zu berichten: "An den Ufern der Flußbette großer Täler wachsen verschiedene, meist stachelige Büsche und Sträucher, in denen sich kleine Hasen, Wüstenhühner und etliche Vogelarten aufhalten." Vgl. a. die Angaben bei R.C. THOMPSON, A Dictionary of Assyrian Botany, London 1949, 182.

17 So I. LÖW, a.a.O., 361ff.; H. u. A. MOLDENKE, Plants of the Bible, Waltham/Mass. 1952, 134f.; Y. FELIKS, Nature and Man in the Bible, London, Jerusalem, New York 1981, 39ff. Die Identifikation wird bestritten von M. ZOHARY, Pflanzen der Bibel, Stuttgart 1983, der TDN mit *Ziziphus spina-christi* identifiziert (154f.). Die Tosefta (Schebiit V,11) und die Mischna (Schebiit VII, 5) kennen indes zum Verzehr geeignete Triebe ($\text{*}\zeta\text{ } \zeta$) des TDN ; tatsächlich ist der Genuß der Triebe von *Lycium mediterraneum* (= *Lycium europaeum*) aus Kreta bekannt (G. DALMAN, Arbeit und Sitte in Palästina II, Gütersloh 1932, 321; vgl. I. LÖW, a.a.O., 361). Zur Etymologie s. P. FRONZAROLI, Studi sul Lessico Comune Semitico V

genden Früchten, so ist bei dem Bocksdom eine Leerstelle zu konstatieren, die ältere Kommentatoren zu der Feststellung veranlaßt hat, der Bocksdom habe keine Früchte.¹⁸ Dies trifft indes nicht zu: "L. europaeum ist ein dorniger Strauch, der sich an seinen oberen Teilen wirr verzweigt. Seine schmalen Blätter fallen zu Beginn des Sommers ab. Die Blüten stehen einzeln und achselständig. Der kleine Kelch ist meist fünfzackig. Die lange, röhrenförmige Blütenkrone ist rosa bis blau, die Frucht eine kleine, eßbare Beere."¹⁹ So besteht der Gegensatz nicht zwischen den fruchttragenden und einem fruchtlosen Gewächs, vielmehr verweist der Charakter der guten Früchte der Bäume auf die Art der Früchte des Dornstrauch-Königs, über die die Fabel beredt schweigt. Von dem Genuß der Früchte ist nämlich nach unserer Kenntnis eher abzuraten²⁰, und hier liegt eine der verschiedenen Pointen der Fabel: der Gegensatz zwischen den drei Nutzpflanzen und der einen Giftpflanze impliziert abermals eine denkbar negative Wertung des Königs kandidaten.

(Accademia Nazionale dei Lincei, Rendiconti della Classe di Scienze morali, storiche e filologiche Serie VIII, Vol. XXIII [1968], Nr. 36; vgl. akk. eṭṭetu, arabisch 'atad, jüdisch-aramäisch מִפְּזָן, syrisch 'atda, hattä, mandäisch atāta. Der Pflanzennamen ist wohl auch in Ebla belegt: G. PETTINATO, Testi Amministrativi della Biblioteca L. 2769 Parte I (Materiali Epigrafici di Ebla 2), Napoli 1980, 47.

Zu der Bezeichnung Lycium bemerkt G. HEGI, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Bd. V, 4. Teil, München 1927, S. 2562, Anm. 1: λύκιον [lykion] bei Dioskurides (Mat. med. I 100) Bezeichnung eines dornigen Strauches mit buxbaumähnlichen Blättern (wohl Rhamus infectiora L.); anscheinend nach der kleinasiatischen Landschaft Lycien, wo der Strauch nach Dioskurides sehr häufig ist. Der Übertragung des Namens auf die Solanaceengattung erfolgte viel später."

18 MOORE, a.a.O., 248, NOWACK, a.a.O., 88, GRESSMANN, a.a.O., 215. Die Früchte werden wohl nicht oft gefunden: "Berries red, globose, very rarely found" (N. FEINBRUN-DOETHAN, Flora Palaestina III, Hg. M. ZOHARY, Jerusalem 1978, 160).

19 M. ZOHARY, a.a.O., 167 mit Farbabbildung.

20 Nach F. ENCKE, G. BUCHHEIM, S. SEYBOLD, ZANDER, Handwörterbuch der Pflanzennamen, Stuttgart 1979¹¹, 388 ist Lycium Europaeum eine Giftpflanze. Dies gilt für alle bei ZANDER verzeichneten Lyciumarten. Auch die Früchte von in Mitteleuropa heimischen Lyciumarten gelten als ungenießbar; sie werden in Niederösterreich als "Narrenbödl" bezeichnet, "Narrenbödl" wohl deshalb, weil die Beeren nicht eßbar sind" (H. MARZELL, Wörterbuch der Deutschen Pflanzennamen II, Leipzig 1972, 1459). Im Magdeburger Holzland wird die Pflanze als "Schieterreis" bezeichnet, nach MARZELL (a.a.O., 1461) möglicherweise wegen der abführenden Wirkung der Beeren.

Eine weitere Pointe könnte schließlich in dem Ort liegen, an dem die Fabel spielt. Nach einer ansprechenden Vermutung von Y. FELIKS²¹ befinden sich die redenden Bäume in einem Garten; *Lycium europaeum* wird noch in heutiger Zeit als Hecke verwendet.²² Hier trifft ein Element des Witzes hinzu: Nicht die Gartenpflanzen werden König, sondern die Hecke!

Die "Produktivität" des Königs bezeichnet Fortschritt und Gewalt nach der Art, die von Kain und den Folgen seiner Gewalt herrührt - die "Haltlosigkeit" des "nichtverwurzelten" Königiums ist konstitutiv - die "Früchte" des Königs sind alles anderes als lebensfördernd - der König gehört nicht einmal zu denen, die er beherrschen und denen er zweifelhaften Schutz gewähren will - er gehört nicht zum "Garten", sondern "schließt ihn ein":

Die "Baum-Metaphorik" beschreibt die Struktur des Königiums wahrlich pointiert und nicht nur mit einer Pointe.

21 Y. FELIKS, a.a.O., 40.

22 Y. FELIKS, a.a.O., 39 f.; I. LÖW, a.a.O., 361; N. FEINBRUNN-DOTHAN, a.a.O., 160.

Eine heterogene Überlieferung in Gen 2,6?

Manfred Görg - München

Die bisherigen Untersuchungen zum Wortlaut der jahwistischen Schöpfungsdarstellung gehen mehrheitlich davon aus, daß in Gen 2,6 eine zum jetzigen Kontext in Spannung stehende Tradition fremden Ursprungs zu Wort komme. In seinem Kommentar zur Stelle schließt sich C. WESTERMANN beispielsweise einem Urteil W.H. SCHMIDT's an, nach dem mit V.5 und 6 "wahrscheinlich zwei ursprünglich verschiedene Vorstellungen verbunden" sind bzw. mit V.6 "eine andere Tradition in den Ablauf" von Gen 2,5-2,7 hineingeraten ist¹. Unter Verzicht auf eine Einzelkritik der von SCHMIDT hierzu gebotenen Argumente will WESTERMANN nicht nur beobachten, daß "aus der Fülle der Motive und Erzählungsausprägungen ein Motiv oder ein Satz aus einer dieser Erzählungen in eine andere übernommen wird", sondern auch feststellen, "daß uns der ursprüngliche Zusammenhang, in dem erzählt wurde, daß ein 7K aus der Erde aufstieg und die Erdoberfläche tränkte, nicht bekannt ist, daß dieser ursprüngliche Zusammenhang jedenfalls nicht 2,4b-6 ist"². Ist aber den Beobachtungen SCHMIDT's zur angeblichen Sonderstellung von V.6 soviel Tragfähigkeit zu eigen, daß man sich seiner These uneingeschränkt anschließen darf?

SCHMIDT's Argumentation, wohl die umfassendste in der Reihe einschlägiger Stellungnahmen, basiert auf der Wiedergabe: "Eine Flut steigt aus der Erde auf und tränkt die Erdoberfläche", eine Formulierung, die "aus mehreren Gründen syntaktisch und sachlich unpassend" sei³. Zunächst komme die "positive Schilderung" vor "dem Verbalsatz" V.7 "zu früh", da erst V.7 "vom Zustand in die Handlung" übergehe, "während V 6 mit der Vorordnung des Subjektes noch einen sog. zusammengesetzten Nominalsatz (mit Imperfekt zur Bezeichnung der Dauer) bietet". Mit dieser z.T. wertenden Betrachtung sollte die Beschreibung der syntaktischen Verhältnisse konfrontiert werden, die J.P. FLOSS in dieser Zeitschrift vorgelegt hat, um zugleich zu erkennen,

1 W.H. SCHMIDT (1967) 197; C. WESTERMANN (1976) 273.

2 WESTERMANN (1976) 273.

3 SCHMIDT (1967) 197.

daß der syntaktische Befund von V.6 keine Isolation der beiden Verbalsätze (!) rechtfertigt: "Auch 6a führt mit *w'*= die Aufzählung noch weiter. Da der negativen Sachverhaltsbeschreibung von 5d eine positive in 6a folgt, trägt *w'*= in 6a auch noch die Funktion [+adversativ] ("aber"). *w'*=*qatal* führt ebenfalls die Aufzählung der vergangenen Sachverhalte fort, nur daß jetzt den bisher individuellen Sachverhalten ein genereller gegenübertritt. Man wird in ihm ein Abschnittsindiz erkennen dürfen"⁴. Trotz der Feststellung: "Auffällig wirkt *w'*=*qatal* (6b) nach *w'*=*x-yigtul* LF (6a)"⁵ also kein zwingender Anlaß, V.6 als Fremdkörper im jetzigen Kontext zu betrachten! Ob dazu mit der Wertung "negativ" bzw. "positiv" die Sachverhalte in 5d bzw. 6a zutreffend beschrieben und miteinander konfrontiert werden können, sei hier noch dahingestellt. Sodann will SCHMIDT darin einen "Gegensatz" von V.6 zu V.5 sehen, daß "die Flut", weil "sie der Wüste ein Ende macht, nicht mehr zum Urzustand" gehöre, "aber dennoch nicht Gottes Schöpfung"⁶ sei. Dadurch werde "die klare Folge: Chaos (v 5) - Schöpfung (v 7) verwischt". Nach V.5 fehle "der Regen zum Wachsen", während V.6 "stattdessen von einer aufsteigenden Flut" spreche. Es dürfte nicht zu verkennen sein, daß die Argumentation mit der lexikalisch-semantischen Bestimmung von '*ed* steht und fällt, welches Wort SCHMIDT mit Hilfe des Verbums "aufsteigen" "auf ein von unten aufspringendes Wasser" deutet, während die "einzige Parallele" Hi 36,27 "an ein Wasser von oben ("Regenwolken" o.ä.) denken" lasse⁷. Ist aber wirklich von einer "Flut" die Rede? Ist es so selbstverständlich, daß keine andere Naturerscheinung gemeint ist? Darf man dazu überhaupt von einem Übergang vom "Chaos" (V.5) zur "Schöpfung" (V.7) sprechen, wo ein chaotischer Urzustand im Sinne der orientalistisch-ägyptischen Schöpfungslehren - im Gegensatz zu Gen 1,2 - nicht ausdrücklich charakterisiert wird? Könnten V.5 und V.6 nicht doch viel enger zusammengehören, wenn man nur richtig erkennen würde, was das 'geheimnisvolle' '*ed* wirklich meint? Schließlich möchte SCHMIDT wahrnehmen, daß die "Flut", die bei ihm unter der Hand zu einem "Strom" wird, die "Menschenschöpfung" nicht vorbereite: "Gott benutzt nach v 7 nur den 'Ackerboden'..., den schon v 5b erwähnte"⁸. "Von einer besonderen Feuchtigkeit, die zu dem Werk vonnöten wäre", sage V.7 nichts. Der Ausdruck עפר könne "geradezu den trockenen Erdstaub" meinen. Dazu biete V.6 "sachlich keinen Übergang zu der Pflanzung des Gartens

4 J.P. FLOSS (1982) 110.

5 FLOSS 107.

6 SCHMIDT (1967) 197.

7 SCHMIDT 197 mit Anm.1.

8 SCHMIDT 197.

(v 8), so daß kein Grund besteht, diese beiden Verse einander zuzuordnen". Doch warum sollte der Ausdruck 'dmh in V.7 nicht unter der semantischen Implikation von V.6b zu verstehen sein? Da das Nomen C_{pr} auch nach SCHMIDT "wahrscheinlich zugesetzt" ist⁹, muß noch weniger auf einer Semantik von 'dmh insistiert werden, die ausschließlich den trockenen Erdboden treffen sollte. Es ist vielmehr an den Lehmboden zu denken, der zugleich das 'Material' für den nach Töpferart gebildeten Menschen darstellt (V.7). Schließlich ist nicht einzusehen, weshalb V.6 unmittelbar zu V.8 hinüberleiten müsse, wenn V.8a einen Progreß bedeutet, V.8b einen Rückbezug auf V.7a aufweist und V.7a (ohne C_{pr}) seinerseits einen Progreß gegenüber der Sachverhaltsbeschreibung in V.6 erkennen läßt.

Größeres Gewicht als die Argumentation SCHMIDTs könnte allerdings eine Beobachtung beanspruchen, die sich auf eine auffällige Parallelität zwischen V.6 und V.10 bezieht¹⁰. Dabei ist gewiß die Verwendung von ŠQH H-St. in V.6b und V.10a von besonderem Interesse; ob damit aber auch 2,6 "auf die gleiche Hand zurückgehen wird, die auch 2,10-14 in den Zusammenhang der Geschichte eingeführt hat"¹¹, erscheint mir noch nicht über allem Zweifel erhaben. Eine syntaktische Entsprechung ist bei näherem Zusehen zwischen V.6 und V.10 nicht gegeben. Könnte es daher nicht eher so sein, daß die verbleibenden Anspielungen von V.10 auf V.6 einer sekundären Stilisierung entstammen? V.6 kann jedenfalls ohne Einbeziehung von V.10-14 im Kontext von V.4b-9c seinen Platz behalten¹².

Wenn es nach allem das Lexem 'ed ist, an dessen Bedeutungsfrage sich die Geister scheiden, darf die Aufmerksamkeit einmal mehr auf die etymologisch-semantische Problematik gerichtet werden. Das Wort wird so gut wie einhellig mit mesopotamischem Sprachgut in Verbindung gebracht: man denkt entweder an das akkadische edû oder an das ebenfalls akkadische id, jeweils Lehnwörter aus dem Sumerischen, wovon ersteres nach AHw 187 "(bedrohliche) Wasserflut, Wogenschwalm", letzteres nach AHw 364 "Fluß(gott)" bedeuten soll. Während in AHw 187 etwa für eine Verbindung von akk. edu mit hebr. 'ed votiert wird, so auch in HAL 11¹³, denkt z.B. WESTERMANN nach einer Übersicht über die Deutungsversuche offenbar eher an das akk. id, welche Ableitung er "mit neuen gewichtigen Gründen" unterstützt sehen möchte¹⁴. Nach E. SACHSSE, den

9 SCHMIDT (1967) 197, n.2.

10 Vgl. dazu H.P. MÜLLER (1972) 276.

11 P. WEIMAR (1977) 115.

12 Vgl. FLOSS (1982) 82.

13 Vgl. E.A. SPEISER (1955) 9ff.

14 Vgl. WESTERMANN (1976) 274.

WESTERMANN hierzu nicht zitiert, muß 'ed "eine Vorkehrung sein, die den Menschen instand setzt, die Felder zu tränken"¹⁵, ein "Kanal" oder ein "Wasserlauf", welch letztere Bedeutung auch zu Hi 36,27 passe¹⁶. Doch weiß Gen 2,6 nichts von einer Kanalisation, die auf Menschenhand zurückzuführen wäre. Es wird sich aber auch nicht empfehlen, bei der Bedeutung "Süßwasserstrom" bzw. "Grundwasser" zu bleiben¹⁷, da die beiden akkadischen Lexeme keineswegs eindeutig in diese Richtung weisen und auch nicht ohne weiteres mit der Vorstellung des Aufsteigens aus der Tiefe oder vom Boden verbunden sind¹⁸. Man kann sich hier nicht ganz dem Eindruck entziehen, als sei die Semantik von 'ed im Blick auf die beiden Lexeme des Akkadischen ein wenig 'zurechtgeschneidert' worden, wohl teilweise unter der stillschweigenden, wenn auch hier vielleicht gültigen Annahme, daß "ein Wort beim Übergang in eine fremde Sprache Begriffsverschiebungen erleiden kann"¹⁹. Es sollte aber in erster Linie gefordert werden dürfen, daß die Interpretationen von 'ed in Gen 2,6 und Hi 36,27 kompatibel sind. Wohl aus diesem Grund hat sich u.a. BDB 15 für die Bedeutung "mist" erklärt, wenn auch damit noch immer nicht klar wird, welcher Etymologie man den Zuschlag geben sollte.

Schon bei einer ersten Prüfung ist mir der Gedanke gekommen, das hebräische 'ed könnte in irgendeiner Weise mit dem ägyptischen *j3d.t* "Tau" (WB I 36,1-7) zu verbinden sein, bis ich bei A.S. YAHUDA eine gleichgerichtete Beziehung fand, der aufgrund der ägyptischen Derivation meint, 'ed vermittele "genau die Vorstellung vom Dunst, der aus der Erde hervorgeht, sich zu Tau auflöst und 'die ganze Oberfläche der Erde trinkt'"²⁰. Der Erzähler habe "die Bemerkung über den Tau (טָא) mit Absicht der Beschreibung des Eden-Gartens vorausgeschickt", "weil ihm der Tau in Ermanglung von Regen und Überschwemmung als einziges Tränkungsmittel für die Erde erschien". Auch in Hi 36,27 sei "vom Dunst, der sich in Regen verwandelt, die Rede"²¹.

Bevor die Verknüpfung des hebr. 'ed mit dem ägypt. *j3d.t* weiter diskutiert werden soll, möge eine gewisse Ehrenrettung YAHUDAs am Platze sein, dessen zutreffende Beobachtungen im Bereich einer prinzipiellen Öffnung der alttestamentlichen Lexikographie für eine stärkere Einbeziehung des ägyptischen Vokabulars durch mancherlei Vor- und Fehlurteile des Autors selbst bzw. seiner Kritiker ins forschungsgeschichtliche Abseits geraten

15 E. SACHSSE (1921) 281.

16 Vgl. SACHSSE 282.

17 WESTERMANN 274, auch HAL 11.

18 Anders u.a. WESTERMANN (1976) 274.

19 SACHSSE (1921) 281.

20 A.S. YAHUDA (1929) 150.

21 YAHUDA (1929) 150. mit Anm.2.

sind. Bei aller berechtigten Skepsis gegenüber YAHUDAs Buch über die Sprache des Pentateuchs hat vor allem W. SPIEGELBERG ein m.E. überzogenes Verdikt²² mit nachteiligen Konsequenzen für die Sache selbst ausgesprochen, so daß die hebr. Lexikographie kaum von den Hinweisen YAHUDAs Notiz genommen hat. Der heutige Stand der Fremd- und Lehnwörterforschung am Alten Testament kann mit der gebotenen Zurückhaltung manche richtige Beobachtung YAHUDAs ins rechte Licht rücken lassen, so auch in unserem Fall.

Es besteht zunächst kein Grund, an der phonetischen Vergleichbarkeit von hebr. 'ed und ägypt. *j3d.t* zu zweifeln. Da das Wort *j3d.t* anscheinend schon von MR an mit *jd.t* "Duft" "zusammengefallen und von diesem vielfach nicht mehr zu scheiden" ist (WB I 36, vgl. auch WB I 152), da ferner mit dem Abfall der Femininendung zu rechnen ist, stehen An- und Auslautschreibung einer Beziehung nicht im Wege. Obwohl die Anlautschreibung *j3* bei semitischen Fremdwörtern im Ägyptischen einem semitischen 'Alef entsprechen kann²³, ist wegen des Belegpektrums und des Genus nicht so ohne weiteres mit einer sem. Fremdwortbildung zu rechnen; ein ganz anderes Problem ist die Frage nach einer möglichen Korrespondenz des ägyptischen *j3d.t* mit der semitischen Basis *YRD*, die möglicherweise auf semito-hamitischer Grundlage anzusetzen wäre²⁴. Der "Tau" wäre dann etwa "das (vom Himmel) Herabkommende", eine Erklärung, mit der sich die Setzung des 'Regen'-Determinativs gut vereinbaren ließe²⁵. Das hebr. 'ed < 'id würde sich dennoch auf eine jüngere lautgeschichtliche Stufe des Lexems *j3d.t* > *jd* (kopt. ⲉⲓⲣⲉ mit Var.)²⁶ zurückführen lassen, wenn nicht nach Ausweis des Koptischen ein langer a-Vokal vorausgesetzt werden müßte, was wiederum auf eine Lautung entsprechend arab. 'ijād "Dunst"²⁷ deuten dürfte. Eben dieses arab. Lexem ist auch schon längst zu hebr. 'ed in Beziehung gesetzt worden²⁸. Wenn es sich nun doch um ein semitisches Lehnwort im Ägyptischen handelte, könnte man vielleicht an eine sekundäre Angleichung an das feminine *jd.t* "Duft" denken. Um keine Möglichkeit auszuschließen, sollte auch an eine Kontamination des ostsem. *edū/id* mit einem westsem. 'id/'ijād gedacht werden dürfen, wobei letztere Bildung mit der besonderen Bedeutungsseite "Tau, Nebel, Dunst" u.ä. ins Ägyptische übernommen worden sein könnte. Auch angesichts der neueren Diskussion um die Vertretung

22 Vgl. W. SPIEGELBERG (1929) 113ff; YAHUDAs Antwort (1930) 1ff.

23 Vgl. M. BURCHARDT (1909) 7f. 24 Vgl. zuletzt W. VYICHL (1985) 170.

25 Vgl. VYICHL (1985) 170. 26 Zu den kopt. Formen: KHW 53.

27 VYICHL 170 möchte ein "inneres" Femininum *ja3ad-a.t* voraussetzen.

28 Vgl. etwa GesB 9; HAL 11.

des semitischen Dentals *d* im Ägyptischen bzw. des ägyptischen '*d*' (Handhieroglyphe) im Semitischen²⁹ ließe sich wohl leichter mit der Auffassung operieren, das ägyptische *j3d.t* sei auf ein semitisches '*ijād*'/'*id*'/'*ed*' zurückzuführen³⁰. Das Ägyptische würde demnach eine Bedeutung bewahrt haben, die bereits einem kanaanäischen '*id*' zu eigen gewesen wäre, nämlich "Tau, Nebel, Dunst" u.ä., und im Alten Testament sowohl in Gen 2,6 wie aber auch in Hi 36,27 angesetzt werden sollte. Im übrigen kann das synonyme Wort *ḅ* sowohl mit der Basis *YRD* ("herabsteigen")³¹ wie auch - dies ist gerade für Gen 2,6 von besonderem Interesse - mit der Basis *C_{LY}* syntaktisch kombiniert werden, wie ein Blick auf Ex 16,14 ("Als die Tauschicht aufgestiegen war") lehrt³². Innerhalb der Sachverhaltsbeschreibung Gen 2,5f wird man nach allem keinen Bruch feststellen müssen, da V.6 am ehesten als einschränkende Deskription zu verstehen ist.

Zitierte Literatur (ohne Lexika):

- BURCHARDT, M., Die altkanaanäischen Fremdworte und Eigennamen im Ägyptischen, I, Leipzig 1909.
- FLOSS, J.P., Sprachwissenschaftliche Textanalyse als Konkretion der hermeneutischen Regeln in der dogmatischen Konstitution "Dei verbum" am Beispiel Gen 2,4b-9 : BN 19 (1982) 59-120.
- MAIBERGER, P., Das Manna. Eine literarische, etymologische und naturkundliche Untersuchung (ÄAT 6), Wiesbaden 1983.
- MÜLLER, H.P., Mythische Elemente in der jahwistischen Schöpfungserzählung: ZThK 69 (1972) 259-289.
- SACHSSE, E., Der jahwistische Schöpfungsbericht. Ein Erklärungsversuch: ZAW 39 (1921) 276-283.
- SCHMIDT, W.H., Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift (WMANT 17), Neukirchen-Vluyn 1967.
- SPEISER, E.A., 'Ed in the Story of Creation: BASOR 140 (1955) 9-11.
- SPIEGELBERG, W., Ägyptologische Bemerkungen, in: G. BERGSTRÄSSER - W. SPIEGELBERG, Ägyptologische und semitistische Bemerkungen zu YAHUDA's Buch über die Sprache des Pentateuchs: ZfS 7 (1929) 113-123.
- VYCICHL, W., Das Zeichen für *d* "Hand" in der Hieroglyphenschrift und die semitischen Entsprechungen des zugrunde liegenden Etymons: ZÄS 112 (1985) 169-179.
- WEIMAR, P., Untersuchungen zur Redaktionsgeschichte des Pentateuch (BZAW 146), Berlin 1977.
- WESTERMANN, C., Genesis. Kapitel 1-11 (BK I/1), Neukirchen-Vluyn 1976.
- YAHUDA, A.S., Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen, Berlin-Leipzig 1929.
- YAHUDA, A.S., Eine Erwiderung auf Wilhelm Spiegelberg's "Ägyptologische Bemerkungen" zu meinem Buche "Die Sprache des Pentateuch", Leipzig 1930.

29 Dazu zuletzt VYCICHL (1985) 169ff. 30 Ohne Rekurs auf die Basis *YRD*!

31 Weiteres dazu bei P. MAIBERGER (1983) 98f (mit Angabe synonyme Basen).

32 Zum Wortlaut vgl. MAIBERGER (1983) 98 u.ö.

Addenda zur Diskussion um *nābī'*

Manfred Görg - München

In einer eingehenden Replik auf meine Stellungnahme zu seinem Beitrag zu *nābī'* im ThWAT hat H.-P. MÜLLER seine Auffassung von einer ausschließlich semitischen Ableitbarkeit des Nomens *nābī'* und seiner Derivate erneut argumentativ vertreten und damit dankenswerterweise die Diskussion um die Herkunft des problematischen Titels um gewichtige Aspekte bereichert¹. Obwohl ich gern noch weitere Rückfragen zur Plausibilität seiner These von einer Rückführbarkeit des Nomens auf ein westsemitisches *verbum dicendi* *nbī'* mit einer lautmalenden Basis *bī'/b'* und einem Wurzelaugment /*n-*/ zur Sprache bringen möchte, sollte doch vorerst abgewartet werden, wie sich weitere Zweige der angesprochenen Semitistik zu dem Vorschlag verstehen, schon um die Diskussion auf eine breitere Ebene zu stellen.

Hier mag es mir nur erlaubt sein, noch einmal die strittige Einbeziehung ägyptischen Sprachmaterials in die Fragen zur Derivation von *nābī'* zu thematisieren. Während ich Bildung und Bedeutung des Titels mehr oder weniger unmittelbar unter Beeinflussung durch die ägyptische Basis *nb3* ("rasen, erregt sein") verstehen möchte, wobei ich seinerzeit eine Bedeutungsassoziation von "hoch sein" und "manisch sein" für gut denkbar gehalten habe, um eine semito-ägyptische Primärbasis mit der Semqualität "hoch, erhaben sein" nicht auszuschließen², ist nach MÜLLER eine "Bedeutungsentwicklung, wenn man diese schon linear ansetzen will, von *nābī'* 'Berufener (Gottes)' zu 'Ekstatiker' plausibler - ebenso wie ein mutmaßlicher Übergang dieses Begriffs in das Ägypt. zu nächst der medizinischen Texte"³.

Zu den Möglichkeiten einer innerägyptischen Begründung der Basis *nb3* "rasen, erregt sein" muß nun auch ein Vorschlag hinzutreten, von dem ich jüngst erst nach Konsultation von D. MEEKS' "Annee Lexicographique"⁴ Kenntnis gewonnen habe. Es handelt sich um die von W.A. WARD eingebrachte und ausgebaut

1 Vgl. H.-P. MÜLLER (1985) 22-27. 2 Vgl. M. GÖRG (1985) 7-16.

3 MÜLLER (1985) 26.

4 Vgl. D. MEEKS (1980) 189 (n.77.2066).

These zur Existenz einiger ägyptischer Verben mit der Struktur $nb_3(b_3)$, die "are based on a hitherto unrecognized biconsonantal root * b_3 ", welche Basis wiederum "a dialectal doublet of the better-known p_3 " sei⁵. Den seinerzeit von mir und auch von MÜLLER behandelten Beleg für nb_3 in pEbers deutet WARD wie folgt: "If there is trembling (of the patient) because of He-who-enters-from-outside, then (it means) that his heart is fluttering from He-who-enters-from-outside". Einen weiteren Beleg findet er in einem kurzen Liebesgedicht der 6. Dyn. (Grab des Mereruka), wo die Passage mit dem Verb nb_3 "tremble" mit: "Those who see her tremble for her" wiederzugeben sei. Dazu treten nach WARD reduplizierte Bildungen der Form nb_3b_3 mit gleichgerichteter Semantik⁶. In der Annahme, daß die Bildungen nb_3 und nb_3b_3 "are doublets of np_3 and np_3p_3 used with the same sense", und daß letztere Verben "are n-prefixed forms of an original simplex * b_3 ", erklärt sich WARD für "the existence of a biconsonantal * b_3 , 'tremble, flutter,' which is, incidentally, one of four biconsonantal roots in Egyptian based on these consonants"⁷. Da sich unter diesen zweikonsonantigen Wurzeln indessen auch das bekannte b_3 (Ba) mit der von WARD gebotenen Bedeutung "possess supra-mundane power" befindet⁸, wäre m.E. auch an die Existenz von Bildungen mit dieser Basis (b_3 III) und n -Präfix zu denken.

Es sei nicht verschwiegen, daß WARD einer Verbindung des ägyptischen nb_3 mit dem hebr. $nābī'$ skeptisch gegenübersteht⁹. Seine Begründung freilich, daß "Semitic nb ' means simply 'proclaim, announce', and the ecstatic frenzy with which a prophet sometimes spoke is not inherent in the meaning of the root", erscheint mir noch immer nicht als der Weisheit letzter Schluß, zu dem es keine alternative Lösung gäbe. Das hebr. $nābī'$ hat immerhin mit seiner semantischen Konnotation im ägyptischen nb_3 eine plausible Basis, die ihrerseits nicht notwendig aus einer Übernahme aus dem Semitischen resultiert.

Zitierte Literatur:

- GÖRG, M., Randbemerkungen zum jüngsten Lexikonartikel zu $nābī'$: BN 26 (1985) 7-16.
 MEEKS, D., *Annee Lexicographique*. Tome 1 (1977), Paris 1980.
 MÜLLER, H.P. Zur Herleitung von $nābī'$: BN 29 (1985) 22-27.
 RÖSSLER, O., Rez. von W.W. WARD (1978): ZDMG 131 (1981) 384-386.
 WARD, W.A., The Biconsonantal Root * b_3 and Remarks on Bilabial Interchange in Egyptian: ZÄS 102 (1975) 60-67.
 WARD, W.A., *The Four Egyptian Homographic Roots B-3*, Rom 1978.

5 W.W. WARD (1975) 60. 6 Ferner: b_3b_3 . 7 WARD (1975) 62.

8 W.W. WARD (1978) 1. 9 Vgl. WARD (1975) 60; (1978) 27; O. RÖSSLER 385.

Samuel in Ps 99

Peter Mommer - Wuppertal

In der exegetischen Diskussion hat die Interpretation des 2. Teils (vv 6 - 9) des zu den Jahwe - Königs - Psalmen zu rechnenden Ps 99¹ immer wieder Schwierigkeiten hervorgerufen, die stets mit der Erwähnung Samuels v 6 zusammenhängen. Dies ist um so auffälliger, als Samuel außerhalb von 1 Sam nur hier und Jer 15,1, läßt man die Chronik außer Acht, erwähnt wird². Einige Lösungsversuche sollen im folgenden kurz skizziert und beurteilt werden.

V 6 nennt Samuel zusammen mit Aaron und Mose. V. 6a (Mose und Aaron) und v 6aß (Samuel) stehen im synonymen Parallelismus membrorum, v 6b nimmt die Aussage von v 6a auf und führt sie weiter. Die drei Männer werden als Rufende bezeichnet, denen Jahwe antwortet³.

Die Probleme beginnen in v 7a, der erwähnt, Jahwe habe zu den dreien in der Wolkensäule geredet. Ist der eigentliche Gesprächspartner Jahwes im Pentateuch Mose⁴, so findet sich dort auch die Vorstellung, daß Jahwe zu Aaron durch die Wolkensäule geredet hat⁵. Für Samuel hingegen ist eine solche Tradition unbekannt! Dennoch wird er in v 7 eindeutig mit angesprochen (אֱלֹהִים)⁶.

WEISER hat versucht, unter Hinweis auf die - sekundäre - Kombination von Wolkensäule und Lade einen Bezug zu 1 Sam 1-3 herzustellen⁷. Im überlieferungsgeschichtlichen Kern von 1 Sam 1-3 ist jedoch von solcher Kombination nichts zu erkennen; dies gilt auch für die folgende Ladegeschichte. Wolkensäule und Lade stammen aus verschiedenen Traditionsbereichen.

1 Vgl. KRAUS, Psalmen, BK XV/2, 1978⁵, S. 851f.

2 Sonstige Erwähnungen finden sich: Sir 46,13-20; 3 Esr 1,20; 4 Esr 7,107; daneben Josephus, Ant. V,10-VI,9, sowie im NT Apg 3,27; 13,20; Hebr 11,32.

3 Zur weiteren Interpretation von v 6 s.u.

4. Vgl. vor allem Ex 19; 24 u.v.a.

5 Vgl. Num 12,5.

6 Das Suffix als abhängiges Personalpronomen muß sich auf alle drei unmittelbar vorher genannten Personen beziehen.

7 Vgl. A. WEISER, Die Psalmen, ATD 14/15, 1955⁴, S. 440. Das Problem sieht auch DELITZSCH, Die Psalmen, BC 4,1, 1983, S. 446, löst es aber nicht auf.

V 7b erzählt von der Übergabe der Rechtssatzungen an Mose, Aaron und Samuel sowie die Bewahrung dieses Rechts durch die drei Männer. Nun ist die Übergabe der Rechtsbestimmungen an Mose (und Aaron) durch die Tradition abgesichert⁸. Welche Weisungen hat dagegen Samuel erhalten? Neben dem Königsrecht 1 Sam 8 läßt sich nichts nennen, und das kann hier schwerlich gemeint sein, ist Samuel es doch nicht, der auf die Einhaltung dieses Rechts angesprochen werden kann. Auch hier ist versucht worden, durch Uminterpretation des Objektsuffixes למו das Volk als Empfänger einzusetzen⁹. Ein solcher Wechsel verbietet sich aber aus den gleichen Gründen wie in v 7a.

V 8 spricht davon, daß Jahwe den Bittenden vergibt, gleichzeitig aber ihre bösen Taten rächt. V 8a kann sich dabei durchaus auch auf Samuel beziehen; bei v 8b versagt dieser Bezug jedoch völlig. Die uns bekannte Samuelüberlieferung bietet dafür keinen Anhalt. Anders ist das bei Mose und Aaron. Ihre Verfehlungen werden, denkt man an den "frühen" Tod der beiden¹⁰, von Jahwe geahndet.

Um zu einer Lösung zu kommen, wurde auch hier versucht, statt an die Männer aus v 6 an das ganze Volk zu denken¹¹. Aber auch hier muß auf die grammatische Grundregel verwiesen werden, daß sich die abhängigen Personalpronomen nur auf Bekanntes, Vorausgehendes beziehen können! Das weist aber wieder zu v 6 zurück¹².

WHYBRAY hat, unter Aufnahme eines älteren Lösungsversuchs von DUHM, versucht, das Objekt v 8 (תליתיהם) passivisch als "Taten, die ihnen getan wurden" zu verstehen¹³. Einen anderen Weg geht kurz darauf WHITLEY; er versucht, das Partizip תלית durch Änderung der Punktation zu einem Verb תלית + Sf. 3.m.pl. umzudeuten. Gleichzeitig übersetzt er die Präposition על mit "von"¹⁴ und

8 Vgl. Ex 19ff; auch wenn Aaron in den älteren Überlieferungen keine Gebote übermittelt werden, so sehen ihn doch schon J und E in der direkten Umgebung des Mose.

9 Vgl. KITTEL, Die Psalmen, KAT 13, 1929⁶, S. 321; dagegen GUNKEL, Die Psalmen, HK II,2, 1926⁴, S. 431.

10 Vgl. Ex 32,1ff; Num 12,1ff; 20,12.

11 Diese Lösung schlägt, wenn auch vorsichtig, DELITZSCH, Psalmen, S. 645 vor. Bei KRAUS, Psalmen, S. 854, ist dies vorausgesetzt.

12 Darauf weist GUNKEL, Psalmen, S. 431, deutlich hin.

13 Vgl. R.N. WHYBRAY, Their wrongdoings in Psalm 99,8: ZAW 81 (1969) 238; DUHM, Psalmen, 361. Gegen eine solche Möglichkeit s. GESENIUS-KAUTZSCH, Hebräische Grammatik, 1909²⁸, S. 114.

14 תלית in der Bedeutung "für straffrei erklären" im pi'el wäre möglich, fordert aber die Präposition על bei sich! Vgl. KBL, S. 632.

kommt für נקח so zu der Bedeutung "entsühnen", was er inhaltlich parallel zu v 8a begreift¹⁵. Dabei hat er den MT gegen sich. Außerdem wird so der mit partizipialen Wendungen begonnene Parallelismus v 8a und v 8b aufgehoben.

Diese doch beachtliche Reihe von Schwierigkeiten im Verständnis der vv 7f und die ebenso zahlreichen wie bemühten, aber nicht überzeugenden Lösungsversuche, lassen nach einer anderen Antwort fragen. Sämtliche Probleme wären beseitigt, wenn sich die Erwähnung Samuels in Ps 99 als sekundär erweisen würde. Dafür müßten sich neben inhaltlichen aber auch formale Gründe finden lassen.

V 6 wirkt in seiner jetzigen Gestalt überladen; er ist, abgesehen vom Kehrsvers vv 5,9, länger als die übrigen Verse des Psalms. V 6b ließe sich leicht an v 6a anschließen, ohne daß etwas fehlen würde. Die Dreigliedrigkeit, die die vv 7f bestimmt, wäre damit auch für v 6 wiederhergestellt¹⁶.

V 6a und v 6b sind im synonymen Parallelismus gehalten, der aber inhaltlich nicht durchgehalten wird. V 6a werden Mose und Aaron einer Berufsgruppe zugeordnet (בכהניו); über Samuel wird in v 6b nur ausgesagt, daß er zu denen gehört, die den Namen Jahwes anrufen (בקרואי שמו). Wenn auch קרא im ptz. pl. gebraucht ist, bezeichnet es doch keine Berufsgruppe¹⁷. Dazu kommt, daß v 6b mit קרא im ptz. pl. fortgesetzt wird. Der Gedanke an einen Stichwortanschluß liegt nahe, zumal Bildungen mit קרא im ptz. pl. akt. sehr selten sind¹⁸.

Damit legen sowohl inhaltliche als auch formale Beobachtungen nahe, v 6a als Glosse anzusehen¹⁹. Wie aber läßt sich die auffällige Erwähnung Samuels erklären? Mose und Aaron werden zu den Priestern gerechnet, deren Aufgabe die Anrufung Jahwes ist. Solchem Anruf entspricht die Antwort Jahwes vv 6b. 8²⁰. Der Zusammenhang in Ps 99 sowie die Mosestradition legen es nahe, an die Funktion der Fürbitte zu denken²¹. Die gleiche Funktion kommt damit auch Sa-

15 Vgl. C.F. WHITLEY, Psalm 99,8: ZAW 85 (1973) 229; so auch BUHL im Apparat der BHK.

16 Ein exaktes, einheitliches metrisches System läßt sich für den gesamten Psalm nicht erkennen; vgl. KRAUS, Psalmen, S. 850f.

17 Hier könnte auch an das ganze Volk gedacht sein; vgl. BAETHGEN, Die Psalmen, HK II,2, 1904, S. 300. V 6b meint aber sicher nur Mose und Aaron (und Samuel).

18 Neben Ps 99 nur noch Ps 86,5; 145,18, dort allerdings mit Suffix.

19 Bei dieser Lösung muß man nicht den gesamten zweiten Teil als Zusatz ansehen, wie das BRIGGS, A critical and exegetical commentary on the Book of Psalms, Vol. II, 1907, S. 309, tut.

20 Zur Begriffsbestimmung vgl. LABUSCHAGNE, קרא, THAT II, Sp. 668.

muel zu. Der Glossator stellt Mose, dem Fürbitter Israels²², Samuel an die Seite. Ein ähnliches Phänomen findet sich Jer 15,1. Dort formuliert die dtr Redaktion²³ eine Jahwerede, in der Jeremias die Fürbitte mit dem Hinweis verboten wird, daß hier selbst Mose und Samuel (!) nichts mehr ausrichten könnten²⁴. Weitere Belege für Samuel als Fürbitter liegen in den dtr formulierten Stellen 1 Sam 7,9; 12,19 vor²⁵.

Jer 15,1 und 1 Sam 7; 12 weisen somit bzgl. der Verschriftung der Fürbitter - Tradition Samuels zu den dtr Kreisen der Exilszeit. Das brennende Interesse, das diese Zeit an solchen Fürbittern und deren Bitten hatte, läßt sich aus deren spezifischer historischer Situation ohne Mühe erklären²⁶. Die Einfügung in Ps 99 dürfte, wie vor allem die Parallelität zu Jer 15 zeigt, ebenfalls aus dieser Zeit stammen. In der chr. Geschichtssicht ist für Samuel als Fürbitter kein Raum mehr. So fügen D/Dtr zu den schon durch die Pentateuchtraditionen bekannten Fürbittern Mose und Aaron Samuel hinzu, dem im DtrG für das aufkommende Königtum in Israel besondere Bedeutung zukommt. Die Einfügung in einen Psalm, der König und Recht zum Thema hat, war durch die Samueltradition gut vorbereitet²⁷. Daß D/Dtr daneben eine vermutlich mündliche Tradition über Samuel als Fürbitter vorgelegen hat, kann eine genaue Untersuchung von 1 Sam 7; 12 und Jer 15 zeigen, die hier nicht durchgeführt werden kann.

Damit ergibt sich abschließend ein Blick auf die Datierung des Psalms. Da diesem Psalm, anders als den übrigen Jahwe - Königs - Psalmen, Beziehungen zu Dtjes fehlen²⁸ und gleichzeitig eine Glosse aus der Exilszeit wahrscheinlich gemacht werden kann, steht einer vorexilischen Ansetzung dieses, den Rechtswahrer in Israel preisenden, Psalms nichts im Weg.

21 Vgl. für Mose Ex 17,11ff; 32,11ff.30ff; Num 12,13; 14,13ff; 21,7; Ps 106,23. Die Bedeutung ist für Ps 99 allgemein anerkannt; vgl. KRAUS, Psalmen, S. 854.

22 Vgl. die Bedeutung dieser Tradition bei J und vor allem bei E; dazu v. RAD, Theologie des AT I, 1969⁶, S. 304-306.

23 Vgl. THIEL, Die deuteronomistische Redaktion von Jeremia 1-25, WMANT 41, 1973, S. 182. THIEL nennt diese Schicht D.

24 In Jer 7,6; 11,14; 14,11 gebraucht D לְיָהוָה; in 15,1 hingegen יְהוָה יָדָה.

25 Vgl. F. STOLZ, Das erste und zweite Buch Samuel, ZBK AT 9, 1981, S. 53.79; deutlich auch R. SMEND, Die Entstehung des AT, 1978, S. 117f, der auf die historische Unmöglichkeit dieser Stellen hinweist.

26 Auch die Negativformulierung Jer 15,1 paßt dazu, liegt sie doch auf der Linie von D und setzt eine positive Beziehung zu Samuel als Fürbitter voraus.

27 Vgl. dazu den Überlieferungsgeschichtlichen alten Kern in 1 Sam 1-3; 7-15.

28 Vgl. KRAUS, Psalmen, S. 854f.

A Note on 2 Samuel 18.18

Boyo G. Ockinga - Sydney

In a redactional gloss to the account of the death of Absalom in 2 Sam, a monument (*maṣṣibah*) well known to the contemporaries of the redactor is connected with Absalom, who is said to have set it up for himself in the "Valley of the King"¹; the monument is also called a *jāḏ*, a term which in several occurrences in the OT clearly refers to a stela², suggesting that the monument in question is also a stela. We are told by the Biblical writer that the reason Absalom set up this stela for himself, calling it by his own name, was that he had no son by whom his name might be remembered. As a parallel for this practise a passage from the Ugaritic Tale of Aqhat is often cited³, in which Baal pleads with the divine assembly on behalf of Daniel⁴:

Then bless him, O bull El my father,
Grant him thy benediction, O Creator of Creation.
And may there be a son for him in the house,
Even a root in the midst of his palace,
One who may set up the stele of his ancestral god⁵
In the sanctuary which enshrines his forefather.

The passage illustrates that in Ugaritic society one of the duties of the "ideal son"⁶ was to set up a stela for his deceased father; it is assumed

-
- 1 On this locality see P. Kyle McCARTER jr., *II Samuel*, Anchor Bible (New York, 1984) p.408.
 - 2 See McCARTER, *op.cit.* p.248f.
 - 3 2 Aqhat i.24ff. See C. CONROY, *Absalom, Absalom! An.Bib.81* (Rome, 1978) p.65 and n.88; W.F. ALBRIGHT, *Archaeology and the Religion of Israel* (Baltimore, 1968) p.106; P. Kyle McCARTER *op.cit.* p.407ff.
 - 4 Translation of John GRAY, *The Legacy of Canaan SVT 5* (Leiden, 1965) p.108f.
 - 5 Lit. "the god of his father", where "god" would seem to refer to the ghost or shade of the father, see Kyle McCARTER *op.cit.* p.408.
 - 6 See GRAY, *op.cit.* p.111.

that similarly, if Absalom had had a son, he would have been expected to do the same for his father. But is this parallel really very apposite?

In the words attributed to him, Absalom does not lament the fact that he has no son *who will set up a stela for him*, his statement is a lot less specific - "I have no son to keep my name in remembrance" (RSV) - with no suggestion that he expected his son to provide him with a memorial stela. Indeed ALBRIGHT⁷ considers the practise of erecting memorial stelae to the dead to have been uncommon in Hebrew tradition, which would suggest that this was not the normal way in which a son would keep alive the memory of his father.

In Egypt it was of course the custom for a son to have a memorial made for his father and on many funerary monuments from the Old Kingdom onward we come across inscriptions which expressly state that the son has done this:

in z3=f NN s^Cnh rn=f "it is his son NN who causes his name
to live".

irj.n z3=f r s^Cnh rn=f "Made by his son to cause his name
to live".⁸

However what a son did for his father went far beyond this⁹. The son was to take his father as his model, he was to follow and obey the instruction of his father, follow his father's example in all that he did, in fact he was to become the "imitator"¹⁰ of his father and so, in all his deeds, indeed by his very existence, be a "memorial" to his father. If, as ALBRIGHT suggests, the practise of setting up memorial stelae for the deceased was not widespread amongst the Hebrews, it is perhaps in this way that a son would have kept his father's name in remembrance. This is the impression given by the words of Saul in 1 Sam 24.21 - the very existence of Saul's descendants ensures the preservation of his name; should they be "cut off" then his name would also be destroyed.

7 Op.cit. p.106.

8 WB IV 47.6 & 7.

9 On the father son relationship in ancient Egypt see J. ASSMANN, *Das Bild des Vaters im Alten Ägypten*, in: *Das Vaterbild in Mythos und Geschichte*, H. TELLENBACH (Ed.), (Stuttgart, 1976) p.12ff.

10 Egyptian *znn*, cp. ΜΟΜΗΤΗΣ as used by Paul in 1 Cor 11.1 and Eph 5.1.

Although it may appear strange that it could have been thought possible for a memorial stela to replace a son and fulfill this function, we do have some evidence from Egypt that this was indeed the case.

On a number of memorial monuments of the 18th Dynasty¹¹ we read in a address to the living¹²:

$\dot{i}^C n\dot{h}.w tp.\dot{i}w t3$

$zh3.ww hr.\dot{i}w-h3b w^C b.w hm.w k3$

$m33.ti^2=sn^C h^C pn$

$znn=i^2$

$\dot{i}w^C .w=i^2 tp.\dot{i} t3$

$sh3=i^2 m hr.t-ntr$

"O you living ones upon earth,
 scribes, lector priests, wab-priests, ka-servants,
 those who will see this stela,
 my "imitator",
 my heir on earth,
 my remembrance in the necropolis....."

There can be no doubt that the monument, in this case also a stela, is designated by two terms which can really only be used of a person: *znn* "imitator"¹³ and $\dot{i}w^C .w$ "heir"; the role which should ideally have been fulfilled by a living heir, a son, has been transferred to a monument¹⁴. Since

On the Egyptian expression and its implications for the Egyptian ideal of sonship see B.G. OCKINGA, *Die Gottebenbildlichkeit im Alten Ägypten und im Alten Testament*, ÄAT 7 (Wiesbaden, 1984) p.52ff.

- 11 Four statues and two stelae, one stela and two statues belong to the same person.
- 12 Urk IV 1032.2-6. The other examples are to be found in Urk IV 1034, 1036, 412 and 1641, and in T.G.H. JAMES, *Corpus of Hieroglyphic Inscriptions in the Brooklyn Museum Vol. I* (New York, 1974) Pl. LI a & b.
- 13 In time this term actually did come to mean "image", "statue", but then does not occur in conjunction with e.g. "heir" as in the examples discussed here - see OCKINGA op.cit. p.57f.
- 14 Of the four persons involved, three (User, Senenmut and Djehuti) make no reference to children on their monuments. It is known however that User did in fact have several offspring, including three sons (see N.deG. DAVIES, *The Tomb of Rekh-mi-Rē' at Thebes* (New York, 1943) pl. IX). Only in the case of Senenmut can one be relatively certain that he had no children (see Chr. MEYER, *Senenmut. Eine Prosopographische*

the situation recorded in 2 Sam is similar - because Absalom did not have a son who would keep his name in remembrance, he is said to have erected himself a memorial stela to fulfill this function - the Egyptian examples provide us with a much closer parallel than does that from Ugarit, the one usually referred to by commentators.

Untersuchung, HÄS 2 (Hamburg, 1982) p.9). Strangely enough the fourth person, Ituosiris, did have a son, who is even mentioned on the monument as "his beloved son, who keeps his name alive" (Urk IV 1642.19). It was perhaps felt that a monument as substitute for a son and heir would still be useful even if one did actually have a son, for it would continue to function after the death of the latter.

Ein "doppeltes Leiden" in Lk 13,11?

Zu einer Notiz von Günther Schwarz

Walter Radl - Augsburg

In Lk 13,11 wird das Leiden einer besessenen Frau beschrieben: ἦν συγκύπτουσα καὶ μὴ δυναμένη ἀνακύψαι εἰς τὸ παντελές. Übersetzt wird dies meistens folgendermaßen: "Sie war zusammengekrümmt/niedergebeugt und konnte sich nicht ganz aufrichten". Dementsprechend werden die beiden Angaben gewöhnlich synonym verstanden.

G. SCHWARZ dagegen hält diese Deutung für falsch¹. Er meint, hinter συγκύπτουσα ein aramäisches Äquivalent mit der Bedeutung "höckerig" bzw. "bucklig" erkennen zu können. Demnach sei hier "ein doppeltes Leiden" beschrieben. Die Frau sei "(erstens) bucklig" und (zweitens) nicht fähig gewesen, sich ganz aufzurichten. Von dem letzteren habe Jesus sie geheilt.

Gegen ein solches Verständnis spricht zunächst der stilistische Befund im Neuen Testament. Es gibt noch eine Reihe anderer Stellen, wo gerade Lukas in derselben Weise wie hier einer positiven Formulierung eine negative folgen läßt. Beide Aussagen sind jeweils synonym; sie beziehen sich zumindest auf denselben Sachverhalt, und zwar Lk 1,20 und Apg 13,11 wie Lk 13,11 auf einen körperlichen Zustand². Zum leichteren Vergleich seien die mir aufgefallenen Formulierungen mit der von Lk 13,11 hier zusammengestellt.

Lk 13,11: ἦν συγκύπτουσα καὶ μὴ δυναμένη ἀνακύψαι.

Lk 1,20: ἔση σιωπῶν καὶ μὴ δυνάμενος λαλῆσαι.

Apg 13,11: ἔση τυφλὸς μὴ βλέπων τὸν ἥλιον.

Lk 12,21: θησαυρίζων ἑαυτῷ καὶ μὴ εἰς θεὸν πλουτῶν.

Apg 27,15: συναρπασθέντος...καὶ μὴ δυναμένου ἀνοψθαλεῖν.

1 So in seiner Notiz "καὶ ἦν συγκύπτουσα": BN 20 (1983) 58; jetzt auch in seinem Sammelband: Und Jesus sprach. Untersuchungen zur aramäischen Urgestalt der Worte Jesu = BWANT 118 (Stuttgart 1985).

2 Die Formulierung dieser drei Stellen vergleicht auch J. JEREMIAS, Die

Entfernter vergleichbar sind Tit 2,9 und Hebr 13,17.

Tit 2,9: εὐαρέστους ..., μὴ ἀντιλέγοντας.

Hebr 13,17: μετὰ χαρᾶς ... καὶ μὴ στενάζοντες.

Vgl. auch 1 Kor 7,37 und 2 Kor 5,19.

In Lk 13,11 handelt es sich also offenbar nicht um ein "doppeltes Leiden", sondern um die stilistische Eigenart des Erzählers, einen Sachverhalt in doppelter Formulierung, positiv und negativ, zu beschreiben, an unserer Stelle zudem in besonders auffälliger Entsprechung mit συγκύπτω und ἀνακύπτω.

Gegen die Deutung von SCHWARZ spricht darüber hinaus und vor allem noch ein sachlicher Grund. Aus der Annahme von zweierlei Leiden ergäbe sich tatsächlich, daß die Frau nur von einem befreit worden wäre, nämlich von dem Unvermögen sich aufzurichten. παραρῆμα ἀνωρθώθη (V. 13). In Wirklichkeit spricht Jesus in seinem Heilungswort von "der Krankheit" der Frau (V. 12), von derselben also wie in V. 11, wo sie dann zweifach beschrieben wird.

Es wäre für eine Wundergeschichte, die von der Macht Jesu über den Satan (V. 16) und vom Gotteslob der Geheilten erzählt, auch höchst unangemessen, wenn sie nur von einem Teilerfolg gegenüber dem πνεῦμα ἀσθενείας (V. 11) berichten würde. Nein, mit dem aufrechten Gang ist die Verkrümmung überwunden und die Frau damit ganz geheilt.

Sprache des Lukasevangeliums. Redaktion und Tradition im Nicht-Markusstoff des dritten Evangeliums (KEK. Sonderband), Göttingen 1980, 42f.

Verstockungsvollzug und prophetische Legitimation
Literarkritische Beobachtungen zu Jes 7,1-17

Christoph Dönnen - Bonn

Es gibt biblische Texte, die die Exegeten nicht zur Ruhe kommen zu lassen scheinen. Wieder und wieder versucht man, ihnen etwas scheinbar Neues abzurufen. Während die einen dieses Phänomen als theologische Herausforderung aktuell bleibender Texte werten und damit von der Brisanz des Inhalts her die Legitimation schöpfen, sich noch einmal solchen Texten auszusetzen, deuten die anderen es als Hinweis auf den desolaten Zustand exegetischer Methoden, die anscheinend keine allseits einsichtigen und überzeugenden Ergebnisse hervorzubringen vermögen.

Es mag folglich überflüssig und müßig erscheinen, sich einem Text wie Jes 7, der durch die Jahrhunderte unzählige Male bearbeitet und interpretiert wurde, noch einmal zuzuwenden, vor allem dann, wenn dies auch noch im bescheidenen Rahmen eines Aufsatzes geschieht. Aber sowohl vom wissenschaftlichen als auch vom religiösen Standpunkt aus mag es zu vertreten sein, auf den Reiz der Wörter, des Textes und seiner Interpretationen zu reagieren. Grundlage derartiger Überlegungen kann also weder ein bibliographisches Interesse¹ noch der wissenschaftliche Anspruch einer Neuinterpretation sein. Der Beitrag möchte - wie der Untertitel anzeigt - *literarkritische Beobachtungen* zur Interpretation dieses schwierigen Textes sammeln und auswerten.

1 Vgl. dazu schon die einschränkenden Bemerkungen von H.WILDBERGER (1980) 262, und R.KILIAN (1983) VII.

Die Betonung der Literarkritik ist auch Anlaß und Rahmen dieser Arbeit; denn es sind gerade die beiden jüngsten Beiträge zu Jes 7², die auf je eigene Weise sich dem Text nähern, dabei aber - wohl unbewußt - der selben Wurzel entsproßen. Auf den ersten Blick scheint Bartelmus' Zurückweisung der Literarkritik nichts mit Hubmanns textgraphischer Diskussion literarkritischer Fragen zu tun zu haben. Genauer betrachtet hat aber indirekt ALONSO-SCHÖKEL für beide Wege Pate gestanden. BARTELMUS folgt ALONSO-SCHÖKELs Votum, nach den "Sinnlinien" des Textes zu fragen³, während Hubmann diese Linien in seiner Graphik sichtbar werden läßt⁴.

Nach der Lektüre von Bartelmus' Aufsatz steht der kritische Leser etwas fragend vor dessen Verständnis von Literarkritik; sie scheint für ihn nicht in einen Methodenkanon eingebunden zu sein, sondern ihr Ziel in der Herauslösung eines ältesten Grundbestandes⁵ zu haben. Versteht man Literarkritik aber umfassender als Versuch, die Genese eines Textes nachzuzeichnen und die theologische Auseinandersetzung mit einem Text im Durchgang durch seine Überarbeitungsstufen wiederzuerkennen, dann ist seine Kritik, daß die Exegese sich nicht auf die Erforschung des Entstehungsprozesses⁶ beschränken kann, sondern den "heute vorliegenden Textbestand angemessen interpretieren"⁷ muß, hinfällig - *Haec oportuit facere et illa non omittere*.

Demgegenüber steht Hubmann zwar der Literarkritik offensichtlich nicht so skeptisch gegenüber; sein Weg, mit Hilfe einer "Textgraphik" literarkritische Fragen zu diskutieren, provoziert aber einige methodische Rückfragen. Die von Alonso-Schökel inspirierte "Linieninterpretation" muß notwendig vom vorliegenden Endtext ausgehen. Wenn auch eine solche "'Linieninterpretation'

2 R.BARTELMUS (1984); F.D.HUBMANN (1985).

3 Vgl. R.BARTELMUS (1984) 53f.

4 Im vorliegenden Aufsatz zu Jes 7 erwähnt Hubmann diesen Bezug zu ALONSO-SCHÖKEL zwar nicht mehr; im Kontext seiner ersten textgraphischen Arbeiten weist er jedoch noch ausdrücklich darauf hin, vgl. F.D.HUBMANN, Textgraphik und Textkritik am Beispiel von Jer 17,1-2, BN 14 (1981) 32 Anm. 14.

5 Für den vorliegenden Fall spricht er diesbezüglich von der "'ipsissima vox' des Jesaja"; R.BARTELMUS (1984) 54.

6 Nach dem oben bei Anm.5 Gesagten muß er bei dem Begriff "Prozeß" in diesem Zusammenhang auf die Produktion(sbedingungen) des Grundtextes abheben und nicht auf die Entwicklung zum heute vorliegenden Text hin.

7 R.BARTELMUS (1984) 54.

(...) das Problem einer Wertung noch gar nicht tangiert(e)"⁸, so wird doch deutlich, daß einerseits die graphische Darstellung (und Interpretation) des Endtextes von vorneherein durch eine absolute Begrenzung auf den einmal ausgegrenzten "Kleintext" voraussetzt, und andererseits das Problem der "Wertung" sich nicht erst bei der Interpretation der Linien, sondern schon beim Ausziehen derselben stellt⁹. Kriterien werden weder für das eine (Ausziehen der Linien) noch für das andere (Interpretation der Linien) gegeben. Der wissenschaftstheoretischen Grundforderung nach Nachprüfbarkeit kann dieser Weg somit nur schwerlich nachkommen, und der zur "methodischen Forderung" erhobene moralische Appell an den Ausleger, "daß die gezogenen Linien verantwortlich interpretiert werden sollen"¹⁰, vermag den problematischen Zug dieses Hilfsmittels nicht zu verdecken, sondern unterstreicht eher noch die geäußerten methodischen Zweifel.

Die spezifische Leistung der beiden genannten Arbeiten soll durch die Anfragen keinesfalls geschmälert werden. Es ist ihre unterschiedliche - im Kern aber doch gemeinsame - Distanz zu der als klassisch zu bezeichnenden Literarkritik, die den Anstoß zu den nachfolgenden Überlegungen geliefert hat. Sie wollen als Gegengewicht den Versuch machen, von einer konsequenten literarkritischen Fragestellung geleitet¹¹ eine Analyse zu Jes 7,1-17 vorzulegen, die nicht nur literarkritisch Sekundäres aus dem Text ausscheidet, sondern eine Textgenese wahrscheinlich zu machen versucht. Angestoßen von der "Arbeitsweise" der beiden jüngsten Aufsätze zu Jes 7,1-17 möchte der vorliegende Beitrag in Auseinandersetzung mit diesen die Legitimation literarkritischer Forschung erneut betonen und dabei versuchen, zumindest die Basis für einige neue Aspekte des Verständnisses dieses wohl alle Zeiten interessierenden alttestamentlichen Textes zu schaffen.

8 F.D.HUBMANN (1985) 33.

9 Auf das Element der Subjektivität beim *Interpretieren* der Linien geht HUBMANN (28) kurz ein, nicht aber auf das beim Ziehen der Linien! Hinzu kommt, daß das Ziehen der Linien auch eine nicht zu unterschätzende semantische Komponente enthält, die andere Analysen eigentlich schon voraussetzt.

10 F.D.HUBMANN (1985) 28.

11 Selbst K.KOCH, Die Profeten II, Stuttgart u.a. (1980) 192, betont bei aller Skepsis gegenüber der gängigen Literarkritik prophetischer Texte: "Nun ist unstrittig, daß literarkritische Analyse notwendig ist."

1. Literarkritische Beobachtungen

Vorab seien nun die einzelnen literarkritischen Beobachtungen versweise aufgelistet, ohne schon ihre Relevanz für die Rekonstruktion der Textgenese zu erheben bzw. Lösungsvorschläge für die angezeigten Probleme vorzulegen.

- V.1a: Die singularische Verbform paßt nicht zu den beiden Subjekten Rezin und Pägach.
- V.1b: Entsprechend dem zuvor Genannten fällt auch hier die singularische Verbform על auf; die älteren Versionen haben auch bereits in Anlehnung an 2Kön 16,5 durch eine pluralische Verbform zu glätten versucht¹².
- V.1: Insgesamt bietet V.1 als Erzähleinleitung das logische Problem, daß durch V.1b bereits das Ergebnis des Ganzen vorweggenommen wird.
- V.2a: Unklar sind Ableitung und damit Bedeutung von נחח¹³. Es bietet sich entweder eine Ableitung von נחח mit der Bedeutung 's. niederlassen'¹⁴ oder eine Ableitung von נחח II mit der Bedeutung 's. stützen auf'¹⁵ an.
- V.2b: Der Rückbezug des Suffix der 3.Sg.masc. bei לרב ist zweideutig; entweder bezieht sich das Suffix auf ביה וור - dann bleibt aber das נחח in seiner Bedeutung recht unklar -, oder es bezieht sich - als Aposiopese - auf den in V.1 genannten Ahaz.
- V.4b: Die Syntax dieses Versteils bleibt undeutlich. Einerseits läßt die Asyndese V.4b als Explikation zu V.4aβ erscheinen, andererseits ist V.4b in sich nicht eindeutig, da das Verständnis der syndetisch angehängten Glieder וארם und ובן רמליהו aus dem Kontext des Verses nicht auszumachen ist.

12 Vgl. BHK/BHS.

13 Vgl. schon die Konjekturevorschläge in der BHK sowie den Überblick bei H.WILDBERGER (1980) 265.

14 So GesB 491; O.KAISER (1981) 135 geht auch von derselben Wurzel aus, rechnet bei der Übersetzung aber "mit einem sonst so nicht bezeugten militärischen Fachausdruck" (=aufmarschieren).

15 So HAL 647 aufgrund von ugar. *nḥ(w)* oder arab. *nḥw* sowie akkad. *na'ū*.

- V.5: Die Unklarheiten der Syntax von V.4b finden auch in V.5 ihren Niederschlag, denn wieder steht hier eine sg. Verbform beim pl. Subjekt, wobei, wie schon in V.4b, auch die syntaktische Anknüpfung von V.5b an V.5a undeutlich bleibt.
- V.6: Waren zuvor bei der Rede von Aram und Ephraim immer sg. Verbformen zu finden (s.o.), so stehen hier erstmals durchgängig pl. Verbformen.
- V.7a: Innerhalb der mit V.3 einsetzenden JHWH-Rede stellt sich die Frage nach der logischen Einbettung des Botenspruches von V.7a (s.u.).
- V.8b: Der Versteil zerbricht zum einen die beiden Parallelsprüche V.8a,9a, zum anderen ist er logisch völlig inkohärent, da er genau wie V.1b retrospektiv formuliert ist¹⁶.
- V.9b: Er fällt durch seine pl. Anrede aus dem Kontext der an Ahaz gerichteten Rede¹⁷.
- V.10: Die Kontextform ויטו zeigt an, daß an dieser Stelle keine neue Einheit beginnt¹⁸, sondern die Fortsetzung der durch das direkt zitierte JHWH-Wort der W.7-9 unterbrochene Rede zu finden ist. Das in Konkurrenz zu V.11 und V.13 stehende Subjekt JHWH bietet besondere Schwierigkeiten; es wurde deshalb häufig von יהוה in ישעיהו verbessert¹⁹, wofür es aber im Text keine Anhaltspunkte gibt. Zu fragen bliebe, ob die Annahme des gleichlautenden Imp. דבר statt des üblichen Inf. weiterhilft, da in diesem Falle V.10 die Ausgangssituation des Redebefehls von V.4 wiederaufgreifen würde. Jedoch muß beachtet werden, daß an anderer Stelle (z.B. Jes 8,5) die gleiche "Formel" unzweifelhaft mit einem Inf. von דבר konstruiert ist. Das Problem des Verses hängt auf jeden Fall auch mit der recht kompliziert gestalteten Redesituation von Jes 7,1-17 zusammen (s.u.).

16 Vgl. P.HÖFFKEN (1980) 328, bes. Anm.20, der davon ausgeht, daß hier eine Randglosse in den Text geraten sei und daß dies einen Anhaltspunkt zur Datierung der Schriftlichkeit von Jes 7 bieten könnte.

17 Dies wird von zahlreichen Gelehrten notiert, jedoch nur in den seltensten Fällen literarkritisch ausgewertet, vgl. zur Diskussion H.WILDBERGER (1980) 284f.

18 Vgl. hierzu bes. R.BARTELMUS (1984) 55f.

19 Vgl. BHK/BHS sowie H.WILDBERGER (1980) 266f.; vgl. aber dagegen auch O.KAISER (1981) 150 Anm.1.

- V.13: Im Kontext der genannten Problematik um V.10 wird häufig in V.13 ein zusätzliches ישעיהו nach וליאמר ergänzt.
Der ganze Vers setzt wieder - wie schon V.9b - eine pl. Größe als Adressat der Rede voraus, der hier ניה דוד genannt wird (s.o.V.2).
- V.13b: Das אלהי zeigt an, daß hier unzweifelhaft eine Prophetenrede vorliegt (vgl. V.10), so daß V.10 im entsprechenden Sinne (s.o.) zu verstehen ist.
- V.14: Durch das לכת setzt der Vers wohl die gleichen Angeredeten voraus wie V.13.
- V.15: Der Vers bietet eine Doppelung zu V.16a²⁰, wobei V.16a aufgrund der besser an V.14 anschließenden Begründungspartikel כי und der expliziten Nennung der נער gegenüber V.15 der Vorzug zu geben ist.
- V.17: Der Vers wendet sich in der Anrede zurück an das Du des Ahaz. Die thematisch-logische Beurteilung des Verses hängt vom Verständnis der Wendung von V.17a²¹ ab.

2. Der Aufbau der Reden in Jes 7

Der Text bietet mehrfach geschachtelte, verschiedene Reden, die des besseren Verständnisses halber im folgenden schematisch dargestellt werden sollen:

V.3	<u>JHWH-Rede</u>	
V.4		↳ Redebefehl an Jesaja
V.5		↳ Zitat der Gegnerrede
V.7ff.	<u>Prophetenrede</u>	
		↳ Gottesspruch
V.10	Wiederaufnahme der JHWH-Rede bzw. des Redebefehls ²²	
V.11ff.	<u>Dialog zwischen Jesaja und Ahaz</u>	

20 Vgl. bes. R.KILIAN (1983) 14.

21 Vgl. dazu weiter unten 3. sowie F.D.HUBMANN (1985) bes. 29.32.

22 Dies hängt von der obengenannten Frage ab, ob דבר hier als Inf. oder Imp. aufzufassen ist; zur unterschiedlichen Bedeutung s.u.

Aus dieser Skizze wird deutlich, daß zwischen V.6 und V.7 ein Wechsel der Rede stattgefunden hat, und daß die Fortführung in V.10 eine nicht berichtete Handlung voraussetzt.

Zum ersten Teil der JHWH-Rede mit Redebefehl an den Propheten fehlt der entsprechende Ausführungsbericht; stattdessen setzt der Botenspruch von V.7 bereits eine Prophetenrede voraus und unterbricht somit die in V.3 einsetzende JHWH-Rede.

Aus den angeführten Übersetzungsmöglichkeiten zu V.10 ergibt sich, daß hier entweder die JHWH-Rede von V.3 wiederaufgenommen wird, wobei sie in V.10 jedoch im Gegensatz zu V.3 an Ahaz direkt und nicht an Jesaja gerichtet ist, oder, daß der Redebefehl von V.4 wiederaufgenommen wird²³.

Nicht nur die genannten Parallelen zur Wendung von V.10 sprechen für die erste Möglichkeit. Da bisher in den VV.3-9 nur von einer Rede JHWHs an Jesaja berichtet wird, muß V.10 so verstanden werden, daß zum einen der fehlende Ausführungsbericht zum Redebefehl von V.7 stillschweigend vorausgesetzt wird und zum anderen die Mittlerfunktion des Propheten dadurch unterstrichen wird, daß seine Rede zu und mit Ahaz als Sprechen JHWHs zu Ahaz bezeichnet wird²⁴.

Die folgenden VV.11ff. setzen diese Situation dann auch direkt voraus, denn hier steht - sieht man von Textänderungen ab - eindeutig der Prophet in Dialog mit Ahaz. Inhaltlich wird die Konstruktion dadurch unterstrichen, daß der von V.10 ausgehende Dialog um das Zeichen letztlich eine Reaktion Ahaz' auf die Beistandsverheißung der VV.11ff. voraussetzt, und zwar liegt es vom Kontext her nahe, an eine Ablehnung bzw. zumindest einen Zweifel des Königs am Prophetenwort oder dessen Person zu denken.

3. Zur Textgenese

Bei der Auswertung der oben aufgeführten literarkritischen Beobachtungen fallen sogleich zwei Dinge auf: die mehrfach anzutreffende Inkongruenz in bezug auf Verben im Sg. und pl. Subjekte bei der Nennung der Feinde Aram

23 Für die relative Selbständigkeit der VV.7-9 spricht auch die masoretisch durch *S^etuma* angezeigte ältere Textgliederung; vgl. dazu J.M.OESCH (1979) bes. die Übersicht T 6.

24 Zu den Konsequenzen für die Interpretation s.u.4.

und Ephraim einerseits und der Wechsel zum Pl. in der Anrede andererseits. Das erste Problem läßt sich nicht durch literarkritische Trennung lösen, da an zentraler Stelle grammatisch korrekt im Pl. formuliert wird (V.6) und mehrfach auch beide Könige bzw. Reiche in untrennbarer Einheit genannt werden (VV.4a,8.9.16).

Eine Lösung läßt sich wohl am besten im Hinblick auf die realpolitische Situation finden; die Führung und Leitung ging von dem Aramäer Rezin aus, dem Pägach sich lediglich angeschlossen hat²⁵.

Nicht so leicht läßt sich das zweite Problem lösen, denn für die in V.9b erstmals begegnende pl. Anrede fehlt jeglicher Adressatenkreis. Ihn aus V.2 zu lesen²⁶, ist auch eher mit großen Schwierigkeiten behaftet, denn gerade in V.2 stellt der fehlende suffigale Rückbezug für V.2b vor die Frage nach der gemeinten Größe, Ahaz und/oder Königshaus, Volk. Hinzu kommt vor allem, daß V.2 noch außerhalb des eigentlichen mit V.2 beginnenden Redeteils steht, so daß der Wechsel zum Pl. in der indirekten Anrede an Ahaz auf jeden Fall als Störfaktor bestehen bleibt und sich nicht leicht im Sinne einer *constructio ad sensum* ergänzen läßt, weil der nähere Kontext keine pl. Größe als *Adressat* der Rede bietet.

Es bleibt folglich bestehen, daß die aus dem textinternen Kontext nicht zu ermittelnde pl. angesprochene Größe nur in V.9b sowie V.13 und schließlich V.14 vorkommt. Da V.9b von seiner Aussage auch nur schwer mit der vorausgehenden bedingungslosen Zusage an Ahaz von V.4 in Übereinstimmung zu bringen ist²⁷, legt es sich nahe, hier an eine nachträgliche Ergänzung zu denken. Das Gleiche kann auch für V.13 angenommen werden, denn auch dort bleibt der Bezug zum Kontext fraglich; denn der häufig hergestellte Bezug zur Ableh-

25 Vgl. dazu schon H.M.ORLINSKY, *Studies in the St.Mark's Isaiah Scroll IV*, JQR 43 (1952/53) 331ff.

26 So F.D.HUBMANN (1985) 35f., der einen "erweiterten Adressatenkreis" für die VV.2.13.14a.17 annimmt. Zusätzlich zu den genannten Problemen von V.2 muß diesbezüglich aber beachtet werden, daß V.17 gerade in der Rede konsequent auf den einen Adressaten Ahaz abzielt, was die Suffixe von V.17aα deutlich zeigen.

27 Vgl. im einzelnen die teils schwierigen Konstruktionen der Kommentatoren bei der Verbindung der Beistandsverheißung (V.4) mit der Glaubensforderung als notwendige Bedingung. Mit guten Gründen hatte aber schon J. BOEHMER, *Der Glaube und Jesaja*, ZAW 41 (1923) 86, auf die Schwierigkeiten dieser Verbindung hingewiesen und konsequent V.9b nicht zum Grundbestand gerechnet.

nung der Zeichenforderung des Ahaz läßt sich aufgrund der pl. Anrede nicht herstellen und wird auch inhaltlich von der in V.13 aufgestellten Kontrastierung von Menschen und Gott nicht abgedeckt²⁸.

Der folgende V.14 läßt sich aber nur schwerlich aufgrund seiner pl. Anrede im gleichen Sinn einer späteren Überarbeitung zuweisen, denn er setzt gerade den Dialog um die Zeichenforderung der VV.10-12 fort, so daß - hat man einmal begonnen, die pl. Stücke versuchsweise einer späteren Bearbeitung zuzuweisen - nur die Möglichkeit bleibt, in V.14 das *לל* dieser in V.9b und V.13 anzutreffenden Bearbeitungsschicht zuzuweisen.

Geht man den Gesamttext nach diesen beiden Vorüberlegungen jetzt einmal satzweise durch, dann zeigt sich, daß die VV.1-2 insgesamt eine Erzähleinleitung zum folgenden breit ausgearbeiteten Redeteil (s.o.) sind. V.1 hat seine Parallele in 1Kön 16,5, und wenn man nicht vorschnell V.1b als spätere Glosse ausscheidet²⁹, ergibt sich deutlich, daß V.1 aus dem Nachhinein heraus formuliert ist³⁰. Eine Trennung zwischen V.1 und V.2 anzunehmen, liegt fern, denn es besteht gerade keine "Diskrepanz in der Darstellung"³¹ zwischen den ersten beiden Versen, da der suffigale Rückbezug in V.2b sich sachgemäß nur auf den in V.1a genannten Ahaz beziehen kann. Daraus folgt, daß VV.1-2 insgesamt eine komprimierte Einleitung zum nachfolgenden Rede-

- 28 H.WILDBERGER (1980) 288, betont zwar, daß Jesaja sonst nie von JHWH als "seinem Gott" redet, wertet dies aber als Besonderheit der vorliegenden Stelle. Die Beobachtung paßt sich aber gut in die übrigen obengenannten Beobachtungen bezüglich des sekundären Charakters dieses Verses ein.
- 29 Dafür fehlen aber gerade aufgrund der genannten Parallelstelle 1Kön 16,5 die Gründe, da dort in diesem Punkt gleich formuliert wird und eine derartige doppelte Glossierung wenig wahrscheinlich ist. Für die Abtrennung der VV.1-2 spricht auch die Textgliederung (z.B. 1 QJes^A); vgl. dazu im einzelnen J.M.OESCH (1979); gegen diese Abtrennung spricht sich P.HÖFFKEN (1980) 324, aus.
- 30 Dies betont F.D.HUBMANN (1985) 33, mit Recht, wobei jedoch seine Formulierung: "...daß der uns vorliegende Text aus der Zeit nach den Ereignissen stammen muß" unbestimmt läßt, welchen Textumfang er hier durch die ungenaue Wortwahl ("vorliegender Text") anzeigen will.
- 31 So F.D.HUBMANN (1985) 33, der davon ausgeht, daß V.2 ein "realistisches Bild der Reaktion von König und Volk angesichts der erst *heraufziehenden* Gefahr" zeichne und somit im Gegensatz zu V.1 den Standpunkt der "Gleichzeitigkeit" zu den Ereignissen einnehme. Das "realistische Bild" spricht jedoch nicht für eine Trennung von V.1 und V.2, sondern für die Kunst des Erzählers. Gegen die so begründete Trennung spricht nicht zuletzt die konsequente Fortführung der Erzählung durch Narrative (*wajjiqtol*) in V.2.

teil (Fremdbericht) darstellen. Diese Einleitung ist in jedem Fall post festum formuliert und will letztlich nicht Ereignisse detailliert berichten, sondern bekannte Ereignisse in Erinnerung rufen³², um den nachfolgenden Redeteil historisch situieren zu können.

Der mit V.3 beginnende eigentliche Hauptteil des Kapitels mit seiner geschachtelten Rede wird literarkritisch zum erstenmal durch V.8b gestört, denn dieser Vers scheint mit seiner exakten Jahreszahl, wie schon V.1b, auch aus der Retrospektive formuliert zu sein. Auffällig ist auch, daß dieser Einschub ein *israelitisches Interesse* zeigt, denn er erweitert den auf Aram und Ephraim bezogenen Parallelismus der VV.8a9a um eine Aussage, die gerade den politisch unbedeutenderen Teil des Paktes, nämlich Ephraim, betrifft und diesem somit eine größere Bedeutung zumißt. Über den sekundären Charakter von V.9b und VV.13.14a⁺ (לכּם) wurde oben bereits gehandelt. Versucht man den Dialog aber ohne diese pl. Stücke zu rekonstruieren, dann wird deutlich, daß die Redeeinleitung וּיֵאמֶר von V.13a zum Grundbestand gehören muß. Die Ergänzung wurde hier also dem ersten Wort des ursprünglichen Textes der Rede - לֹכַךְ - vorangestellt, so daß durch diese Ergänzung der לֹכַךְ-Satz selbst auch in einen neuen Begründungszusammenhang gestellt ist. Ergibt sich im Grundtext, daß das לֹכַךְ als Konsequenz der Ablehnung der angebotenen Zeichenforderung von V.12 erscheint, so steht es im jetzt vorliegenden Text als Konsequenz der Aussage von V.13³³.

Als "literarkritisch wirklich strittig"³⁴ bezeichnet Kilian nur V.15 und V.16b in Jes 7,10-17. Es ist auch ganz deutlich, daß VV.15.16 eine Dopplung darstellen, und daß V.16 sich aufgrund des einleitenden כִּי unmittelbar an V.14 als Erklärung der Namengebung anschließt und damit auch die nötige Information zum Verständnis des eigenwilligen Zeichens³⁵ liefert, während V.15 weder den Namen noch das Zeichen an sich erklärt, sondern eine Angabe

32 P.HÖFFKENS (1980) 324, Vorschlag, durch eine Verbindung von V.1 mit V.9 den Zusammenhang der verschiedenen Szenen zu postulieren, überzeugt nicht, da er gerade die genannten literarkritischen Probleme völlig nivelliert.

33 So wertet beispielsweise O.KAISER (1981) 157, V.13 auch als "Scheltrede", die als Begründung der Zeichenankündigung fungiere. Zur Diskussion um das Verständnis des "Ermüdens" vgl. H.WILDBERGER (1980) 287.

34 R.KILIAN (1983) 14.

35 Zum Gesamtverständnis des Zeichens s.u.4.

zur Zeit oder Lebenssituation des Kindes macht, deren Informationswert im Kontext des Dialogs der VV.loff. nicht deutlich wird³⁶. Aus dem Gesagten folgt, daß V.15 am besten als sekundär gegenüber V.16 zu erklären ist.

Die Diskussion um V.16b wird vorwiegend auf der Basis inhaltlicher Argumentation geführt, denn je nachdem, ob man den רשק -Satz von V.16b für sekundär hält oder nicht, liegt ein Gerichtswort bzw. ein Heilswort vor³⁷. Abgesehen von der fragwürdigen Prämisse einer inhaltlichen Festlegung - Heil oder Gericht - bietet der Text selbst keinen Anhaltspunkt für das Ausscheiden von V.16b aus dem vorliegenden Kontext des Verses.

Sehr schwierig ist der folgende asyndetisch fortführende V.17³⁸ zu bestimmen. Es wird hier zwar weiterhin zu Ahaz gesprochen, was die Suffixe deutlich zeigen, jedoch werden die kommenden Tage nicht nur für ihn selbst, sondern für sein Volk und seine Familie³⁹ angesagt, und damit ist bereits schon ein erster Unterschied zum vorausgehenden Dialog angezeigt.

V.17b betrachten die meisten Gelehrten als Glosse⁴⁰ - ohne jedoch Sinn und Inhalt dieser Glossierung angeben zu können -, und die Diskussion beschränkt sich dann folglich auf die Frage, ob in V.17a Heil oder Gericht angekündigt werde⁴¹.

36 Es bleibt hier die vieldiskutierte Frage offen, ob Butter und Honig Speise von Not- oder Heilszeit sind; zur Diskussion vgl. Anm.48.

37 Vgl. bes. R.KILIAN (1983) 14f. sowie H.WILDBERGER (1980) 297, und auch F.D.HUBMANN (1985) 38f. Anm.25.

38 R.KILIAN (1983) 15, versteht die Asyndese zwischen V.16 und V.17 so, "daß in beiden Versen Parallelaussagen vorliegen, bzw. der eine Vers den anderen expliziert." Demgegenüber ist aber zu beachten, daß die Asyndese in der Form *jiqtol-x* hier in V.17 die Funktion hat, das Futur in diesem Vers anzugeben, und daß ältere Zeugen wie 1 QJes^a durch syndetische Anknüpfung V.17 gerade als V.16 entgegengesetzt präzisieren wollen (vgl. auch LXX: $\alpha\lambda\lambda\alpha \epsilon\pi\acute{\alpha}\xi\epsilon\tau\dots$). Zur Diskussion und zu der auf H.W.WOLFF zurückgehenden Übersetzung des ל mit "aber" vgl. H.WILDBERGER (1980) 268.

39 Zur fraglichen Bedeutung vgl. H.RINGGREN, ThWAT I 8f.

40 Inwiefern die vorliegende Asyndese bereits eindeutiges Zeichen einer Glosse sein soll (so R.BARTELMUS 1984 51), ist genausowenig einsichtig, wie der Hinweis auf den schlechten Stil (so R.KILIAN 1983 15).

41 Zur Diskussion vgl. H.WILDBERGER (1980) 297.

HUBMANN hat eine interessante Interpretation von V.17 vorgelegt, indem er die Wendung מעל יהודה סור אפרים nicht wie üblich auf die Reichsteilung bezieht, sondern auf das Ende der in Jes 7 angesprochenen Belagerung⁴², d.h. auf das Ende des sogenannten syrisch-ephraimitischen Krieges. Damit würde V.17 insgesamt dann zu den Versen (1-2.8b) gehören, die auf jeden Fall im Nachhinein formuliert wurden. In diesem Zusammenhang kann dann auch die immer als Glosse⁴³ ausgeschiedene Wendung אַתְּ מִלֵּךְ אֲשׁוּר einen guten Sinn ergeben, da - faßt man das אַתְּ als Präposition "mit/bei" mit der Übersetzung "mit Hilfe von"⁴⁴ auf - V.17 dann in geraffter Form genau das enthält, was auch 2Kön 16,7ff. - wenn auch anders formuliert - aussagt, daß nämlich das Ende des sogenannten syrisch-ephraimitischen Krieges durch die erkaufte Hilfe Assurs herbeigeführt wurde.

Zusammenfassend lassen sich folglich drei Schichten in Jes 7,1-17 ermitteln: 1. als Grundschrift ein Fremdbesicht (V.3-8 9a.10-12.13aa⁺ [נִי אָמַר]). 14⁺ [ohne לָכֵן].16), der ein von Jesaja übermitteltes Gotteswort an König Ahaz sowie dessen Reaktion darauf zum Inhalt hat; 2. eine historisierende Erweiterung (V.1-2.8 .17), die wohl von 2Kön 16 her den "historischen Rahmen" ergänzt und dabei das Verhältnis Ephraims zu Juda genauer in den Blick nimmt⁴⁵. Zu dieser Bearbeitungsschicht zählt wohl auch der Grundbestand der Gerichtsworte der V.18ff., da diese deutlich mit V.17 zusammenhängen⁴⁶.

42 Vgl. F.D.HUBMANN (1985) 29.32f., wenn auch sein Argumentationsgang anhand der "Linien" nicht völlig stringent ist, da es sehr wohl auch möglich sein kann, daß der Sprecher/Schreiber Ereignisse als bekannt voraussetzt, d.h., daß nicht jegliche Information vollständig in einem einzelnen - erst sekundär aus einer größeren Einheit herausgestellten - Text vorhanden sein muß.

43 Vgl. selbst BHK/BHS.

44 Vgl. HAL, 97b. Man kann folglich übersetzen: "JHWH wird über dich, dein Volk und deine Familie Tage kommen lassen, wie sie nicht gekommen sind seit Ephraim mit Hilfe des Königs von Assur von Juda abließ". F.D. HUBMANNs (1985) 32, Übersetzung: "...von Juda abgezogen ist, (nämlich) den König von Assur" bleibt in ihrer grammatischen und damit notwendig verbunden ihrer inhaltlichen Bestimmung völlig unklar.

45 Es ist durchaus möglich, daß einige kleinere diesbezügliche Glossierungen, die bisher nicht genauer betrachtet wurden, in den VV.3-6 auch von dieser Hand stammen.

46 Interessanterweise bietet auch 1 QJes^a an dieser Stelle keinen Textabschnitt; vgl. J.M.OESCH (1979) bes. T 6⁺.

Zu diesem Komplex kommt dann 3, eine *enthistorisierende und stärker theologisch ausgerichtete*⁴⁷ Überarbeitung (V.9b.13⁺ [ohne וַיֵּאמֶר].14⁺ [nur לָכֵן]. 15) hinzu.

Die Gegenüberstellung der Verse 15 und 17 bietet den entscheidenden Hinweis für die hier vorgeschlagene Abfolge der zweiten und dritten Schicht; denn V.15 enthält eine Metapher (חֲמָאָה וְדָבֵשׁ), die nur von V.21f. her verstanden werden kann. Da der Grundbestand der V.18ff. zu V.17 gehört, V.21f. selbst aber deutlich Spuren einer Überarbeitung trägt⁴⁸, die hier auch erst die

47 Es wird bewußt dieser recht allgemeine Begriff gewählt, um nicht vor-schnell auf inhaltlich stärker belastete Begriffe wie z.B. heil-schato-logisch u.ä. zurückgreifen zu müssen, deren verantwortliche Benutzung eine über einen Einzeltext hinausgehende "großflächigere Analyse" vor-aussetzen würde, was hier nicht geboten werden kann. Deutlich wird nur, daß die Überarbeitung den Text aus seiner historischen Einbettung her-auszuhoben versucht, um dann in ihm einen grundlegenderen theologischen Sachverhalt darzustellen.

48 Gerade aufgrund einer Entscheidung der Frage, was חֲמָאָה וְדָבֵשׁ in V.15 an-zeigen - Zeit des Wohlstandes oder der Armut -, ist häufig eine Ent-scheidung über die Zugehörigkeit dieses Verses getroffen worden. Eine kontextlose Bestimmung der Wendung ist jedoch gar nicht möglich, da es nur noch einen einzigen Beleg der Wendung חֲמָאָה וְדָבֵשׁ im AT gibt, nämlich Jes 7,21. Belege, wo eines der beiden Glieder oder beide in Kombination mit anderen auftauchen, können nicht ohne weitere Erklärung herangezogen werden (vgl. die Zusammenstellung im einzelnen bei W.WERNER [1982] 18f.). Es liegt folglich näher, eine Lösung im engen Kontext des Kapi-tels Jes 7 selbst zu suchen. Der hier interessierende V.22 steht inner-halb der Unheilsankündigungen der VV.(17).18-25 und hat den Exegeten immer schon Schwierigkeiten bereitet (vgl. H.WILDBERGER [1980] 306f.), da auf den ersten Blick gar nicht deutlich wird, ob die VV.21f. Heil oder Unheil ansagen. Bei genauerer Analyse zeigen sich aber Spannungen in diesen Versen (vgl. W.WERNER [1982] 133-138). WERNER versucht sie zu beseitigen, indem er V.22a herauslöst und so ein "ursprüngliches Ge-richtswort" (137) rekonstruiert; jedoch beseitigt diese Rekonstruktion eine Grundspannung des Textes nicht, sondern verstärkt sie eher noch, nämlich das unvermittelte und unpassende Nebeneinander der Tiere und der Nahrungsprodukte: junge Kuh und zwei Stück Kleinvieh auf der einen Sei-te, Rahm und Honig auf der anderen. Hinzu kommt die Frage nach der Per-spektive, aus der heraus vom הארץ בקרב נותר gesprochen wird sowie die Frage nach dem hier erfolgten Subjektwechsel gegenüber V.21a. Ein sol-ches Gerichtswort, wie es WERNER rekonstruiert, wirkt recht farblos im Kontext der übrigen Worte des Stückes. Aus diesen Gründen liegt es nä-her, nicht mit dem durch כִּי angezeigten Neuan-satz zu beginnen (W.WERNER [1982] 136), sondern die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß in V.22b eine spätere Ergänzung vorliegt. Ohne diesen Halbvers bilden VV.21-22a ein sehr knappes, aber dennoch anschauliches Gerichtswort. Für die häu-fig zu findende Deutung, daß es sich um eine so umfassende Heilszeit handele, daß selbst bei minimalster Landwirtschaft schon ein Überfluß

Wendung חמאה ורשב einbringt, lassen sich folglich die Probleme am besten lösen, wenn man in Jes 7 von einer ersten Überarbeitung ausgeht, die außer den oben genannten Versen V.17 und den Grundbestand der V.18ff. einbringt. Diesem Komplex wurden sodann die Stücke der oben genannten dritten Schicht sowie die erwähnte Überarbeitung in V.21f. hinzugefügt.

Eine absolute Chronologie dieser Stücke ist auf der Basis der hier vorgelegten Analyse nicht möglich, da der zugrundeliegende Fremdbereich schon deutlich macht, daß die diesbezüglichen Fragen nur im Anschluß an eine Gesamtanalyse der Komposition der sogenannten Denkschrift (6,1 - 9,6)⁴⁹ und deren redaktionelle Einbindung in Jes 1-39 beantwortet werden können.

an Ertrag erreicht werde, gibt es im Text keine Hinweise. Die V.21-22a zeichnen doch wohl eher das Bild eines total verarmten Mannes, dessen Lebensunterhalt sich aber auf einem derartigen Niveau bewegt, daß die Situation noch deprimierender ist als absolute Besitzlosigkeit; denn die genannten drei Stück Vieh liefern mehr als etwas Milch zum Trinken, nämlich soviel mehr, daß es sich schon lohnt, Butter/Sahne zu machen. Daß dies schon Überfluß anzeige, wird wohl niemand behaupten wollen. Vielmehr scheint das Wort auf eine Situation abzuheben, die wir mit dem Satz "Zuwenig zum Leben, zuviel zum Sterben" auszudrücken pflegen. So verstanden, paßt sich dieses Wort der V.21-22a auch bruchlos in den Kontext der übrigen Gerichtsworte ein. Bei der Suche nach Ort und Sinn der Erweiterung von V.22b stößt man, ausgehend von dem in V.22b genannten Honig, auf die Bienen in V.18b. Der Verfasser von V.22b scheint, ausgehend vom ersten Gerichtswort in V.18f., den Honig zu assoziieren und damit etwas Positives aus der insgesamt negativen Erwähnung der Bienen in V.18f. zu entnehmen. Als Erweiterung zur beschriebenen Form des ursprünglichen Gerichtswortes der V.21-22a bringt V.22b zur Spärlichkeit der dort beschriebenen Lebensumstände noch die Abhängigkeit von der herrschenden Großmacht zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang läßt sich auch erwägen, daß die Wendung כל הנוחר בקרב הארץ nicht aus späterer Perspektive (Exil) formuliert ist, sondern schon in der Unheilsankündigung derjenigen meint, die die angesagte Schreckenszeit, d.h. auch die akute Kriegsgefahr, überleben werden. In diesem knapp abgesteckten Rahmen zeichnet sich nun auch der Sinn des wohl von gleicher Hand eingefügten V.15 deutlicher ab. Er selbst scheint ein Kompositgebilde aus V.16a und V.22b zu sein (vgl. W.WERNER [1982] 137), so daß seine Aussage deutlich aus der Komposition der vorgegebenen Zeitangabe aus V.16a in Zusammenschau mit der Situationsbeschreibung aus V.22b hervortritt. Die Zeit des Älterwerdens des Knaben ist folglich eine Zeit der Entbehnung und vor allem der Abhängigkeit von der Fremdmacht. Es ist nicht schwer, den zu finden, der dieser von Ahaz eingeleiteten Vasallenschaft versuchte, Einhalt zu gebieten; es war Hiskija, der im Urteil der Geschichte (vgl. 2Kön 18, dazu H.SPIECKERMANN [1982] bes. 170-175) zumindest den Vorstoß gegen den assyrischen Einfluß wagte.

49 Zur Problematik der sogenannten Denkschrift vgl. R.SMEND, Die Entstehung des Alten Testaments, Stuttgart u.a. (1981) 145; O.KAISER, Einleitung in das Alte Testament, Gütersloh (1984) 230ff.

4. Zur Gesamtinterpretation

4.1. Die Grundschrift

Dieser Fremdbereich enthält in seinem ersten Teil ein durch den zitierten Gottesspruch (V.7ff.) begründetes Heilsorakel (V.4). Da dies formal in die JHWH-Rede an Jesaja und den an ihn ergangenen Redebefehl eingebettet ist, springt der durch V.10 provozierte Bruch - da zwischenzeitlich weder die Ausführung des Befehls noch eine weitere Rede oder Aktion berichtet wird - besonders deutlich ins Auge⁵⁰. Oben wurden bereits die Übersetzungsmöglichkeiten für V.10 vorgestellt; die Parallelen - besonders Jes 8,5 - legen nahe, beim MT in dieser Form mit der Übersetzung "JHWH fuhr fort, zu Ahaz zu sprechen" zu bleiben. Die dadurch bedingte Inkohärenz in bezug auf die Redesituationen⁵¹, vor allem auch bezüglich des nachfolgenden Dialogs zwischen Ahaz und Jesaja, unterstreicht noch mehr den zwischen V.9 und V.10 erkannten Bruch. Zwischen der ersten Szene (VV.3-9a) und der zweiten (VV.10ff.) muß etwas geschehen sein, was der vorliegende Text nicht ausdrücklich berichtet. Aber gerade die besprochene Übersetzung des V.10 sowie das nachfolgende Zeichenangebot machen deutlich, um was es zwischen V.9 und V.10 geht. Nach dem Heilsorakel von V.4 ist das Zeichenangebot von V.11 nur sinnvoll, wenn Ahaz dem Zuspruch keinen Glauben geschenkt hat; wenn er womöglich das vom Propheten übermittelte Wort nicht als Gotteswort akzeptiert hat. Dazu paßt dann auch die Formulierung von V.10, denn sie unterstreicht, daß JHWH selbst im Wort des Propheten, was der nachfolgende Dialog zeigt, spricht. Somit bestätigt V.10 den Propheten und seine Botschaft, was auch V.11 in diesem Sinn fortsetzt, denn das Zeichen ist wohl im Kontext des genannten Sinns von V.10 am besten als "Bestätigungszeichen"⁵² zu verstehen, so daß folglich JHWH selbst bereit ist, durch jedwedes Zeichen den angezweifelte(n) Propheten zu bestätigen. Ahaz' Ablehnung des Zeichenangebotes

50 Vgl. auch P.HÖFFKEN (1980) 325.

51 Lediglich, wenn man davon ausgeht, daß das דָּרַךְ als Imp. zu verstehen sei, paßt sich V.10 in die Redesituation ein, da in diesem Fall der in V.4 mitgeteilte Redebefehl erneuert würde.

52 Dazu kommt, wenn auch auf anderem Hintergrund, auch M.GÖRG (1983) 116; F.J.HELFMAYER, ThWAT I 194, ordnet Jes 7,11 zwar den Glaubenszeichen zu, räumt bezüglich der Bestätigungszeichen aber ein, daß diese "sich bisweilen mit den Erkenntnis- und Glaubenszeichen überschneiden" (199).

(V.12) zeigt sein Nicht-Verstehen-Wollen und -Können an⁵³. Er ist grundsätzlich nicht bereit, sich mit dem Propheten und seiner Botschaft auseinanderzusetzen, so daß hier gerade das geschieht, was Jes 6,10 anspricht, nämlich *Verstockung*⁵⁴. Gerade von hierher wird das Folgende wichtig, denn es folgt keine Strafe oder ähnliches, sondern ein von JHWH selbst gewähltes Bestätigungszeichen (V.14). Über dieses Zeichen ist unendlich viel nachgedacht und geschrieben worden; im Kontext der vorliegenden literarkritischen Analyse wird aber deutlich, daß der Sinn des von JHWH gegebenen Zeichens im Programm des אָלָמָוּ besteht⁵⁵, wie es auch Jes 8 aufgreift. JHWHs Zusage, wie sie das Heilsorakel mitteilt, bleibt folglich trotz Verstockung bedingungslos bestehen. Die Verstocktheit des Ahaz läßt ihn dies jedoch nicht mehr erkennen, so daß die Zusage für ihn dann auch wirkungslos bleibt. Verstockung geschieht somit durch die Ablehnung der prophetischen Botschaft und birgt dann Unheil und Gericht als Folge der damit vollzogenen Trennung von JHWH in sich. Die Imperative von Jes 6,10 beziehen sich somit nicht auf den Inhalt der Botschaft, sondern auf die prophetische Existenz, d.h. sie sind Aufforderung zum prophetischen Auftreten, das unabänderlich angefochten ist und damit in die Entscheidung treibt. In diesem Sinne ist dann Jes 7 auch "Paradigma für den Verstockungsvollzug"⁵⁶.

Der so abgesteckte Rahmen läßt auch die vieldiskutierte Frage nach der Identität der אָלָמָוּ und des אָלָמָוּ in einem anderen Licht erscheinen⁵⁷, da das Zeichen weder auf eine außergewöhnliche Schwangerschaft oder Geburt noch auf

53 Zum traditionsgeschichtlichen Hintergrund vgl. auch R.BARTELMUS (1984) 57f. sowie H.WILDBERGER (1980) 287.

54 Von hierher gilt es auch zu erwägen, ob das Problem der Verstockung nicht genauer von der Frage der Anerkennung des Propheten als vom Inhalt seiner Botschaft her erfaßt werden kann.

55 Mit Recht weist R.BARTELMUS (1984) 63, unter Hinweis auf Ri 6 auf den kommunikationstheoretischen Sinn des Zeichens hin: "(es ist)...etwas, das von sich weg auf etwas anderes weist - und nicht Symbol, das seine Bedeutung in sich trägt."

56 Vgl. R.KILIAN, Der Verstockungsauftrag Jesajas; FS G.J.BOTTERWECK (BBB 50) Bonn (1977) 209-225, bes. 219. Zum Problem insgesamt auch R.KILIAN (1983) 112-130.

57 Vgl. vor allem den Forschungsüberblick bei R.KILIAN (1983) 15-26.

die Person des Immanuel verweist. Die Zusage des Mit-Seins JHWHs steht im Vordergrund des Zeichens, das diese bereits vorausgehende - aber bezweifelte - Zusage bestätigen soll. Sehr deutlich weist deshalb BARTELMUS darauf hin, daß aufgrund der deiktischen Elemente הנה und הן sowie der präsentischen Bedeutung des הרה "hier von einer textexternen, durch den situativen Kontext bedingten Referenz auszugehen"⁵⁸ ist. Zahlreiche Elemente des vorliegenden Textes sowie seiner späteren Fortschreibung legen nun nahe, daß sich dieser Hinweis auf die schwangere Königin bezieht⁵⁹. So ist die in der Begründung von V.16 genannte Unterscheidung wohl nicht auf eine "bestimmte Form von Wahlfreiheit"⁶⁰, sondern eher - wie Görg mit Hinweis auf 1Kön 3,9 gezeigt hat - auf die "entscheidende Regierungsvollmacht"⁶¹ zu beziehen. Diese kommt aber nur dem Königssohn zu, so daß sich die Zusage durch die Aussage von V.16 für Ahaz als nicht in ferner Zukunft liegend, sondern noch während seiner Regierungszeit eintretend erweisen soll. Bestätigt wird diese Sicht zusätzlich, wenn man nach der genaueren Bedeutung der Erwähnung des Jesaja-Sohns sowie der exakten Ortsangabe in V.3 fragt. Beides kann in diesem Fremdb Bericht sehr wohl kompositionell auf Hiskija bezogen werden; denn der Satzname ישׁוב שאר kann sehr wohl auf die Vertrauenshaltung Hiskijas gegenüber JHWH⁶² bezogen werden, und die einzige Erwähnung des in V.3 genannten Ortes findet sich in Jes 36,2//2Kön 18,17, also gerade der Ort, der die Szene einleitet, in der Hiskija - ganz der Haltung Ahaz von Jes 7 entgegengesetzt - JHWHs Wort, das ihm der Prophet auf sein Bitten hin (!) als Heilsorakel⁶³ übermittelt, Glauben schenkt⁶⁴. Die Komposition der Grundschrift von Jes 7 schlägt somit schon den Bogen, der den Gegensatz von Ahaz und

58 R.BARTELMUS (1984) 61.

59 Dies bestätigt auch die gattungskritische Analyse des Geburtsorakels von W.BERG, Die Identität der "jungen Frau" in Jes 7,14.16, BN 13 (1980) 7-13.

60 F.D.HUBMANN (1985) 38, der wohl als Folge vieler verschiedener entwicklungspsychologischer Festlegungen diese allgemeinere Formulierung wählt.

61 M.GÖRG (1983) 120.

62 Zum Namen vgl. W.WERNER (1982) 114-116. In diesem Sinn wird der Name auch von der sehr späten Redaktion in Jes 10,2off. aufgenommen, vgl. W.WERNER (1982) 111-118; O.KAISER (1981) 229f.; H.WILDBERGER (1980) 413ff.

63 Vgl. H.WILDBERGER (1982) 1389f.

64 Zur Rekonstruktion der historischen Situation vgl. M.HUTTER, Hiskija, König von Juda (Grazer Theol. Studien 6) Graz (1982), sowie zur Darstellung in DtrGW H.SPIECKERMANN (1982) 170-175.

Hiskija verdeutlicht; sie kann dies, weil Hiskija implizit in Jes 7 schon begegnet⁶⁵. Die Fortschreibung des Textes bestätigt dies, wenn sie, daran anknüpfend, diesen Gedanken weiter verdeutlicht (s.u.).

Zusammenfassend zeigt sich, daß die Grundschrift von Jes 7 nicht auf den Propheten Jesaja selbst zurückgeht⁶⁶, sondern schon als späterer Fremdbereich, der aber Prophetenworte enthält, konzipiert ist. Dieser Bericht kreist um das Thema der Legitimation des Propheten⁶⁷ und verdeutlicht sie am Beispiel der Verstockung des Ahaz. Auf diesen Hintergrund wäre - was hier nicht zu leisten ist - sowohl die Frage nach Komposition, Intention und Theologie des Gesamtkomplexes der sogenannten Denkschrift erneut zu behandeln.

4.2. Die erste Bearbeitung

Die erste Bearbeitung des Textes legt einerseits einen historisierenden Rahmen um das Ganze, um die Situation, in der der zuvor behandelte Text spielt, knapp zu umschreiben; daraus erhellt deutlich, daß diese Bearbeitung schon aus einer gewissen Distanz zu den Ereignissen schreibt. Aber außer dem Interesse am genauen historischen Rahmen bemüht diese Bearbeitung sich darum, die Folgen der in der Grundschrift berichteten Ereignisse aufzuarbeiten. Da ist zum einen die Frage nach den Strafen, die den Bruderstaat Ephraim wegen seines Kriegsbündnisses gegen Juda treffen werden; V.8b verurteilt dies als vaticinium ex eventu. In Erinnerung an den Bevölkerungsaustausch der assyrischen Könige Asarhaddon und Assurbanipal beschreibt er das Ende Ephra-

-
- 65 Die typologische Identifikation "Hiskija als Immanuel" hat zuletzt M. GÖRG (1983) intensiv untersucht und dabei auch auf inhaltliche Verbindungen der Namen Hiskija und Immanuel hingewiesen (122).
- 66 Das machen nicht nur die Form des Fremdbereiches und die genannten inhaltlichen Bezüge deutlich, sondern auch das Faktum der Zeichenankündigung selbst, da diese nicht in die Wortüberlieferung, sondern in die Prophetenerzählungen gehört, vgl. P.HÖFFKEN (1980) 333.
- 67 Den gleichen Hintergrund hat H.NIEHR, Zur Intention von Jes 6,1-9, BN 21 (1983) 59-65, auch für Jes 6 herausgearbeitet, wobei die Frage des Adressatenkreises zwischen Jes 6 und Jes 7 unterschiedlich zu beantworten ist, da in Jes 7 eben ein Fremdbereich vorliegt, der gerade nicht die Verteidigung Jesajas gegenüber seinen Schülern und Anhängern im Blick hat (vgl. 64f.).

ims⁶⁸. Zum anderen wendet der Bearbeiter sich der Frage der Konsequenzen der Verstocktheit des Ahaz zu. Hatte der Grundtext das Unverständnis Ahaz' unvermittelt neben die bleibende Zusage JHWHs gestellt, so will die Bearbeitung verdeutlichen, daß das eintretende Gericht unvermeidliche Folge dieser Haltung des Ahaz ist, was die VV.17ff. illustrieren wollen.

4.3. Die zweite Bearbeitung

Die zweite und letzte Bearbeitung versucht, mit kleinen Zusätzen dem ihr vorliegenden Text eine neue bleibende Aktualität zu verleihen. Sie interpretiert zum einen die zuvor nicht beschriebene Reaktion des Ahaz' in V.9b als Glaubensmangel; durch ihre pluralische Anrede enthebt sie die Aussage des Textes der historischen Verflochtenheit und macht so ein Paradigma mit entsprechender Glaubensforderung daraus. Durch den in Anm.48 schon besprochenen V.15 verlagert sie das Gewicht der Aussage des Zeichens auf die Person des Knaben hin. Die Komposition um V.16 und V.22 macht deutlich, worauf es dem Bearbeiter ankommt; bis zum Regierungsantritt des Sohnes wird die oben beschriebene Zeit der Entbehrung und der Abhängigkeit dauern. Positiv gewendet heißt das, daß erst Ahaz' Sohn die Zustände zu ändern vermag, erwähnt wird es jedoch nicht. Durch diese Neuinterpretation des Immanuelzeichens steht V.15 auch am Anfang der Kette messianischer Deutungen der Stelle, da durch die genannte Bearbeitung der Wechsel vom Programm zur Person אֱמָנוּל stattfindet. Damit wird aus dem Zeichen auch ein Symbol, denn der Schritt zur Erwartung eines Immanuel ist nicht mehr groß, und nicht erst Mt 1,21 zeigt, welch große Hoffnung auf dieses "Gott-mit-uns" in der Geschichte gesetzt ist und welch große Bedeutung somit Jes 7 für die Geschichte Gottes mit seinem Volk hat⁶⁹.

Ein kleines Stück Glaubensgeschichte, die sich in einer Textgeschichte niedergeschlagen hat, versuchte der vorliegende Beitrag anhand einiger literarkritischer Beobachtungen nachzuzeichnen.

68 Vgl. vor allem O.KAISER (1981) 137 Anm.11.

69 Zum Messianismus im AT vgl. bes. W.WERNER (1982) bes. 87f.; zur neutestamentlichen Aufnahme N.WALTER, EWNT I 108of.

Mehrfach zitierte Werke:

- BARTELMUS, R., Jesaja 7,1-17 und das Stilprinzip des Kontrastes. Syntaktisch-stilistische und traditionsgeschichtliche Anmerkungen zur "Immanuel-Perikope", ZAW 96 (1984) 50-66.
- GÖRG, M., Hiskija als Immanuel. Plädoyer für eine typologische Identifikation, BN 22 (1983) 107-125.
- HÖFFKEN, P., Notizen zum Textcharakter von Jesaja 7,1-17, ThZ 36 (1980) 321-337.
- HUBMANN, F.D., Randbemerkungen zu Jes 7,1-17, BN 26 (1985) 27-46.
- KAISER, O., Das Buch des Propheten Jesaja Kapitel 1-12 (ATD 17) Göttingen 1981.
- KILIAN, R., Jesaja 1-39 (EdF 200) Darmstadt 1983.
- OESCH, J.M., Petucha und Setuma. Untersuchungen zu einer überlieferten Gliederung im hebräischen Text des Alten Testaments (OBO 27) Fribourg-Göttingen 1979.
- SPIECKERMANN, H., Juda unter Assur in der Sargonidenzeit (FRLANT 129) Göttingen 1982.
- WERNER, W., Eschatologische Texte in Jesaja 1-39. Messias, Heiliger Rest, Völker (FzB 46) Würzburg 1982.
- WILDBERGER, H., Jesaja (BK X/1) Neukirchen-Vluyn 1980.
- Jesaja (BK X/3) Neukirchen-Vluyn 1982.

Silber und Gold, Gold und Silber
Zur Wertschätzung der Edelmetalle im Alten Israel

Rainer Kessler - Frankfurt

"Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles", läßt Goethe die Margarete im Faust sagen. Und im Lied heißt es: "Gold und Silber lieb' ich sehr..." Gold gilt in unserer Kultur als das edelste der Edelmetalle. Seinen umgangssprachlichen Niederschlag findet das in der eindeutigen Abfolge: Gold und Silber¹.

1.) *Der biblische Befund*

Von dieser eindeutigen Rangfolge weicht der Befund in der hebräischen Bibel auffällig ab. In der Aufzählung der Edelmetalle kennt das Alte Testament sowohl die Abfolge "Silber und Gold" (Gen 24,35; Dt 7,25; 2 Sam 21,4 u.o.) als auch die Abfolge "Gold und Silber" (Ez 16,13; Hab 2,19; Ps 119,72 u.o.). Dies gilt nicht nur dann, wenn die Metalle als Gattungsbegriff verwendet werden, sondern auch, wenn von ihnen in einer bestimmten Gebrauchsform die Rede ist; also: sowohl "silberne und goldene Geräte, Geschmeide, Schmucksachen" usw. (Gen 24,53; Ex 3,22; 1 Kön 10,25; u.o.) als auch "goldene und silberne Geräte, Gefäße" usw. (2 Kön 12,14; Dan 5,2 (aram.)).

Diese unterschiedliche Abfolge läßt sich nicht mit zufälligem Sprachgebrauch einzelner Autoren erklären. Denn im Hebräischen steht bei Aufzählungen in aller Regel das an erster Stelle, was für wertvoller erachtet wird; also "Sklave und Sklavin" (Gen 24,35; 32,6; Jer 34,9f u.o.), "Mann und Frau" (Ex 21,29; Lev 13,29.38 u.o.), usw. Das bedeutet, daß in der Abfolge "Silber und Gold"

1 Auch die beiden wissenschaftlichen Untersuchungen zu unserem Thema nehmen in ihrem Titel das Gold an die erste Stelle: Benedikt HARTMANN, Gold und Silber im Alten Testament, in: Schweizerische Theologische Umschau, 28, 1958, 29-33; K.H. SINGER, Die Metalle Gold, Silber, Bronze, Kupfer und Eisen im Alten Testament und ihre Symbolik: fzb 43, 1980.

das Silber als - in welchem Sinn auch immer - wertvoller erachtet wird als Gold. Das gleiche gilt natürlich umgekehrt.

Daß es sich bei der unterschiedlichen Abfolge der Edelmetalle tatsächlich um eine Rangfolge handelt, wird durch Reihungen bewiesen, in denen neben Silber und Gold weitere Metalle und Materialien aufgezählt werden, und zwar jeweils eindeutig in einer absteigenden Rangfolge. Auch hier finden wir sowohl die Abfolge Silber - Gold als auch die Abfolge Gold - Silber.

Belege für die Abfolge Silber - Gold sind z.B.: "Silber, Gold, Erz, Eisen und Kleider" (Jos 22,8); "silberne, goldene und eiserne Geräte" (2 Sam 8,10), "silberne und goldene, eiserne, hölzerne und steinerne Götter" (Dan 5,23 (aram.)). Die Abfolge Gold - Silber wird belegt durch Stellen wie "Gold, Silber und Erz" (Ex 25,3 u.ö.); "Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei" (Num 31,22); "goldene, silberne und eiserne Geräte" (1 Chr 18,10).

Untersucht man das Vorkommen der beiden gegenläufigen Abfolgen der Edelmetalle in den verschiedenen Schichten des Alten Testaments, dann ergibt sich als eindeutiger Schluß, daß die Abfolge Silber - Gold älter ist als die Abfolge Gold - Silber.

Im Pentateuch finden wir 14 mal die Abfolge Silber - Gold (Gen 13,2; 24,35.53; 44,8; Ex 3,22; 11,2; 12,35; 20,23; Num 22,18; 24,13; Dt 7,25; 8,13; 17,17; 29,16). Diese Stellen befinden sich durchgehend in den erzählenden Partien sowie im Bundesbuch und Deuteronomium. Dagegen gehören die fünf Belege für die Abfolge Gold - Silber eindeutig der priesterlichen Schicht an (Ex 25,3; 31,4; 35,5.32; Num 31,22).

In den Büchern Josua bis 2 Könige erscheint 19 mal die Abfolge Silber - Gold, und zwar in Josua und den Samuelbüchern ausschließlich, in den Königsbüchern überwiegend (Jos 6,19.24; 22,8; 2 Sam 8,10f.; 21,4; 1 Kön 7,51; 10,25; 15,15.18f.; 20,3.5.7; 2 Kön 7,8; 16,8; 20,13; 23,35 (bis)). Erstmals in den Königsbüchern findet sich die viermalige Abfolge Gold - Silber (1 Kön 10,22; 2 Kön 12,14; 14,14; 25,15)².

In den Prophetenbüchern ist das Bild weniger einheitlich. Das hat mehrere Gründe. Wenn es sich bei der Abfolge "Silber - Gold" um eine geprägte Wendung

2 SINGER a.a.O. S. 138: "Erstmalig kennen die Königsbücher einen Wechsel der Stellung von 'Silber-Gold' zu 'Gold-Silber', jedoch ist dieser Wandel im ganzen nur viermal innerhalb jener Bücher vertreten".

handelt, dann ist in den zumeist poetischen Prophetentexten am längsten mit dem Erhalt einer solchen Wendung zu rechnen. Ferner liegt an etlichen Stellen keine direkte Abfolge Gold - Silber vor, sondern erscheinen die beiden Metalle im parallelismus membrorum; dieser ist aber nicht unbedingt mit absteigender Abfolge gleichzusetzen. Und schließlich ist im einzelnen die Datierung prophetischer Worte oft unsicher.

Dennoch gibt es auch in den prophetischen Büchern eindeutige Hinweise darauf, daß die Abfolge Silber - Gold älter ist als die Abfolge Gold - Silber. So erscheint bei Jesaja im ersten Teil des Buches 5 mal die Abfolge Silber - Gold (Jes 2,7.20; 13,17; 30,22; 31,7), keimnal dagegen die umgekehrte Abfolge; im zweiten und dritten Teil des Buches findet sich demgegenüber zweimal Gold - Silber (Jes 46,6; 60,17) und nur einmal Silber - Gold (Jes 60,9). Ausschließlich kommt die Abfolge Silber - Gold in den vorexilischen Büchern Protojesaja, Hosea (2,10; 8,4), Nahum (2,10) und Zephanja (1,18) vor. Das älteste Vorkommen der Abfolge Gold - Silber findet sich bei Jeremia (52,19) und Habakuk (2,19), ist also frühestens spätvorexilisch. In exilisch-nachexilischen Texten überwiegt dagegen die Abfolge Gold - Silber (Ez 16,13.17; 28,4; Sach 14,14, Mal 3,3; Deutero- und Tritojesaja), obwohl es hier auch Ausnahmen gibt (Ez 7,19 (bis); 38,13; Hag 2,8; Sach 6,11; 13,9).

Im Chronistischen Geschichtswerk ist der Sprachgebrauch gemischt. Die Abfolge Silber - Gold findet sich Esra 1,4.6; 7,15f.18 (aram.); 8,25.28.30.33; 1 Chr 18,11 (entnommen aus 2 Sam 8,11); 2 Chr 5,1; 9,24 (entnommen aus 1 Kön 20,25); 15,18; 16,2f. (entnommen aus 1 Kön 15,18f.); 21,3; 32,27, die umgekehrte Abfolge Gold - Silber erscheint in Esra 5,14; 6,5 (aram.); 1 Chr 22,16; 29,2; 2 Chr 9,21 (entnommen aus 1 Kön 10,22); 9,14. Dieser gemischte Sprachgebrauch - nehmen wir die aus dem Deuteronomistischen Geschichtswerk übernommenen Stellen einmal heraus - braucht nicht zu verwundern, wenn wir bei der Abfolge Silber - Gold an eine einmal geprägte Sprachwendung denken oder, was beim Chronisten durchaus wahrscheinlich ist, an bewußt antikisierenden Sprachstil. Viel auffälliger als dieser nur zunächst irritierende gemischte Sprachgebrauch ist, wie in 1 Chr 18,10 aus der in 2 Sam 8,10 vorgefundenen Abfolge Silber - Gold - Erz die Abfolge Gold - Silber - Erz gemacht wird.

In den übrigen nachexilischen Schriften herrscht eindeutig die Abfolge Gold - Silber vor (Est 1,6; Dan 2,35.45 (aram.) (ansteigende Abfolge Eisen - Ton - Erz - Silber - Gold); 5,2.4 (aram.); 11,38.43). Nur zweimal findet sich bei

Daniel die Abfolge Silber - Gold (5,23; 11,8).

Im ganzen läßt sich feststellen, daß die älteste Abfolge von Gold - Silber - bei allen Unsicherheiten der Datierung (von den Psalmen ist aus diesem Grund ganz bewußt abgesehen) - spätvorexilisch ist. Sehen wir vom Pentateuch ab, wo die Stellen mit Gold - Silber sicher nachexilisch sind, dann haben wir in 1 Kön 10,22 den nach der Zeit, über die berichtet wird, ältesten Beleg für die Abfolge Gold - Silber. Aber gerade diese Notiz über die Salomozeit trägt alle Züge späterer Glorifizierung. Ähnliches gilt für die Notizen in 2 Kön 12,14; 14,14; 25,15.

Daß in den exilisch-nachexilischen Schriften neben der häufigeren Abfolge Gold - Silber die ältere Abfolge Silber - Gold erhalten bleibt, spricht keineswegs gegen die relative Datierung der beiden Abfolgen. Denn eine einmal geprägte Sprachwendung braucht keineswegs zu verschwinden, wenn eine neue Wendung aufkommt. Man muß also SINGER zustimmen, wenn er resümiert: "Fest steht jedoch, daß Silber ... in den älteren Texten, d.h. Schriften vorexilischen Datums, ausnahmslos an erster Stelle genannt wird; hingegen die Kombination 'Gold - Silber' erst in den nachexilischen Büchern auftritt"³.

2.) Die Problemstellung

Der Befund, daß wir in der Bibel Alten Testaments eine ältere Abfolge Silber - Gold vorfinden, die etwa seit der exilischen Zeit durch die Abfolge Gold - Silber abgelöst wird, wirft eine doppelte Frage auf.

1.) Warum steht in älterer Zeit bei Aufzählungen der Edelmetalle das Silber vor dem Gold? In welchem Sinn wird bei dieser Abfolge das Silber für wertvoller erachtet als das Gold?

2.) Aus welchem Grund wird diese Abfolge in späterer Zeit umgekehrt? In welchem Sinn gilt nun das Gold als wertvoller als das Silber?

3 SINGER a.a.O. S. 138. Ebenso schon HARTMANN a.a.O. S. 33: "Ein kurzer Blick auf diese Zusammenstellung zeigt, daß Silber - Gold schon in den ältesten Texten des AT vorkommt, das gegenteilige Gold - Silber aber in einigermaßen sicher datierbaren Stellen nicht vor dem Exil".

3.) Silber - Gold: Gebrauchswert vor Tauschwert

Die in den älteren alttestamentlichen Schichten ausschließlich vorkommende Abfolge Silber - Gold besagt, daß das Silber als wertvoller erachtet wird als das Gold. Worin aber besteht sein höherer Wert?

a) Silber hat einen geringeren Tauschwert als Gold

Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, daß zu keiner Zeit, die durch die biblischen Schriften abgedeckt ist, das Silber einen im ökonomischen Sinn höheren Tauschwert hat als das Gold. Tauschwert meint den Wert, zu dem gleiche Quanten (z.B. 1 kg) unterschiedlicher Waren gegeneinander ausgetauscht werden. Konkret: 1 kg Gold war immer mehr wert als 1 kg Silber.

Dies wird zunächst belegt durch eine Anzahl von Stellen, an denen Gold und Silber in gewichtsmäßigen Mengen aufgezählt werden. Immer kommt dabei Silber in weitaus größeren Quanten vor als Gold, was darauf hinweist, daß der Tauschwert einer Einheit Silber geringer ist als der der gleichen Einheit Gold. Ex 38,24f.: Für die Ausstattung des heiligen Zeltens werden 29 Talente und 730 Schekel Gold sowie 100 Talente und 1775 Schekel Silber verwendet; Num 7,12ff.: die Stammesfürsten Israels bringen als Opfergabe je eine goldene Schale, 10 Schekel schwer, eine silberne Schüssel, 130 Schekel schwer, und eine silberne Sprengschale, 70 Schekel schwer; Jos 7,21: Achan stiehlt eine Zunge Gold, 50 Schekel schwer, sowie 200 Schekel Silber; 2 Kön 5,5, Naeman bringt als Geschenke 6000 Schekel Gold und 10 Talente (= 36.000 Schekel) Silber; 2 Kön 18,4: Hiskia zahlt als Tribut 30 Talente Gold und 300 Talente Silber; 2 Kön 23,33: Pharao Necho auferlegt als Tribut 1 Talent Gold und 100 Talente Silber; 1 Chr 22,14: David übergibt Salomo zum Tempelbau 100.000 Talente Gold und 1.000.000 Talente Silber. Auch wenn diese Stellen zum Großteil spät und stilisiert bis legendär sind, so geben sie doch eine eindeutige Tendenz an.

Auch die Beschreibung der Baumaßnahmen Salomos zeigt, daß Gold einen höheren Wert hat als Silber. Nach 1 Kön 6f. wird für die Ausstattung des Tempels nur das Beste und Wertvollste genommen, und das ist eben Gold.

In 1 Kön 10,14-29 wird ausführlich Salomos Goldreichtum geschildert. Ausdrücklich heißt es da: "Das Silber galt zu Salomos Zeiten nichts" (v. 21), und: "Der König machte, daß in Jerusalem Silber war so viel wie Steine" (v. 27). Dies ist natürlich eine Übertreibung. Aber sie gibt richtig an, daß das Außer-

gewöhnliche an Salomo ist, daß er so viel von dem wertvollen Gold beschaffen konnte, während es bei dem wertloseren Silber einer solchen übertreibenden Erwähnung nicht bedurfte.

Daß Gold seltener und damit wertvoller als Silber ist, zeigen auch die Stellen, die Auskunft darüber geben, auf welchen Wegen die Edelmetalle in die israelitische Wirtschaft eingeflossen sind. Als Hauptquelle, und dies dürfte den ökonomischen Gegebenheiten entsprechen, wird dabei die Kriegsbeute genannt (Num 31,52; Ri 8,24-26; 2 Sam 8,7.9-12), wobei sich das Bett des Zuflusses in der Königszeit schnell in ein Bett des Abflusses verwandelt (1 Kön 14,25-28; 15,18-20; 2 Kön 12,19; 24,13). Vom Zu- und Abfluß auf dem Weg der Kriegsbeute oder Tributzahlungen sind beide Edelmetalle betroffen. Dagegen wird nur vom Gold berichtet, daß zusätzliche Anstrengungen unternommen werden, um es zu beschaffen. So tritt Salomo an Hiram von Tyrus zwanzig galiläische Städte ab, um an Edelhölzer und Gold zu kommen (1 Kön 9,10-14). Ferner unterhält Salomo die bekannten Tharsisschiffe, um Gold aus Ophir holen zu lassen (1 Kön 9,26-28; 10,11.22). Später hört man von Josaphat, daß er noch einmal den Versuch unternimmt, ein Tharsisschiff nach Gold auszuschieken, der freilich scheitert (1 Kön 22,49). Von ähnlichen Bemühungen, Silber zu beschaffen, gibt es dagegen keine Notiz. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, daß Gold seltener und schwerer zu beschaffen ist als Silber. Das aber heißt, Gold ist wertvoller.

Der wichtigste Beleg für die Tatsache, daß Gold seltener und damit wertvoller ist als Silber, ist aber, daß Silber nicht nur als Rohstoff für silberne Geräte verwendet wird, sondern zugleich und hauptsächlich als Geld. Diese Funktion kann das Silber aber nur übernehmen, wenn es in erheblich größeren Mengen vorhanden und damit im Einzelquantum ökonomisch wertloser als Gold ist⁴.

b) Silber hat höheren Gebrauchswert als Gold

Wenn Gold ökonomisch gesehen wertvoller ist als Silber, dann stellt sich die Frage verschärft, warum dann in den Aufzählungen der älteren Zeit das Silber an erster Stelle vor dem Gold steht. Die Antwort kann nur sein, daß diese Reihungen nicht vom Tauschwert der Edelmetalle ausgehen. Sie gehen vielmehr von der praktischen Bedeutung der Metalle aus, von ihrem Gebrauchswert.

4 SINGER, der neben ökonomischen Betrachtungen vor allem den Symbolwert der Edelmetalle untersucht, kommt zu dem gleichen Schluß: "Im Verhältnis zu Gold steht Silber diesem an Wert nach ..." (S. 81).

Der Tauschwert einer Ware ist eine abstrakte Größe. Er ist keine Eigenschaft des Dings, das getauscht wird. Er gibt nur das Verhältnis an, in dem eine Ware gegen eine andere getauscht wird. Der Tauschwert realisiert sich immer nur im Akt des Tausches. Und er unterliegt, wie Preisanstieg und Preisverfall ein und derselben Ware innerhalb eines bestimmten Zeitraums zeigen, ständigen Schwankungen.

Der Gebrauchswert einer Sache ist dagegen völlig unabhängig von ihrem Tauschwert, während er unmittelbar zusammenhängt mit der Eigenschaft dieser Sache. Das klassische Beispiel ist die Luft. Ihr Gebrauchswert ist unermesslich, denn ohne Luft gibt es kein Leben. Aber weil sie im Überfluß vorhanden ist, ist ihr Tauschwert gleich Null. Man kann eine Tüte Luft weder tauschen noch verkaufen.

Wir stoßen hier in der hebräischen Antike auf eine Betrachtungsweise, die der unseren entgegengesetzt ist. In unserer Gesellschaft, in der nahezu jedes Ding zur käuflichen Ware wird - sogar zunehmend die Luft, man vergleiche nur die Mietpreise in verschmutzten städtischen Gebieten mit denen in grüner Stadtnähe -, werden die Dinge vorwiegend bis ausschließlich nach ihrem Tauschwert bewertet. Die alten Israeliten gehen dagegen nicht von diesem abstrakten Tauschwert aus, sondern von der praktischen Bedeutung, die einzelne Dinge für sie haben. Sie sind bereit, das höher zu bewerten, was größeren Gebrauchswert für sie hat, auch wenn sein Tauschwert geringer ist.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Abfolge *šon w^ebaqar* (Gen 12,16; 13,5; 20,14 u.o.)⁵. Auch hier ist zweifelsfrei der Tauschwert eines Stücks Großvieh höher als der eines Stücks Kleinvieh. Aber in der Praxis des Wirtschaftens spielt das Kleinvieh die entscheidende Rolle. Deshalb kann es in der Aufzählung an erster Stelle stehen.

Damit stehen wir vor der Frage, worin denn nun der höhere Gebrauchswert, die größere praktische Bedeutung des Silbers gegenüber dem Gold liegt. Die Antwort lautet: In der Geldeigenschaft des Silbers. Diese findet ihren sprachlichen Ausdruck darin, daß das hebräische *käsäp* sowohl Silber als Rohstoff als auch Silber als allgemeines Tauschmittel, d.h. als Geld bezeichnet⁶. Dieser Geldcharakter des Silbers wird an zahllosen Stellen vorausgesetzt, wo das Wort *käsäp*

5 Daß auch die umgekehrte Abfolge vorkommt, vgl. Lev 27,32; Num 22,40; Qoh 2,7 u.o., braucht hier nicht weiter untersucht zu werden.

6 Die gleiche Doppelbedeutung haben z.B. auch akkad. *kaspu* und franz. argent.

steht. Immer wieder lesen wir, daß Dinge *b^ekäsäp* = um Geld gekauft oder verkauft werden: Getreide in Ägypten (Gen 42-44 passim), Speise und Wasser (Dt 2,6,28), usw. Sogar Prophezeiungen gibt es um Geld (Mi 3,11). Kurz: "Für Geld ist alles zu haben" (Qoh 10,19). Auch Preise werden immer wieder genannt: Die Höhle von Machpela kostet Abraham 400 Schekel (Gen 23); die Brüder erhalten 20 Schekel für den Verkauf Josefs (Gen 37,28); Michas Priester erhält 10 Schekel als Jahreslohn (Ri 17,10), und viele Stellen mehr.

Dabei kursiert das Silbergeld in vorexilischer Zeit nicht in geprägten Münzen⁷. Es wird beim Tauschakt "dargewogen" (Gen 23,16; Jer 32,9f.). Die Bedeutung, die später unverfälschte Münzen haben, haben in dieser frühen münzlosen Zeit deshalb unverfälschte Gewichtssteine (Dt 25,13).

Gold dagegen wird als Geld "erst in den nachexilischen Schriften genannt"⁸, und zwar von Anfang an in der Form geprägter Münzen. So erwähnt Esra 2,69 61.000 Drachmen in Gold⁹, Neh 7,69-71 tausend bzw. zweimal 20.000 Drachmen in Gold, 1 Chr 29,7 10.000 Dariken Gold. Besonders auffällig ist der Wechsel vom Deuteronomistischen Geschichtswerk zum Chronisten: Nach 2 Sam 24,24 kauft David von Arauna Tenne und Rinder "um 50 Schekel Silber", nach 1 Chr 21,25 gibt David dem Ornan "Goldschekel im Gewicht von 600 Schekel", wobei das Gold in v. 22.24 korrekt als *käsäp* = Geld bezeichnet wird.

Wie Silber wird Gold oft als Rohstoff für goldene Gegenstände erwähnt (goldene Kette, Gen 41,42; goldenes Kalb, Ex 32; goldene Ringe, Ri 8,24-26; u.o.). Nie aber ist es in vorexilischer Zeit zugleich Geld. Dies zeigt besonders deutlich die Notiz über Salomos sagenhaften Goldreichtum in 1 Kön 10,14-21. Aus den jährlich 666 Talenten Gold, die ins Land kommen, werden ausschließlich Luxusgegenstände gefertigt. Gold ist Reichtum, der in der Form von Luxusgütern und Schmuck zur Schau gestellt wird, wie von der Zeit der Nomaden an (vgl. Gen

7 Roland de VAUX, Das Alte Testament und seine Lebensordnungen I, Freiburg - Basel - Wien (2. Aufl., 1964), definiert: "Geld ist ein Stück Metall, das mit einem Stempel geprägt wird, wodurch Name und Gewicht der Münze offiziell verbürgt werden" (S. 333). Dies ist jedoch nur die Definition von "Münze". Geld ist dagegen zu definieren als allgemeines Tauschmittel. Es braucht nicht unbedingt Münzform zu haben, ja muß nicht einmal Metall sein. Es gibt Kulturen, in denen auch Reis, Muscheln u.ä. als Geld fungieren.

8 SINGER a.a.O. S. 56.

9 Wahrscheinlich sind Dariken gemeint, denn Drachmen sind Silbermünzen, während die Darike eine Goldmünze ist; vgl. Ephraim STERN, Material Culture Of The Land Of The Bible In The Persian Period 538 - 332 B.C., Warminster - Jerusalem (1982), S. 228.

24,22; Ri 8,24-26). Silber dagegen ist Reichtum in der Form von Geld. Und weil Silber als Geld für das Leben im vorexilischen Israel eine weitaus größere praktische Bedeutung hat als die Goldreichtümer von Tempel und Palast, steht das Silber in der Aufzählung der Edelmetalle an der ersten Stelle.

SINGER, a.a.O. S. 142f., vertritt folgende Theorie über die Vorordnung des Silbers vor das Gold in den vorexilischen Texten: "Wie schon gezeigt, hängt die Stellung von 'Silber - Gold' nicht vom höheren materiellen Wert des entsprechenden Metalles ab. Vielmehr ist dieses Problem nur durch die Betrachtung der Zuordnung der einzelnen Metalle zu den Planeten zu lösen. So ist Gold von jeher der Sonne zugeordnet, während das Silber dem Mond zugerechnet wird. So erklärt sich die Stellung 'Silber - Gold' in den älteren Texten des Alten Testaments durch die Rangordnung der Götter des semitischen Pantheons, das von der Vierheit der Götter Sin, Schamasch, Adad und Ishtar beherrscht wird. Dem Mondgott Sin, dem Herrn der Astralgötter, ist das Silber zugeeignet, wie überhaupt die Verbindung von diesem Metall mit dem Mond typisch für den ganzen Nahen Osten ist. Schamasch hingegen gehört das Sonnenmetall Gold. Wie aber B. Meissner und dann später auch M. Eliade betonen, hat dieser Gott als Sohn des Sin niemals eine bedeutende Rolle in der babylonischen und assyrischen Theologie gespielt. So ist es von daher verständlich, daß die Metalle der Rangordnung der Götter gemäß genannt wurden und somit das Edelmetall Silber vor dem, obgleich kostbarem Gold, in den Aufzählungen den Vorrang hatte, da es das Metall des Herrn der Astralgötter war".

Schon die erste Voraussetzung seiner These, daß nämlich die Zuordnung der Edelmetalle zu bestimmten Göttern und damit die Reihenfolge Silber - Gold gemeinsemitisches Gut sei, widerlegt SINGER selbst zwei Seiten vor Darlegung seiner Theorie (S. 139-141): "... in den Beuteaufzählungen und Ausstattungsberichten von Heiligtümern ... lassen auch die assyrischen Inschriften keine kontinuierliche Reihenfolge der Metalle in der Art wie 'Gold - Silber' erkennen, vielmehr wechselt 'Silber - Gold' 'Gold - Silber' häufig ... So scheidet, wie mir scheint, mesopotamischer Einfluß aus ...".

Hat er sich so schon selbst die Grundlage seiner Theorie entzogen, daß nämlich gemeinsemitisches Gedankengut den Sprachgebrauch des Alten Testaments bestimme, so rührt sich dankenswerterweise auch sein Gewissen bei der Anwendung der angeblich gemeinsemitischen Vorstellungen auf Israel: "Innerhalb der alttestamentlichen Texte wird allerdings sorgfältig jeder Bezug von Metallen und

Planeten vermieden" (a.a.O., S. 143). In der Tat, SINGER legt eine Gleichung mit zwei Unbekannten vor, deren Lösung im Bereich reiner Spekulation bleibt.

Mit dieser Ablehnung von SINGERS Erklärungsversuch soll nicht der Eindruck erweckt werden, die hier vorgeschlagene Deutung sei gleichsam voraussetzungslos. Ihre Voraussetzung ist, daß sich ein bestimmter Sprachgebrauch (die Vorordnung von Silber vor Gold), der sich eindeutig auf materielle Güter (eben die beiden Edelmetalle) bezieht, am ehesten aus den materiellen Verhältnissen (in denen Silber = Geld eine größere praktische Bedeutung hat als Gold, das ausschließlich Luxusgut ist) und deren damaliger Betrachtungsweise (daß nämlich der Gebrauchswert wichtiger ist als der Tauschwert, vgl. die Abfolge *šón w^ebaqar*) erklären läßt. M. E. liegt diese Voraussetzung näher bei dem hier zu untersuchenden Befund als eine Ableitung aus den Planeten, die zudem im konkreten Fall doppelt unsicher ist.

4.) Gold - Silber: Ökonomischer Wandel nach dem Exil

Ist somit die Abfolge Silber - Gold für die vorexilische Zeit aus den damaligen wirtschaftlichen Verhältnissen und der spezifischen Art ihrer Betrachtung erklärt, so bleibt zu interpretieren, warum nach dem Exil die Abfolge der Edelmetalle in Gold - Silber umgekehrt wird.

a) Gold wird Geld

Es wurde schon dargelegt, daß in nachexilischer Zeit als Geld nicht mehr nur (ungeprägtes) Silber fungiert, sondern nun auch Gold, und zwar in geprägter Münzform. Damit entfällt der Grund für die Vorordnung des Silbers vor das Gold, daß nämlich Silber als ausschließliche Geldware größere praktische Bedeutung hat als Gold. Gold und Silber sind nun in gleicher Weise sowohl Rohstoff für Luxusgüter als auch Geld. In beider Hinsicht aber ist Gold mehr wert als Silber. Sowohl ist Gold als Rohstoff wertvoller, als auch ist eine Goldmünze gleichen Gewichts wertvoller als eine entsprechende Silbermünze. Somit ist der Abfolge Silber - Gold jede Grundlage entzogen. Sie kann nur noch vereinzelt als geprägte Wendung oder bewußt altertümlicher Sprachgebrauch überleben.

b) Tauschwert vor Gebrauchswert

Neben der objektiven Entwicklung, daß in nachexilischer Zeit auch das Gold

zu Geld wird, gibt es aber noch einen weiteren Grund dafür, daß nun die Abfolge der Edelmetalle in Gold - Silber umgekehrt wird. Dieser hängt mit der subjektiven Einschätzung des Wertes wirtschaftlicher Güter zusammen.

Wir haben gesehen, daß in vorexilischer Zeit Wirtschaftsgüter nach ihrem Gebrauchswert bewertet werden können, auch wenn dies ihrer Bewertung unter Tauschwertgesichtspunkten widerspricht. Neben der Abfolge Silber - Gold zeigt dies die Abfolge Kleinvieh - Großvieh. Nun setzt aber mit der israelitischen Staatsgründung ein allmählicher und dann immer schneller werdender Prozeß ein, in dem die kleinen, wirtschaftlich autarken Einheiten an Bedeutung verlieren und sich immer größere Märkte bilden. In den kleinen Einheiten, etwa einer Sippe, werden keine Waren produziert, die nach ihrem Tauschwert untereinander getauscht werden. Sondern jeder produziert einen Teil dessen, was für den gemeinsamen Bedarf gebraucht wird. Warenaustausch findet nur an den Rändern dieser wirtschaftlichen Einheiten statt, wenn sie gelegentlich mit anderen Dingen tauschen, die dann nach ihrem Tauschwert bewertet werden müssen. Mit der Herausbildung größerer Märkte nimmt nun die Warenproduktion zu. Dinge werden nicht mehr vorwiegend für den Eigenbedarf produziert, sondern für den Austausch auf dem Markt, auf dem allein der Tauschwert einer Ware zählt. Da der Tauschwert auf dem Markt für gewöhnlich in Geld ausgedrückt wird, gewinnt der Geldwert einer Sache zunehmend an Bedeutung. So eröffnet sich schon in (spät-)vorexilischer Zeit die Möglichkeit, den Zehnten, der ursprünglich in Gebrauchsgütern bestand, in Geld umzuwandeln (Dt 14,24-26). Einer Betrachtungsweise der Wirtschaftsgüter vorrangig nach ihrem Tauschwert ist damit der Weg gebahnt.

Daß mit zunehmender Bedeutung des Warenaustausches und damit des Geldes die Betrachtung der Dinge nach ihrer praktischen Bedeutung zugunsten der Bewertung nach Wertmaßstäben zurückgeht, braucht freilich nicht allein aus allgemeinen Überlegungen über die Entwicklung der israelitischen Wirtschaft abgeleitet werden. Nachexilischer Sprachgebrauch zeigt tatsächlich diesen Wandel an. Am eindeutigsten ist eine Notiz in Esra 8,27. Da werden erwähnt "zwanzig goldene Becher im Werte von (1^e) tausend Dariken". Verwandelten sich bei Salomo die 666 Talente Gold ganz real in Luxusgüter, so interessiert in der Esranotiz an den Luxusgütern, den zwanzig goldenen Bechern, nunmehr vorrangig ihr Geldwert, nämlich tausend Dariken. Der Wertmaßstab hat in der Betrachtung der Dinge die praktische Bedeutung abgelöst.

Werden wirtschaftliche Güter aber nicht mehr nach ihrem praktischen Gebrauchs-

wert, sondern nach ihrem Tausch- bzw. Geldwert subjektiv bewertet, dann muß zwingend das wertvollere Gold an die erste Stelle in der Abfolge der Edelmetalle treten.

SINGER, a.a.O., bleibt bei der Erklärung des Wechsels von Silber - Gold zu Gold - Silber seiner Astralgöttertheorie (vgl. o. S.9f.) treu: "Der Wechsel der Stellung von 'Silber - Gold' zu 'Gold - Silber' läßt sich nach meiner Auffassung allein nur durch iranischen Einfluß erklären. Nach den von G. Widengren dargebotenen Texten kennen die Metallaufzählungen der iranischen Schriften nur die Reihenfolge 'Gold - Silber', analog der steten Folge 'Sonne - Mond'" (S. 141). In einem perfekten Zirkelschluß wird der von SINGER selbst beobachtete fehlende Bezug von Metallen und Planeten in den alttestamentlichen Texten wiederum mit der Planetentheorie weginterpretiert: "Jedoch ist diese Beziehung nicht zu übersehen, denn als mit der Perserherrschaft das iranische Religionssystem und damit der Sonnenkult vordringt, wechselt auch im Alten Testament unter diesem Einfluß die Stellung von 'Silber - Gold' zu 'Gold - Silber'" (S. 143).

In einem hat SINGER gewiß recht: "Der Wechsel der Stellung (der Edelmetalle) läßt sich ... nur durch iranischen Einfluß erklären". Nur ist dies nicht der Einfluß von Astralgöttern, sondern der viel handfestere der Einfuhr von Goldmünzen in das Wirtschaftsleben der Israeliten.

5.) *Theologische Bewertung*

Alttestamentliche Wissenschaft neigt häufig dazu, die Betrachtung derartiger wirtschaftlicher Sachverhalte wie die Bewertung der Edelmetalle Gold und Silber in den Bereich der Hilfsdisziplinen abzurängen. Zur Erhellung des Hintergrunds biblischer Aussagen müsse man über solche Dinge wohl Bescheid wissen. Aber im Vordergrund steht die "eigentliche" theologische Aussage, die dann in den Entwürfen der großen Geschichtswerke, in Prophetenworten, in Psalmen oder wo auch immer gesehen wird.

Die hier vorgelegte Untersuchung soll entgegen solcher gängigen Verkürzung zeigen, daß wir bei der Betrachtung eines einfachen wirtschaftlichen Sachverhalts und seines Reflexes im sprachlichen Ausdruck mitten in der Theologie sind. Es geht um die Frage: Wonach bewertet der Mensch die Gaben des Schöpfers und die Produkte menschlicher Arbeit? Wir sahen: in der Frühzeit nach dem praktischen

Gebrauchswert, den sie für den einzelnen und die Gesellschaft haben. Erst indem Geld immer mehr das israelitische Wirtschaftsleben durchdringt, ändert sich diese Betrachtungsweise. Unter dem Geldgesichtspunkt verschwinden die Reichtümer der Natur und die Werke menschlicher Arbeit hinter ihrer konkreten Gestalt und werden zu nur mehr abstrakten Wertausdrücken. Ein Ding zählt nur noch, was es wert ist. Wir befinden uns an den Anfängen eines Denkens, an dessen Ende die hemmungslose Zerstörung ökonomisch wertloser Dinge wie Wasser, Luft und Boden in der Neuzeit stehen.

Die zwei hier sehr verkürzt einander gegenübergestellten Betrachtungsweisen entspringen nicht irgend welchen Programmen oder Theorien, die sich die Menschen in bewußter geistiger Anstrengung erarbeitet hätten. Sondern sie sind mit dem Wandel der ökonomischen Verhältnisse entstanden, gleichsam hinter dem Rücken der Menschen. Umso dringlicher ist es, daß die Menschen sich ins Bewußtsein rufen, was hinter ihrem Rücken geschieht und sich nolens volens auf ihr Denken auswirkt. Denn ihre Aufgabe ist es, die Schöpfung verantwortlich zu gestalten, nicht, sich vermeintlichen wirtschaftlichen Sachzwängen zu unterwerfen.

Dimon und Horonaim *

Udo Worschech, Darmstadt - Ernst A. Knauf, Irbid

Die bisherige archäologische Erforschung des alten Moab hat sich fast ausschließlich auf das Hochplateau beschränkt¹ - mit der einzigen Ausnahme des unersetzlichen und vorbildhaften, seitens der alttestamentlichen Wissenschaft freilich immer noch viel zu wenig beachteten ALOIS MUSIL². Dabei ist es gerade der moabitische Gebirgsabfall im Westen, der im Blickfeld der Judäer lag und dem daher biblisch-archäologisch erhöhte Relevanz zukommt.

So verteilen sich die in Jes. 15/16 und Jer. 48 genannten moabitischen Orte fast ausnahmslos auf den Gebirgsrand im Westen oder des moabitisch-israelitischen Grenzgebietes im Norden. Der Erfassung und Erforschung des Gebirgsabfalls zwischen dem Wādī l-Mōyib und dem Wādī l-Kerak widmet sich ein von U. WORSCHÉCH (Theologisches Seminar Marienhöhe, Darmstadt) 1983 begonnenes Surveyprojekt, an dem 1984 erstmalig auch E.A. KNAUF, Irbid, teilnahm³. Aus der Fülle des bereits vorliegenden Materials sollen hier zwei historisch besonders reizvolle Objekte möglichst umgehend und knapp bekanntgemacht werden.

I

1. Dīmōn

Die Identifikation des biblischen Dīmōn (Jes. 15,9) mit der ostjordanischen *H. ed-Dimnah* vier Kilometer nordwestlich von er-Rabba ist bereits von

* Abschnitte I.1, II.1 und III wurden von U.WORSCHÉCH, Abschnitte I.2 und II.2 von E.A. KNAUF formuliert; inhaltlich zeichnen beide Verfasser für den gesamten Artikel verantwortlich.

1 N. GLUECK, *Explorations in Eastern Palestine*, I, AASOR 14 (1934), 60ff.; M. MILLER, *Archaeological Survey South of Wadi Mūjib: Glueck's Sites Revisited*, ADAJ 23 (1979), 79-92.

2 A. MUSIL, *Arabia Petraea, I: Moab* (Wien, 1907), 86-94, 154-172, 369-382.

3 U. WORSCHÉCH, et.al., *Northwest Arā el-Kerak*. BNB 2. München, 1985.

A. MUSIL vorgeschlagen worden⁴. Dieses kleine arabische Dorf ist leicht auf einer inzwischen asphaltierten Straße zu erreichen, die nahezu exakt der Trassenführung des antiken Verbindungsweges zwischen er-Rabba und *H. ed-Dimnah* folgt⁵ (Abb. 1).

Die Lage *H. ed-Dimnahs* (ca. 970 m ü. N.N.) unmittelbar am steilen Gebirgsabfall zur ca. 250 m tiefer gelegenen Talebene des *wādī Ibn Ḥammād*, der starke Baumbestand an den Abhängen der Ostseite des Dorfes, der eindrucksvolle Wasserreichtum der tiefer fließenden Wadis, die von den Quellen *ḤEn el-Muḡēsil* und *Qyūn Abū Saʿīd* gespeist werden, sowie schließlich der Name *ed-Dimnah* selbst, dessen Wurzel *DMN* (s.u. I.2) an das *Dīmōn* aus Jes. 15,9 erinnert, dessen charakteristische Lage an den "Wassern von Dimon" sich hier zu materialisieren schien, hat während der Surveykampagne im Sommer 1984 sofort eine intensive Suche nach eisenzeitlicher Keramik an exponierten Stellen der *Hirbe* eingeleitet - mit einem enttäuschend negativen Ergebnis. Der Scherbenbelag datiert ausschließlich in die römischen, byzantinischen und islamischen Epochen.

Während eines zweiten Anlaufs die nähere Umgebung des Dorfes zu erkunden, entschloß sich das Surveyteam von Osten kommend etwa 300 m vor *ed-Dimnah* auf einen befahrbaren Schotterweg einzubiegen, der in engen abschüssigen Serpentin von Rand des Hochplateaus auf die etwa 250 m tiefer liegende Talebene des *wādī Ibn Ḥammād* hinabführt. Der Erfolg dieser Unternehmung war beträchtlich: unmittelbar oberhalb des wasserreichen *wādī el-Muḡēsil*⁶ befindet sich auf einem abgeflachten nach Süden auslaufenden Gebirgssporn eine ca. 250x150 m große *Hirbe* mit ausschließlich eisenzeitlicher Keramik (E II - EIIC; s. u. III: Keramik). Auf dem flachen Sporn sind durch Erosion nur noch die Grundmauern mehrerer Bauwerke zu erkennen, während die Abhänge mit dem Steingeröll des weggespülten Versturzes übersät sind. Der Scherbenbelag ist un-

4 A. MUSIL, aaO., 157 und 170 Anm. 1; M. ABEL, *Géographie de la Palestine*, II (Paris, 1967³), 372; O. KAISER, *Der Prophet Jesaja*, ATD 18 (Göttingen, 1973) 58; H. WILDBERGER, *Jesaja*, BKAT X/2 (1978), 592.

5 U. WORSCHER, E.A. KNAUF, *Antike Straßen in der nordwestlichen Arḍ el-Karak*, ZDPV 101 (1985), im Druck.

6 ABEL, aaO., identifiziert dieses Wadi mit den "Wassern von Dimon", 372. Zur Lage und Situationsbeschreibung der *Hirbe* (Pal. grid: 164/769) s. U. WORSCHER, BNB 2, 62f.

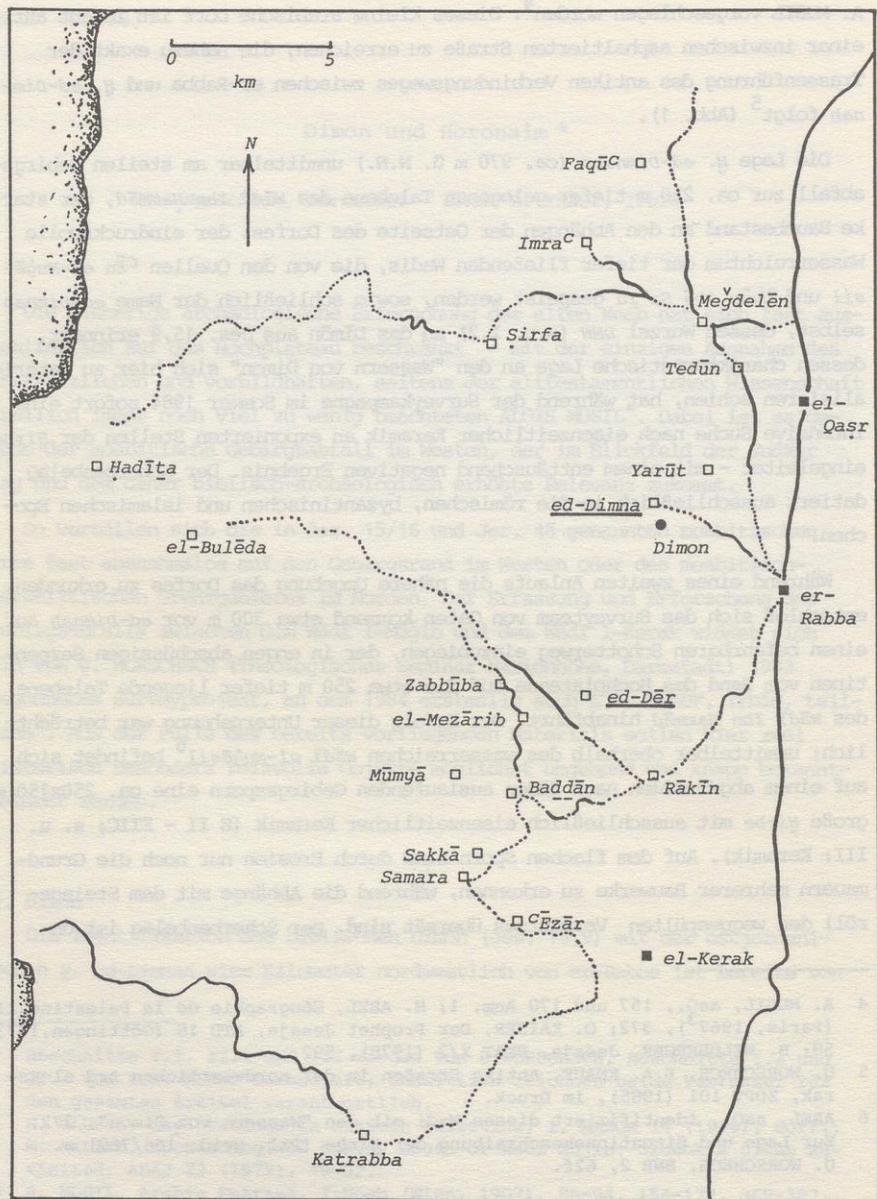


Abb. 1: Verkehrswege und Lage von ed-Dēr und Dimnah

E. A. Knauf

mittelbar am Fuße des Abhanges am reichhaltigsten.

Die neuzeitliche Bebauung und landwirtschaftliche Nutzung der wasserreichen Talebene des *Wādī Ibn Hammād* kann sicherlich auch als beispielhaft für die erfolgreiche agrarische Tätigkeit um Dīmōn in der späten Eisenzeit betrachtet werden⁷. Denn das Klagewort aus Jes. 15,9, wonach die Wasser von Dīmōn zu Blut werden sollen, ist ein deutlicher Hinweis auf die Verwüstung und Vernichtung dieser wichtigen Lebensader der Ortschaft.

Wie schon in Jes. 15,6, wo das Versiegen der Wasser von Nimrin zur Flucht veranlaßt, so schildert der Text auch hier keine Kriegskatastrophe⁸, sondern läßt an ein Ereignis denken, das mit einem Heuschreckeneinfall in Verbindung zu bringen ist. Heuschreckenschwärme lassen sich mit Vorliebe auf Quellen und Wasserläufen nieder, wobei die Massen des Getiers die unteren Schichten ihrer eigenen Artgenossen zerquetschen und das Wasser mit ihrem Blut rot färben. Diese Deutung läßt sich anhand einer Anmerkung von A. MUSIL⁹ gut veranschaulichen: "Sie [die Quelle bei Middīn] ist im weiten Umkreise die

-
- 7 In der östlichen Talebene des *Wādī Ibn Hammād* sind während der Surveys von 1983-1985 drei weitere eisenzeitliche Ortstagen entdeckt worden, (für 1983 u. 1984 s. BNB 2, 20-23; 49-54). Diese, sowie die Ergebnisse des *Wādī el-Hasā*-Surveys von B. MACDONALD, ADAJ 27 (1983), 319, erhellen die enigmatische Stelle in Jer. 48,8, wonach "Tal" und "Fläche" Moabs ebenfalls der Vernichtung preisgegeben werden. Die Vermutung E. BUHLs, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (Gotha, 1896-1913³), Bd. XIII, 193, daß es sich bei "Tal" und "Fläche" um den Südostrand des Toten Meeres handelt, ist wohl genausowenig zutreffend, wie die gegen ihn gerichtete Begründung W. RUDOLPHs, "weil dort zu wenige menschliche Siedlungen sind", HAT 12, Jeremia (1968³), 285. Der Tatbestand ist vielmehr so, daß die erst jetzt anlaufende Erforschung der "Täler" Moabs erste Hinweise auf eisenzeitliche Besiedlungen dort liefern und vermuten lassen, daß mit "Tal" und "Fläche" Moabs nicht bestimmte Gebiete allein gemeint sind, sondern daß diese Begriffe in der Tat (gegen W. RUDOLPH) als Kollektiva aufzufassen sind.
- 8 S. MITTMANN, *The Ascent of Luhith*, in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan*, I (Amman, 1983), 177 betont mit Recht, daß in den Versen 5-8 und 9 (Einschub?) nicht durch Krieg hervorgerufene Verwüstungen beschrieben werden, sondern - in V. 6 - die katastrophalen Folgen einer Dürre dargestellt sind.
- 9 A. MUSIL, aaO., I, 143; s. auch G. DALMAN, AuS, I/2, 393-395; IDB 3, 147f. Es ist noch anzumerken, daß die Wörterbücher zur Bibel die Heuschrecke zu meist als Vernichter der Saaten und des Frucht- und Gemüsebestandes charakterisieren; der Hinweis auf die Verpestung des Trinkwassers wird nicht gebracht, weitere Erwähnung bei MUSIL, aaO., 109, 146.

einzigste Quelle, welche noch nicht ganz von Heuschreckenschwärmen, die heuer (1897) besonders zahlreich auftraten, unbrauchbar gemacht war. Zu Hunderttausenden bedecken diese alle Wasserorte, die unteren Schichten werden von den oberen noch lebenden zerquetscht, erfüllen die Luft mit entsetzlichen Gestanke und verpesten das Wasser. Deshalb bedecken die Leute die Brunnen mit Zeltdecken, aber die Heuschrecken gelangen dennoch hinein. Auch hier waren die Brunnen, trotzdem man sie bedeckt hatte, voll von diesen toten Insekten, die eine rötliche Masse bildeten und durch neue Schwärme immer noch vermehrt wurden".

Aus diesen knapp skizzierten Angaben zur Identifikation des Dīmōn aus Jes. 15,9 mit der eisenzeitlichen *Ĥirbe* unterhalb des neuzeitlichen *ed-Dimmah* ist abzuleiten, daß Dīmōn keinesfalls Verschreibung oder Abwandlung von Dībōn (im Hinblick auf *dām*) ist, sondern offenbar als historische Ortslage im östlichen Teil der Talebene des *Wādī Ibn Hammād* zu betrachten ist.

2. Zum Namen "Dīmōn"

Dīmōn gehört zu den häufigen Namen mit -ā(n)/-ō(n)-Afformativ¹⁰. Als Grundform ist *Daimān anzusetzen, vgl. masoretisch Dībōn <*Daibōn (Lxx; KAI 181,1f *h-dybny; dybn* ebd. 21), Pīnōn <*Painōn, arab. Fainān). Die Wurzel ist DWM "bleiben, dauern, fortfahren" (arab. *dāma*; jungbab. *dāmu* "umherwandern" [entlehnt aus dem Zentralsemitischen?]; vielleicht schon altakk. *dīmtum* [auch Ortsname!], wenn aus **dīm(a)tum* entstanden: "Turm, Wohnturm, Gehöft"). Das /ai/ spricht nicht gegen diese Zuordnung, vgl. arab. *dīmah* "Dauerregen", und DWM bildet im ganzen westsemitischen Bereich Ortsnamen: libanesisch Dīmān¹¹ - eine exakte Parallele! -, gatabanisch DYMT (Tempelname, vgl. akk. *dīmtu[m]*)¹² und die zahlreichen Dūma in Syrien, Palästina und Nordarabien¹³.

10 Cf. W. BOREE, Die alten Ortsnamen Palästinas (Hildesheim, 1968²), 57-64; 65-67; S. WILD, Libanesische Ortsnamen. Typologie und Deutung (BTS 9; Beirut 1973), 98-101.

11 WILD, Ortsnamen, 99 (*Bēt Dīmān), doch schwerlich zu syrisch (nur lexikalisch!) *dīmtā* "Nebel, Wolke" gehörig.

12 Cf. G.L. HARDING, An Index and Concordance of Pre-Islamic Arabian Names and Inscriptions (NMES 8; Toronto, 1971), 246; W.W. MÜLLER, Die Wurzeln Mediae und Tertiae Y/W im Altsüdarabischen (Diss.phil. Tübingen, 1962), 51f.

13 WILD, Ortsnamen (Anm.11), 137 - aber warum sollen Toponyme, die sich als

Im jetzigen Namen liegt Re-Etymologisierung vor: arab. *dimmah* "Misthaufen, Schutthügel"; dabei kann angesichts von hebr. *domen* "Mist" der Übergang auch ohne die Beteiligung von Arabern, etwa unmittelbar nach Zerstörung der eisenzeitlichen Siedlung (durch mißgünstige Nachbarn nach dem Zusammenbruch der Zentralgewalt im Machtvakuum zwischen babylonischer und persischer Herrschaft im Ostjordanland?)¹⁴ erfolgt sein. Die - wenn auch gebrochene Namenstradition - spricht jedoch für Kontinuität menschlicher Präsenz am Ort und in seiner Flur, wenn auch nicht unbedingt in Form fester Siedlungen. Mit der Verlegung der Siedlung vom Hang auf den Rand des Plateaus in römischer Zeit - ganz analog zum Befund in Tedūn¹⁵ - spiegelt sich das geringere Schutzbedürfnis der Siedlungen gegen Überfälle, die verbesserte Wasserbevorratungstechnologie (die es nicht mehr erforderlich machte, den Fluß in unmittelbarer Nähe der Stadt zu haben) und die Wiedererschließung der fruchtbaren Hochebene (gegenüber dem Wadi als Rückzugsgebiet) nabatäisch-römischer Zeit.

II

1. Ed-Dēr - ein hasmonäisches Fort in der Moabitis¹⁶

Folgt man von Rākīn aus einem neuen, asphaltierten Fahrweg, der etwa parallel zum Rücken des Gebel el-Ḥabāšīna, der das Wādī l-Kerak gegen Nordwesten begrenzt, verläuft, in Richtung Nordnordwest, erreicht man beim heute von Šurafā[?] besiedelten Örtchen Umm Rummāne den Rand des moabitischen Plateaus. Im Vorgebirge fängt ein isolierter Bergkegel mit den Ruinen von ed-Dēr den Blick, den im Westen der Gebel el-Ḥabāšīna, im Nordwesten die hohe Doppelkrone des Gebel el-Ḥudēb begrenzt, der im Norden jedoch frei über den ganzen Oberlauf des Wādī Ibn Ḥammād und seiner Tributäre schweift.

Ed-Dēr wurde bereits von A. MUSIL besucht und beschrieben: "Die Ruine ist mit einer Mauer umgeben und hat an den Ecken Überreste viereckiger Türme.

"Ort dauernden Aufenthalts" deuten lassen (s.o.), "rätselhaft" (so WILD) sein?

14 Cf. zu diesem Vakuum K. GALLING, Studien zur Geschichte Israels im persischen Zeitalter (Tübingen, 1964), 36-59 - und zum "Misthaufen" Jer. 48,2 (Madmen)!

15 Cf. WORSCH, BNB 2 (1985), 43-47.

16 Ebd., 55-59.

Jetzt haben die FellāhIn sich daraus Hürden für ihre Herden gemacht und auf diese Weise alles zerstört und gründlich verwüestet."¹⁷

Man erreicht die Anlage über einen schmalen Bergsattel, der mit dem beginnenden Gebirgsabfall gleich hinter Umm Rummāne verbunden ist und über den man das mit ed-Dēr bezeichnete Ruinenfeld leicht erreichen kann (Taf. I.1). Die abgeflachte Bergkuppe bildet ein Dreieck. Eine Festungsmauer, auf die der Besucher unmittelbar beim Erreichen des Plateaus an der Südecke der Anlage stößt (Taf. I.2), paßt sich dessen Rand an und ist nach Nordwesten etwa 100 m, nach Norden etwa 75 m weit auszumachen. Dann verliert sie sich unter jüngerer, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bebauung, die auch eine weitere Erfassung und Darstellung des Inneren der alten Anlage verwehrt.

Die Festungsmauer am südlichen Rand des Plateaus ist stellenweise bis zu vier Steinlagen hoch erhalten. Sie besteht aus grob behauenen großen bis mittelgroßen Steinblöcken (ca. 0.60x0.50x0.40 m), die streckenweise nach dem Läufer-Binder-System zusammengesetzt sind - hier und da mit Geröllfüllung im Zwischenraum verfugt - und eine Mauerstärke von ca. 1,60 m ergeben. Aus der Mauer springen in unregelmäßigen Abständen Türme und Bastionen vor. Der geringste Abstand zwischen zwei Türmen beträgt 16.70 m, der größte ca. 40 m. Die längste Bastion mißt 25.10 m, die kürzeste 7,60 m. Die Länge des Vorsprungs der Türme und Bastionen entspricht keineswegs immer der Länge des Rücksprungs (beide zwischen 4,20 - 9 m). Diese Unregelmäßigkeit ergibt sich aus den mit wechselnden Winkeln angesetzten Mauerabschnitten, die sich dem Verlauf des Plateaurandes anpassen (Abb. 2).

Ogleich aus der Mauertechnik des Festungswalles allein keine Datierung der Anlage abgeleitet werden kann, lassen es Parallelen zur Bauweise der Wehrmauer zu, einen möglichen baugeschichtlichen Kontext für die Festungsmauer von ed-Dēr zu finden. So weist nämlich die Schiefwinkligkeit ihrer Mauerzüge, die unterschiedliche Größe ihrer Wehrtürme und Bastionen, die Unregelmäßigkeit der Abstände dieser Wehrtürme, sowie die Lage auf einer isolierten, abgeflachten Bergkuppe auf Parallelen aus vorrömischer Zeit hin, z.B. die

17 MUSIL, aaO., 165.

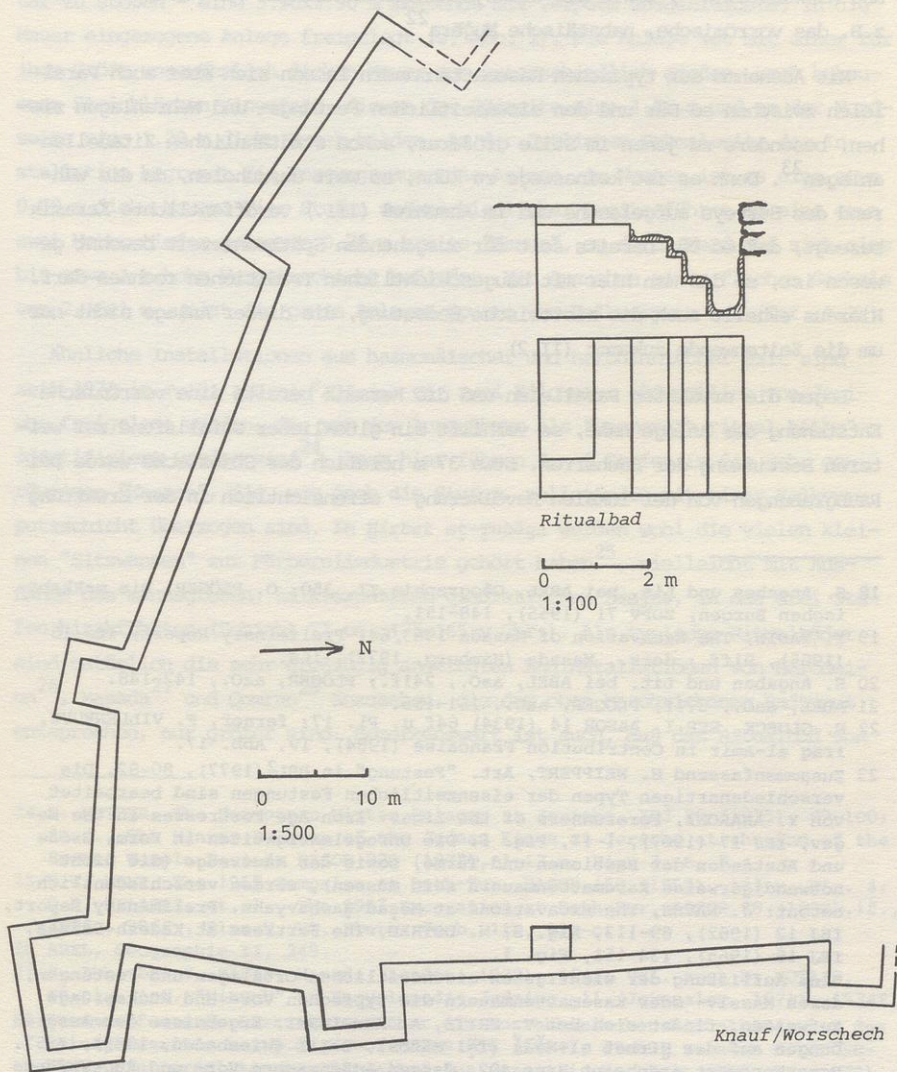


Abb. 2: Umfassungsmauer von ed-Dēr und Ritualbad

hasmonäischen und herodianischen Festungsanlagen von Hyrkania¹⁸, Masada¹⁹ und Alexandreion²⁰, sowie die transjordanischen Anlagen von Machärus²¹ und z.B. das vorrömische, nabatäische Muğēra²².

Mit Ausnahme der typischen Kasemattenmauern lassen sich aber auch Parallelen zwischen ed-Dēr und den eisenzeitlichen Festungs- und Wehranlagen ziehen, besonders zu jenen im Stile größerer, schon stadtähnlichen Zitadellenanlagen²³. Denn es ist keineswegs zu kühn, so weit auszuholen, da die während des Surveys aufgelesene und im Anschluß (III.) veröffentlichte Keramik bezeugt, daß ed-Dēr bereits seit der ausgehenden Spätbronzezeit bewohnt gewesen ist, so daß man hier mit baugeschichtlichen Traditionen rechnen darf. Hieraus erhellt auch die historische Bedeutung, die dieser Anlage nicht nur um die Zeitenwende zukommt (II.2).

Legen die erwähnten Parallelen und die Keramik bereits eine vorrömische Entstehung der Anlage nahe, so verhilft ein glücklicher Zufallsfund zur weiteren Bestimmung der Bauherren. Etwa 37 m nördlich der Südostecke wurde bei Raubgrabungen von der lokalen Bevölkerung - offensichtlich in der Erwartung

-
- 18 S. Angaben und Lit. bei ABEL, Géographie, II, 350; O. PLÖGER, Die makkabäischen Burgen, ZDPV 71 (1955), 148-151.
- 19 Y. YADIN, The Excavation of Masada 1963/64. Preliminary Report, IEJ 15 (1965), 91ff.; ders., Masada (Hamburg, 1972), 164.
- 20 S. Angaben und Lit. bei ABEL, aaO., 241f.; PLÖGER, aaO., 142-148.
- 21 ABEL, aaO., 371f.; PLÖGER, aaO., 151-155.
- 22 N. GLUECK, EEP I, AASOR 14 (1934) 64f u. Pl. 17; ferner, F. VILLENEUVE, Iraq al-Amir in Contribution Francaise (1984), 19, Abb. 17.
- 23 Zusammenfassend H. WEIPPERT, Art. "Festung" in BRL² (1977), 80-82. Die verschiedenartigen Typen der eisenzeitlichen Festungen sind bearbeitet von Y. AHARONI, Forerunners of the Limes: Iron Age Fortresses in the Negev, IEJ 17 (1967), 1-17, Fig. 1. Die Unregelmäßigkeiten in Form, Größe und Abständen der Bastionen und Türme, sowie der Mauerzüge (die nicht notwendigerweise Kasemattenmauern sein müssen), werden verschiedentlich betont: J. NAVEH, The Excavations at Meşad Hashavayahu. Preliminary Report, IEJ 12 (1962), 89-113, Fig. 2; M. DOTHAN, The Fortress at Kadash-Barnea, IEJ 15 (1965), 134-151, Fig. 1.
- Eine Auflistung der wichtigsten eisenzeitlichen Ortslagen und Festungen, deren Massiv- oder Kasemattenmauern die typischen Vor- und Rücksprünge aufweisen, findet sich bei V. FRITZ, A. KEMPINSKI, Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Hirbet el-Mšāṣ (Tēl Māsōs), I-III (Wiesbaden, 1983), I:57. Bemerkenswert erscheint Haus 402, dessen Außenmauern Vor- und Rücksprünge aufweisen, das zwar nicht eindeutig in die Typologie von Y. AHARONI, aaO. einzuordnen ist, von den Ausgräbern aber als Festung interpretiert wird, FRITZ/KEMPINSKI, ebd., 58 u. III:Pl. 17.

auf ein Grab mit gut erhaltenen und auf dem Antikenmarkt verkäuflichen Inventar zu stoßen - eine 3.90x2.90 m messende mit Verputz ausgekleidete, in die Mauer eingezogene Anlage freigelegt (s. Abb. 2). Die Anlage ist mit einer für ihre Größe ungewöhnlich dicken Mauer aus unterschiedlich großen, grob behauenen Steinblöcken eingefaßt, die an der Südseite eine 1.55 m und an der Nordseite eine 1.20 m dicke Mauer bilden. An der östlichen Schmalseite der Installation begrenzt die Festungsmauer die Anlage, im Westen ist es eine etwa 0.60 m dicke Mauer. Vier Stufen unterschiedlicher Breite führen in eine etwa zwei Meter tiefer gelegene 0.70 m breite "Wanne", an deren Nordwand sich eine bis etwa 1 m hohe Verputzschicht befindet. Mit Ausnahme eines flachen Sockels von 2.16x1 m weist die ganze Anlagen Spuren von Kalkverputz auf (Taf. 1.2).

Ähnliche Installationen aus hasmonäischer und herodianischer Zeit sind seit 1973 in *Tulūl Abū el-ʿAlāyiq*, ca. zwei Kilometer südwestlich von Jericho, freigelegt worden, die von den Ausgräbern als "Hasmonean ritual baths" identifiziert worden sind²⁴. Auch hier führen 4 - 6 Stufen in die sehr geräumigen "Wannen", die, wie auch die Stufen, vollständig mit einer Kalkverputzschicht überzogen sind. In *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* werden wohl die vielen kleinen "Sitzwannen" zur Färbereindustrie gehört haben²⁵, vielleicht mit Ausnahme des mannsgroßen, kalkverputzten quadratischen Basins, in das drei Stufen hinabführten (Schicht II ca. 175-165 v.Chr.). Als typische Ritualbäder sind natürlich die sehr großzügig angelegten Badinstallationen von Herodeion²⁶, Masada²⁷ und Qumran²⁸ anzusehen, die dem oben beschriebenen Badtypus entsprechen, nur größer sind. Bemerkenswert ist auch, daß das Ritualbad von

24 E. NETZER, *The Hasmonean Winter Palaces at Jericho*, IEJ 25 (1975), 89-100; ders., *The Winter Palaces of the Judean Kings at Jericho at the End of the Second Temple Period*, BASOR 228 (1977), 1-13 u. Fig. 3, 6, 7.

25 R.W. FUNK, *The 1957 Campaign at Beth-Zur*, BASOR 150 (1958), 18f u. Fig. 4; O.R. SELLERS, et.al., *The 1957 Excavation at Beth-Zur*, AASOR 38 (1968), 1f., 21ff., 30ff., Plan V, VI, Plates 7a-b, 11b, 12a-c.

26 ABEL, *Géographie II*, 348.

27 S. Abb. bei Y. YADIN, *Masada* (London, 1972), 164f; vgl. auch D. KOTLAR, et.al., Art. "Mikveh" in *Encyclopedia Judaica*, 11 (Jerusalem, 1971), 1534f.

28 Zusammenfassende Diskussionen über die vorrabbinischen Ritualbäder und des Reinigungsritus bei B.G. WOOD, *BASOR* 256 (1984), 45-60; s. auch F. CRÜSEMANN, *Ein israelitisches Ritualbad aus vorexilischer Zeit*, ZDPV 94 (1978), 68-75 und bei FRITZ/KEMPINSKI, aaO., I:68-70. Zur Badekultur im alten Israel allgemein, H. WEIPPERT, Art. "Bad und Baden" in *BRL* (1977²), 30-32.

ed-Dēr, denn um ein solches scheint es sich doch wohl zu handeln, ähnlich wie auf Masada und Herodeion ebenfalls unmittelbar an der Festungsmauer angelegt, bzw. darin eingezogen worden ist.

Die späthellenistisch-frührömische Keramik von ed-Dēr (s.u. III), die baugeschichtliche Nähe der Festungsmauer zu hasmonäischen Forts, sowie schließlich das Ritualbad legen daher die Vermutung nahe, daß das Fort von ed-Dēr höchstwahrscheinlich von einem jüdisch-hellenistischen Herrscher, also einem Hasmonäer, errichtet worden ist.

2. Zur Identifikation von Horonaim

Ein hasmonäisches Fort im Ostjordanland? Der Befund deckt sich jedenfalls mit der Angabe Ant. XIII 397 des Fl. Josephus, Alexander Jannaios habe in der Moabitis Essebōn (Ḥisbān)²⁹, Mēdaba (Mādabā), Lemba (Libb)³⁰, Orōnaim, *Agalathon³¹, Zoara (Ḥirbet Šēḡ. c̣Isā im Ğōr eš-šāfi, oder eine noch nicht näher aufgenommene späthellenistische Festung in dessen Nähe)³², das "Tal der Kilikier" und Pella besessen. Wenn wir von Pella, das sicher nicht in die Moabitis gehört, und vom "Kilikiertal", das wahrscheinlich nicht dort, sondern am Unterlauf des Nahr ez-Zerqā³³ zu suchen ist³³, in diesem Zusammenhang absehen, bilden die identifizierbaren Orte eine von Nord nach Süd verlaufende Reihe; Esbon, Medaba und Lemba lagen an einer Straße, der späteren Via Traiana. Sollte das gleiche auch für Oronaim, Agalathon und Zoara gelten?

29 Zum archäologischen Befund: T. MITCHEL, *The Hellenistic and Roman Periods at Tell Ḥesbān, Jordan* (Diss. theol. Andrews University, 1980); cf. AUSS 20 (1982), 67f.

30 Zum Befund: N. GLUECK, *Explorations I* (1934), 32.

31 So aus Agelethōn XIII 397 und Galanthōnē XIV 18 herzustellen [aus *^cAg(a)l(a)tān, Nf. zu *^cAg(a)l(a)tain]; die Aufspaltung in Agalla und Thōnē (ABEL; R. MARCUS, LCL Josephus VII) ist unberechtigt, cf. CH. MÖLLER-G. SCHMITT, *Siedlungen Palästinas nach Flavius Josephus* (BTAVO B 14; Wiesbaden, 1976), 141.

32 Mündlicher Hinweis aus dem Ammaner Kollegenkreis.

33 Näheres in einer in Vorbereitung befindlichen Arbeit des Vf., John Hyrcan and Psalm LX; zum archäologischen Befund: R.L. GORDON-L.E. VILLIERS, *Telul edh Dhahab and its Environs. Survey of 1980 and 1982*, ADAJ 27 (1983), 275-289.

Der Survey der nordwestlichen Arđ el-Kerak hat erste Indizien erbracht, daß Agalathon - das *Ġltyn* des nabatäischen Papyrus aus dem Babatha-Archiv³⁴ und Eglaim Jes. 15,8 - im Bereich von el-Bulēda zu suchen ist³⁵. Dort aber mündet der Darb el-Mezārīb, die zweite römische (und wohl schon vorrömische) Hauptverbindungsstraße zwischen dem moabitischen Plateau und dem Ufer des Toten Meeres neben der Straße von Katrabba in den Ġor Ġēsāl, der alten Steige von Luhith³⁶. Den Oberlauf des Darb el-Mezārīb dominiert und überwacht aber die Festung von ed-Dēr. Das ist ein erster Grund, die Ruine mit dem bislang unlokalisierten Oronaim zu identifizieren.

Im Zuge des Bürgerkrieges mit seinem Bruder Aristobul muß Hyrkan II. seine Ansprüche auf den moabitischen Besitz Alexanders aufgeben - daß es damals noch mehr Ansprüche waren, ist angesichts der jüdischen Wirren und des unter Aretas III. erstarkenden Nabatäerreiches unwahrscheinlich. Die Liste der aufgegebenen Ansprüche (Jos. Ant. XIV 18) ist, wen wundert es, umfangreicher als die der einstmalig besessenen Orte, auch textlich und geographisch stärker in Unordnung³⁷. Oronaim ist hier zwischen Zoara und Gobolis gerutscht, letzteres entweder entstellter Landschaftsname: Gobolitis, el-Ġibāl, das Nordende des edomitischen Gebirges (eine Gegend, die die Hasmonäer schwerlich jemals real besessen haben) oder Name der nach dieser Landschaft zu gelegenen, oben erwähnten Festung bei Zoara; daran schließen sich noch drei Orte an, die wohl im Negeb zu suchen sind³⁸. Vor *Agalathon steht hier Arabatha: er-Rabba, Rabbathmōba (mit doppeltem, nabatäisch-arabischen und aramäischen Artikel - a[l]Rabba[t]+Rabbata?); war dieser Ort auch kaum unter hasmonäischer Herrschaft, so war er doch einer der Endpunkte der Straße Rabba - Ġaglatōn/Ġagaltain - Zoar, die ed-Dēr/Oronaim beherrschte, und von Ausfällen und Streifzügen der Garnison dieser Festung bedroht.

34 J.A. FITZMEYER-D.J. HARRINGTON; A Manual of Palestinian Aramaic Texts (Bib&Or 34; Rom 1978), 164ff Nr. 64, Vs.2; Rs.frg.3,5; zum Babatha-Archiv: G.W. BOWERSOCK, Roman Arabia (Cambridge/Mass., 1983), 76-79.

35 WORSCHER, BNB 2, 36f. Eine eingehendere Untersuchung des Bereichs - und eine Studie zu Eglaim/Eglat durch die Verf. ist in Vorbereitung.

36 Cf. zu diesen Straßen, WORSCHER, BNB 2, 41m. 42, Fig. 13.

37 Wenn Nabaloth aus Nabatha 1Makk. 9,37 entstanden ist - cf. MÖLLER-SCHMITT, Siedlungen, 143 -, kann man es mit der Stadt Nebo, Ġel-Muḥayyat identifizieren: cf. J.T. MILIK, ADAJ 24 (1980), 45 m. Anm. 21.

38 Cf. MÖLLER-SCHMITT, Siedlungen, 143-145.

Nachdem der Ort von den Nabatäern befreit worden war, blieb er zwar besiedelt (das Gegenteil wäre bei einer derart bedeutenden strategischen Position auch verwunderlich), hat aber anscheinend seinen Namen gewechselt; nach Jos. ant. XIV 18 nennt ihn niemand mehr³⁹.

Die gleiche Straße, die aus Jos. ant. XIII 397 zu rekonstruieren war, d.h. der Darb el-Mezārīb und seine Verlängerung entlang der Küste des Toten Meeres bis Zoar, liegt auch Jer. 48,34b.c zugrunde: "Man schreit von Zoar bis Horonaim [bzw. ^cEglath "dem Dritten"]⁴⁰, denn auch die Wasser von Nimrim sollen zur Wüste werden"⁴¹. Nimrim - d.h. der Ġōr en-Numēra, dessen Name den Namen eines arabischen Stammes bewahrt hat, der hier zur Zeit des Eusebius lebte (Bennamareim On. 138,21, d.i. *Banū Nimrān oder B[an]ū n-Namir) und ein nach ihm benanntes Dorf besaß, wobei der Stamm, wie die Namenstradition zeigt, sich wohl erst lokal gebildet hatte - Nimrim liegt eben halbwegs zwischen den Endpunkten dieses Verbindungsweges, so daß von seinem Geschick beide betroffen sind⁴². Eine zeitgenössische Siedlung setzen Jer. 48,34c; Jes. 15,6 nicht voraus, sondern nur eine für ihren Wasserreichtum bekannte Gegend (von letzteren - und der landschaftlichen Schönheit des Sēl en-Numēra - kann sich, wer will, noch heute überzeugen).

Jes. 15,5 $\hat{=}$ Jer. 48,5 stehen die "Steige von Luhith" und der "Abstieg (Jer.; Jes.: Weg) von Horonaim" parallel; es ist sinnvoll, daß hier die beiden bedeutendsten Ost-West-Verbindungen zwischen Wādī l-Mōgīb und Wādī l-Ḥasā genannt sind - eben die Straße von Kaṭrabba in den Ġōr ^cĒsāl und der Darb el-Mezārīb von ed-Dēr/Horonaim nach ^cEgla(tain)⁴³, als daß hier zwei Streck-

39 Cf. W. SCHOTTROFF, ZDPV 82 (1966), 195f (die dort gestellte Frage ist zu verneinen).

40 Glosse, da syntaktisch unverbunden; dem glättenden Eingriff der Lxx zu folgen - so W. RUDOLPH, HAT I 12 (1968³), z.St. - ist unmethodisch. Die Glosse verrät Gespür für geographische Ausgewogenheit, wenn sie dem am Ufer des Toten Meeres liegenden Zoar das ebenfalls entgelegene ^cAglatain/Eglaim statt des hochgelegenen Horonaim entsprechen läßt. Zum cs. vor einem Adjektiv: GESENIUS-KAUTZSCH § 130e; in der neuarabischen Toponymie die Regel (Nahr ez-Zerqā' "der blaue Fluß", Hirbet el-Baidā' "die weiße Ruine", nicht "Fluß der Blauen", "Ruine der Weißen").

41 qatal-x für generellen zukünftigen Sachverhalt (im Deutschen mit Präsenz wiederzugeben!), kī x-yiqṭol LF Komitativ.

42 Cf. SCHOTTROFF, ZDPV 82, 200-202.

43 Vgl. Anm. 36.

kenabschnitte der gleichen Straße gemeint sind⁴⁴.

Schließlich verhelfen die vorgeschlagenen Lokalisationen zu einem Verständnis von Jer. 48,2f, das ohne Textänderung auskommt: "Auch Madmen (= der Misthaufen = Dimon!) wird zur Wüste, verfolgt vom Schwert / Klagegeschrei von Horonaim: Gewalttat, große Zerstörung". Die Verfasser von Jes. 15,1-16,14; Jer. 48,1-47 hatten, ihrer jüdischen Perspektive gemäß, nicht das moabitische Kernland, sondern nur seine nördlichen und westlichen Grenzbereiche im Blick; wie Jer. 48,34 Hesbon, Eleale und Jahaz für den Norden, Horonaim (Egla[tain]), Zoar und die Wasser von Nimrim für den Westen nennt, so Jer. 48, 1-3 (überschriftartig) Nebo, Kirjathaim und Hesbon für den Norden, Dimon und Horonaim für den Westen⁴⁵.

Jes. 15,1-16,14; Jer. 48,34 lassen sich nicht näher datieren oder mit einem historischen Ereignis in Verbindung bringen⁴⁶. Sie beschreiben einen Zustand Moabs, wie er zwischen dem 6. und beginnenden 2. Jh. v.Chr. immer gegeben war, wenn die jeweilige Zentralgewalt schwach und das Land sich selbst überlassen blieb: die seit der Mitte des 6. Jh. präsenten Proto-Beduin (vgl. Ez. 25,8-11) beherrschten das Plateau, die Dörfer und Landschaften des vormaligen moabitischen Staatsverbandes, fielen einen Tribalisierungs- und Regionalisierungsprozeß anheim, die Wadis wurden zum Rückzugsgebiet, zur Kabylei⁴⁷. Das sagt Jer. 48,28, das ergibt auch der Survey, wenn er in den Wadis Siedlungsspuren aus Perioden nachweist - wie der Spätbronze- oder der persischen Zeit - die auf dem Plateau weitgehend (keineswegs völlig!) fehlen⁴⁸. Man verließ die Städte und wohnte in Hütten, Zelten und Höhlen -

44 So SCHOTTROFF, ZDPV 82, 183, 200; sein Südansatz von Horonaim basiert im Wesentlichen auf der - gegenüber Jos.ant. XIII 397 zu vernachlässigenden, weil chaotischeren - Liste Jos.ant. XIV 18.

45 Vgl. "Zum Namen Dimon" Anm. 14. RUDOLPH (HAT I 12 z.St.) muß Horonaim unberechtigt zu Abarim abändern, da er, Hieronymus folgend, Dimon/Madmen für eine Nebenform von Dibon hält.

46 Cf. O. KAISER, ATD 18 (1976²), 51-63; RUDOLPH, HAT I 12, 238f.

47 Zu Begriff und Sache: H. GAUBE, Im Hinterland von Sīrāf, AMAI 13 (1980), [149-166] 150f m.Anm. 9. Zum historischen Hintergrund: Vf., BN 25 (1984), 22 m.Anm. 1.

48 Cf. WORSCHER, BNB 2, 51-54 m.Fig. 18.4 und 18.5; 55-57 (LB); 22 Fig. 3.7; 36f (EIIC/P). Die zahlreichen mamlukisch-türkischen Ortslagen belegen Siedlungskontinuität vom 12./13. bis zum 19./20. Jh.

wer weniger besitzt, kann auch weniger verlieren und ist bei drohender Gefahr beweglicher auf der Flucht. Erst als seit dem 2. Jh. v.Chr. die Nabatäer die übrigen arabischen Stämme unter ihrer Führung vereinigten und eine effektive Polizeigewalt errichteten, setzte ein neuer Aufschwung der seßhaften Besiedlung ein: die Halbfellahen vertauschten ihre Zelte, Hütten und Höhlen wieder mit Dörfern, Villen und Städten⁴⁹.

Horonaim hat bis Meša^c nicht zum moabitischen Staatsverband gehört: "Im Land Horonaim, dort wohnt die Sippe (*bēt) WQ[...]^oS... Da befahl mir Kamos: Steig hinab, kämpfe gegen Horonaim! Ich stieg hinab... und Kamos wohnte dort in meinen Tagen," (KAI 181,31-33)⁵⁰. Meša^c beruft sich auf einen göttlichen Befehl, wenn er keinen Rechtstitel auf den Besitz eines Ortes oder einer Landschaft geltend machen kann⁵¹. Ed-Dēr/Horonaim ist dem moabitischen Plateau, dem Kernland der Moabiter nördlich und südlich des Arnon, vorgelagert; man muß dort "hinabsteigen". Der Ort beherrscht sein Umland, den Oberlauf des Wādī Ibn Hammād; das war das "Land Horonaim". Wie im Norden, wo das Gebirge und der Rand des Plateaus westlich und nördlich von Madaba in der Hand von Nicht-Moabitern war: den Stämmen Ruben und Gad und den Ammonitern, so war auch der Gebirgsabfall um Horonaim Besitz einer Bevölkerungsgruppe, die bis zum 9. Jh. v.Chr. keinen Anlaß sah, sich für Moabiter zu halten. Dort wohnte

49 Die Oszillation einer im wesentlichen identischen Bevölkerung zwischen Seßhaftigkeit und Halbfellahentum scheint ein angemesseneres Modell zu sein als die Annahme immer neuer Einwanderungsschübe (woher?!); cf. zum Halbfellahentum A. MUSIL, AP I-III, passim, zum ständigen Übergang zwischen beiden Lebensformen in beiden Richtungen ders., The Manners and Customs of the Ruwala Bedouins (New York, 1928), 45. Natürlich gab es unter den Höhlen-, Hütten- und Zeltbewohnern auch Zuwanderer, die bei erneuten Siedlungsaufschwung ebenfalls seßhaft geworden sein mögen; cf. Vf., ZDPV 97 (1981), 188-192 und H. GAUBE-E. WIRTH, Aleppo (BTAVO B 58; Wiesbaden, 1984), 113.

50 Leider ist der Name der Einwohner des "Landes Horonaim" zerstört und auch in den erhaltenen Teilen nicht mit Sicherheit zu lesen. Sollte er wirklich mit w- angelautet haben, hätten dort schon im 9. Jh. v.Chr. Araber gewohnt, was nicht verwunderlich wäre - cf. Vf., BN 13 (1980), 35-40; Biblica 64 (1983), 428 m. Anm. 4. Der Name könnte am Anfang zu WQ[R oder WQ[H, am Ende zu C]^oM ergänzt werden, cf. zum Gott C^oim M. HÖFNER, WM 11 (1965), 420.

51 Ähnlich im Falle von Nebo, KAI 181, 14. C^oAtaroth im Lande Gad scheint der Dibonite hingegen als ihm von Natur aus zustehend zu betrachten, cf. Z.10f.

nicht Kamos, sondern vielleicht noch Horon (man weiß bei Ortsnamen, die auf Götternamen zurückgehen, freilich nicht, wie lange dort der namengebende Gott verehrt worden ist)⁵². Erst Meša^v sollte das ändern; für Jes. 15 und Jer. 48 ist dann freilich Horonaim eine moabitische Stadt wie alle anderen; so kurz war das historische Gedächtnis der alten Hebräer.

III

Die Keramik von Ḥarazīya und ed-Dēr

Die im Folgenden abgebildete und beschriebene Keramik der eben dargestellten Ortslagen ist eine Auswahl repräsentativer diagnostischer Keramikstücke, die während des Surveys 1984 aufgefunden worden sind. Eine umfassende Darstellung aller im Surveygebiet entdeckten eisenzeitlichen Ortslagen und deren Keramik ist in Vorbereitung. Die Parallelen zu den hier katalogisierten Keramikstücken sind fast ausschließlich an veröffentlichter Keramik aus Jordanien orientiert (Arā^vir, Bālū^v, Dibon, Hisbān). Diese Beschränkung ist schon dadurch vorgegeben, weil es keine Vergleichskeramik aus dem Surveygebiet selbst gibt, und daher Parallelen aus dem weiteren Einzugsgebiet Palästinas zunächst nur von allgemeiner Bedeutung wären.

Die Beschreibung der diagnostischen Keramikstücke der untersuchten Orte ist an den Vorschlägen von M. WEIPPERT ZDPV 95 (1979) 95 Anm. 17 orientiert, die dort zur Keramikkatalogisierung und -beschreibung dargelegt werden.

Verzeichnis der Abkürzungen:

AASOR 47	=	N. LAPP Hellenistic Pottery from the Qasr and Square Building, AASOR 47-48 (1980-81), 63-74.
AASOR 48	=	Z. KAFABI, The Local Pottery, AASOR 47-48 (1980-81), 33-45.
Bal	=	J.W. CROWFOOT, An Expedition to Balu'ah, PEQ 66 (1934), 76-84.

52 In Anathot wurde zur Zeit Jeremias schwerlich Anat kultisch verehrt; der Gott von Astarōt war im 13. Jh. v. Chr. Mālik, cf. D. KELLERMANN, ZDPV 97 (1981), 55 (zu KTU 1.100). Zum Gott Ḥōrōn, der nach dem Tell-Qasīle-Ostrakon noch im 8. Jh. in Palästina einen Tempel hatte: W. RÖLLIG, KAI II (1968²=1973³), 45f.

Ar	=	E. OLAVARRI, Sondages a ^c Ar ^o c ^e r sur l'Arnon, RB 72 (1965), 77-94.
Db III	=	A.D. TUSHINGHAM, The Excavations at Dibon (Dibhān) in Moab, AASOR 40.
HbP	=	J. SAUER, Heshbon Pottery 1971. Andrews University Monographs, VII. Berrien Springs, 1973.
HP	=	E.N. LUGENBEAL, J. SAUER, Seventh-Sixth Century B.C. Pottery from Area B at Heshbon, AUSS 10 (1972), 21-69, Pl. A-XI.
Jer	=	E. NETZER, E.M. MEYERS, The Joint Jericho Excavation Project, BASOR 228 (1977), 15-27.
Pella	=	J.B. HENNESSY, et.al., The Fourth Season of Excavations at Pella, 1982, ADAJ 27 (1983), 325-361.
RF	=	A. HADIDI, The Pottery from the Roman Forum at Amman, ADAJ 15 (1970), 11-15, Pl. I-VI.
RH	=	V.A. CLARK, The Iron IIC/Persian Pottery from Rujm al-Ḥenu, ADAJ 27 (1983), 143-163.

1. Die Keramik von Ḥarazīya

Die zwölf abgebildeten diagnostischen Keramikstücke dieser Ortslage sind eine repräsentative Auswahl des gesamten Korpus der 110 während des Surveys von 1984 aufgefundenen Scherben, von denen allerdings zwei in die Fb-I-II-Zeit und eine in die Mb-II-Zeit gehören. Alle anderen Stücke datieren eindeutig in die Eisenzeit I bis IIC. Jedoch könnte Abb. 3.2 der LB-IIB-Zeit zugerechnet werden, weil neben der Kraterform vor allem der helle rosa-rote, geglättete Überzug an eine Herkunft aus der Spätbronzezeit denken läßt. Zur Diskussion über die in die E-II-Zeit zu datierenden "holemouth krater" (Abb. 3.6, 7, 9-11) s. HP 50f.; zur bemalten Keramik der Eisenzeit II s. HP 61ff.

Katalog:

Abb. 3.1 HRZ I 10 Krater Ø 0,20 m

Hellbrauner, schwach gemageter, harter Ton mit vorwiegend mittelgroben bis groben Einschlüssen aus Kalk, Quarz und Keramik. Oberfläche innen und außen rötlichbraun, cremefarbener Überzug am Henkelansatz. Dunkelgrauer Kern. Parallelen: Pella 13:1.

Abb. 3.2 HRZ I 14 bauchiger Topf (Krater?) Ø 0,29 m

Sandfarbener, schwach gemageter, mittelharter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Quarz und Keramik. Oberfläche innen und außen lehmig-hellrosa, geglätteter Überzug. Gelbgrauer Kern. Schwache Schaberspurten.

- Abb. 3.3 HRZ I 13 tiefe Schüssel \emptyset 0,30 m
 Hellbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis groben Einschlüssen aus Quarz, Kalk und Keramik. Oberfläche innen und außen mit einem dicken rosafarbenen Überzug versehen. Grauer Kern. Parallelen: Db III 1:38; 2:35.36.
- Abb. 3.4 HRZ I 11 Krug oder Flasche \emptyset 0,07 m
 Lehmig-grauer, stark gemagerter Ton mit feinen Beischlüssen aus Kalk, Quarz und Keramik. Außenfläche hellockerbraun; Innenfläche cremefarben. Cremig-grauer Kern. Parallelen: HP IX:460-490 (keine exakten Parallelen!); Pella 12:10-12, daher E I?
- Abb. 3.5 HRZ I 17 Krug oder Flasche \emptyset 0,06 m
 Braungrüner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Kalk und Quarz. Oberfläche innen und außen rostrot. Graubrauner Kern. Parallelen wie Abb. 3.4.
- Abb. 3.6 HRZ I 3 Topf \emptyset 0,30 m
 Gelbbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Quarz und Kalk. Außenfläche mit braunrotem Überzug, Schaberspuren am Hals; Innenfläche hellumbrabraun, Schaberspuren. Graubrauner Kern. Parallelen: Db III 1:62.
- Abb. 3.7 HRZ I 18 Topf \emptyset 0,24 m
 Hellrotbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis mittelgroben Kalk-, Keramik- und Quarzbeischlüssen. Oberfläche innen und außen lehmig-weißer Überzug. Braunroter Kern. Parallelen: Db III 17:10; Ar 2:2.
- Abb. 3.8 HRZ I 15 Krater \emptyset 0,30 m
 Hellbrauner, stark gemagerter, mittelharter Ton mit feinen Einschlüssen aus Kalk und Quarz. Außenfläche mit hellrotbraunem Überzug; Innenfläche rötlich braun. Sandfarbener Kern. Schaberspuren außen. Parallelen: Db III 3:12; 24:23.25; HP X:530, 537.
- Abb. 3.9 HRZ I 7 Krater \emptyset 0,30 m
 Gelbbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis groben Einschlüssen aus Kalk, Quarz und Keramik. Oberfläche innen und außen ockerfarben; Spuren eines Schlicküberzugs innen. Gelblichgrauer Kern. Parallelen: Bal 1:2; 2:1; Db III 22:9; HP VIII:394.
- Abb. 3.10 HRZ I 2 Topf oder Krater \emptyset 0,24 m
 Hellrotbrauner, schwach gemagerter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Kalk und Quarz. Oberfläche innen und außen graugelbbraun; außen mit einem cremefarbenen Schlicküberzug. Graubrauner Kern. Schaberspuren am Gefäßhals. Parallelen: Bal 1:1; Db III 1:42; HP VIII:394.
- Abb. 3.11 HRZ I 4 Topf oder Krater \emptyset 0,24
 Gelbbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Kalk, Keramik und Quarz. Oberfläche innen und außen hellumbrabraun bis -grau. Grauer Kern. Außen Spuren eines hellen Überzugs. Parallelen: Db III 1:41,45 (?); 14:8; HP VII:366, 370.
- Abb. 3.12 HRZ I 12 Wandungsfragment
 Graubrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen Einschlüssen aus Kalk, Quarz und Keramik. Außenfläche hellrotbraun mit rotem Band zwischen schmalen schwarzen Bändern; Innenfläche graubraun mit starken Schaberspuren. Hellgrauer Kern. Viele Parallelen, s. HP 61ff.

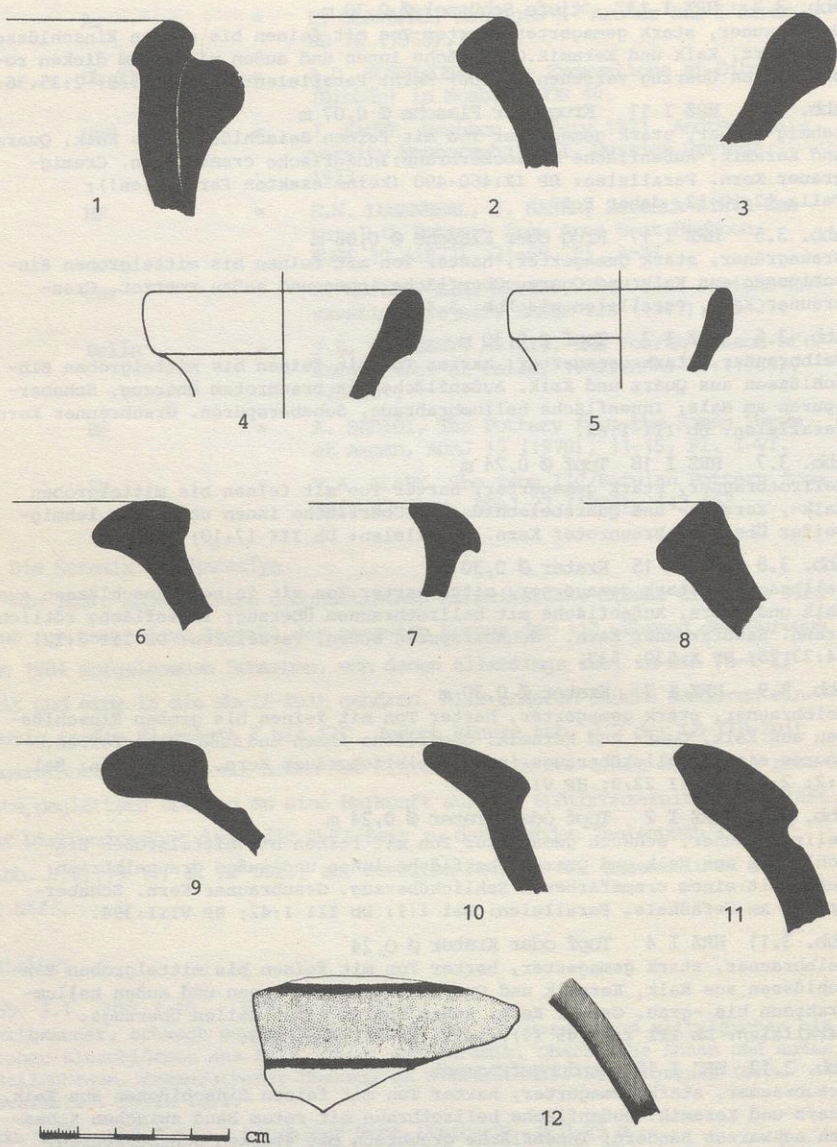


Abb. 3: Keramik von H̄arazīya

2. Die Keramik von ed-Dēr

Die veröffentlichten Keramikstücke bilden einen repräsentativen Querschnitt der im vorausgegangenen Aufsatz angesprochenen relevanten Siedlungsperioden auf ed-Dēr. Die Keramik der Frühbronzezeit - Mittel- (und Spätbronzezeit) ist nicht nachweisbar - sowie der spätrömischen bis osmanischen Epochen ist hier nicht berücksichtigt worden. Sie betont aber die Kontinuität und Bedeutung der Ansiedlungen auf ed-Dēr.

Die beiden spätbronzezeitlichen sehr kleinen Randformen (Abb. 4:1.2.) sind leider die einzigen Zeugen aus jener Epoche und dürfen nicht überbewertet werden. Hingegen ist die Eisenzeit I-IIIC hinreichend genug dokumentiert, wenn auch nur durch wenige ausgesuchte Stücke an dieser Stelle (Abb. 4:3-11). Die späthellenistisch/frührömische Zeit fällt durch ihre rotbraune und schwarze Bemalung der Gefäße auf (Abb. 5:1.3.5.6), sowie durch ihre typischen Randformen (z.B. Abb. 6:1). Frühe nabatäische Präsenz auf ed-Dēr ist nachgewiesen durch die große Anzahl dünnwandiger, bemalter Keramik (Abb. 6:6-9), den typischen Randformen vasenartiger Becher (Abb. 6:2) und den Schalen nabatäisch-römischer Provenienz (Abb. 6:3-5).

Katalog:

Abb. 4.1 DR 25 Schale Ø ?

Grünlichgelber, stark gemageter, mittelharter Ton mit feinen Einschlüssen aus Kalk und Quarz. Außen- und Innenfläche: hellrosa Überzug mit rotbraunen Bemalungsspuren auf dem Rand und der Außenfläche. Hellgrauer Kern.

Abb. 4.2 DR 19 Schale Ø ?

Lehmig-hellrötlicher, schwach gemageter, mittelharter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Quarz, Kalk und Keramik. Außen- und Innenfläche: heller cremefarbener Überzug. Kern grünlich-weiß. Schwache Schaberspurten aus-

Abb. 4.3 DR 10 Topf Ø ca. 0,30 m

Rotbrauner, stark gemageter, harter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Kalk und Quarz. Außenfläche brauner Überzug; Innenfläche rotbraun. Hellgrauer Kern. Parallelen: Db III 1:45; 14:8; 24:20.21.

Abb. 4.4 DR 8 Flasche Ø 0,12 m

Brauner, stark gemageter, harter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Quarz. Außen- und Innenfläche mit einem hellen ockerfarbenen Überzug. Grüngrauer Kern. Schaberspurten am oberen Halsrand. Keine eindeutigen Parallelen.

Abb. 4.5 DR 13 Topf Ø 0,27 m

Hellbrauner bis gelbbrauner, schwach gemageter, mittelharter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Kalk. Außen- und Innenfläche mit einem hellen cremefarbenen Überzug. Hellbrauner Kern. Parallelen: Bal III:1;HPVII370

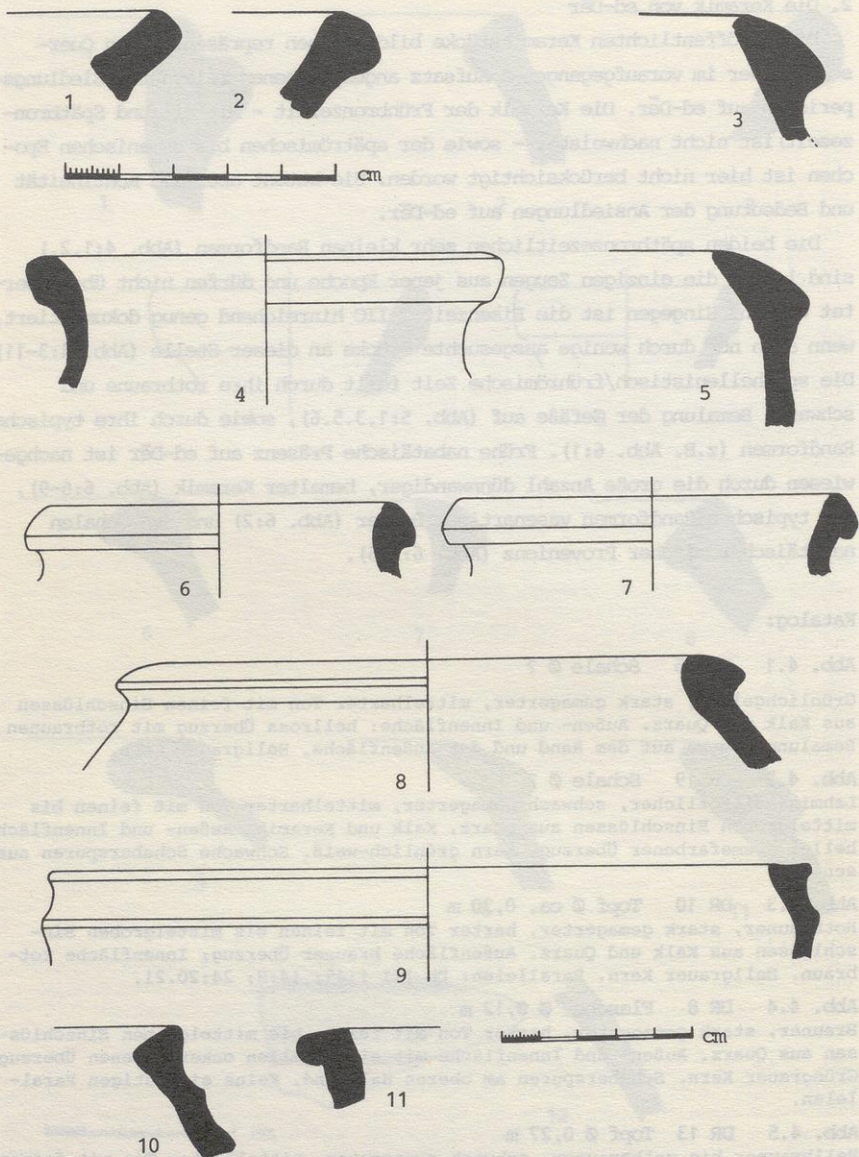


Abb. 4: Keramik von ed-Dēr

Abb. 4.6 DR 12 Flasche \emptyset 0,09 m

Rotbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis groben Einschlüssen aus Kalk und Keramik. Außen- und Innenfläche mit einem gelbbraunen Überzug. Schaberspurten. Parallelen: Bal II 2:5; Ar 1.9; Db III 1.5; HP VIII 426,427, 457.

Abb. 4.7 DR 11 Flasche \emptyset 0,10 m

Grauockerfarbener, schwach gemagerter, harter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Kalk und Keramik. Außenfläche hellgrau bis hellbraun; Innenfläche dunkel graubraun. Am Gefäßhals ein leichter sandfarbener Überzug. Dicker grauer Kern. Parallelen wie Abb. 4.6.

Abb. 4.8 DR 18 Krater oder Pithos \emptyset 0,14 m

Braunroter, stark gemagerter, harter Ton mit feinen bis groben Einschlüssen aus Kalk, Quarz und Keramik. Außen- und Innenfläche mit bräunlich rotem Überzug. Hellbrauner Kern. Schaberspurten innen. Parallelen: Db I-II 76:8.17.

Abb. 4.9 DR 14 Krater \emptyset 0,18 m

Ziegelroter, stark gemagerter, sehr harter Ton mit feinen bis mittelgroben Einschlüssen aus Keramik. Außenfläche ziegelrot mit Spuren eines dünnen Schlicküberzugs; Innenfläche ziegelrot. Rötlichbrauner Kern. Parallelen: Db III 1:49; HP X 531.

Abb. 4.10 DR 9 Krater oder Pithos \emptyset 0,22 m

Rotbrauner, schwach gemagerter, harter Ton mit mittelgroben Einschlüssen aus Kalk und Quarz. Außenfläche gelblich-sandfarbener Überzug; Innenfläche braungrau. Grauer Kern. Parallelen: Ar 2:6 (?).

Abb. 4.11 DR 17 Basin \emptyset 0,22 m (?)

Hellgrauer, stark gemagerter, harter Ton mit feinen Kalkbeischlüssen. Außen- und Innenfläche hellockerbraun (Überzug?). Hellgrauer dicker Kern. Parallelen: RH 1:12.

Abb. 5.1 DR 44 Teller oder Schale \emptyset 0,26 m

Ziegelroter, stark gemagerter, harter Ton mit sehr feinen Kalkeinschlüssen. Außenfläche: ziegelroter Grund mit dunkler graubrauner Färbung auf dem Rand und der Außenfläche; Innenfläche: dunkel graubraune Färbung auf dem Innenrand. Ziegelroter Kern. Parallelen: Jer 6:2.

Abb. 5.2 DR 27 Flasche \emptyset 0,12 m

Ziegelroter, schwach gemagerter, harter Ton mit feinen Kalkbeischlüssen. Außen- und Innenfläche grauer, cremefarbener Schlicküberzug. Ziegelroter Kern. Parallelen: RF III 8.11.

Abb. 5.3 DR 22 Krug oder Flasche \emptyset 0,08 m

Rotgrauer, stark gemagerter, harter Ton mit wenigen feinen Kalkbeischlüssen. Außen-, Innen- und Randfläche weisen eine rotbraune Bemalung auf. Grundierung ist ein rötlicher cremefarbener Schlicküberzug. Bräunlich grauer Kern. Parallelen: HbP 1:2; AASOR 47:32.35.

Abb. 5.4 DR 31 Krugfragment mit Henkel \emptyset 0,11 m

Ziegelroter, stark gemagerter, harter Ton mit wenigen feinen Kalkbeischlüssen. Auf dem Rand, sowie in Randnähe auf der Außen- und Innenfläche rötlich braune Bemalung. Ziegelroter Kern. Keine Parallelen.

Abb. 5.5 DR 53 Schüssel \emptyset 0,14 m

Ziegelroter, stark gemagerter, harter Ton. Außenfläche mit schwarzem Überzug oder Bemalung. Innenfläche und Kern ziegelrot. Keine Parallelen.

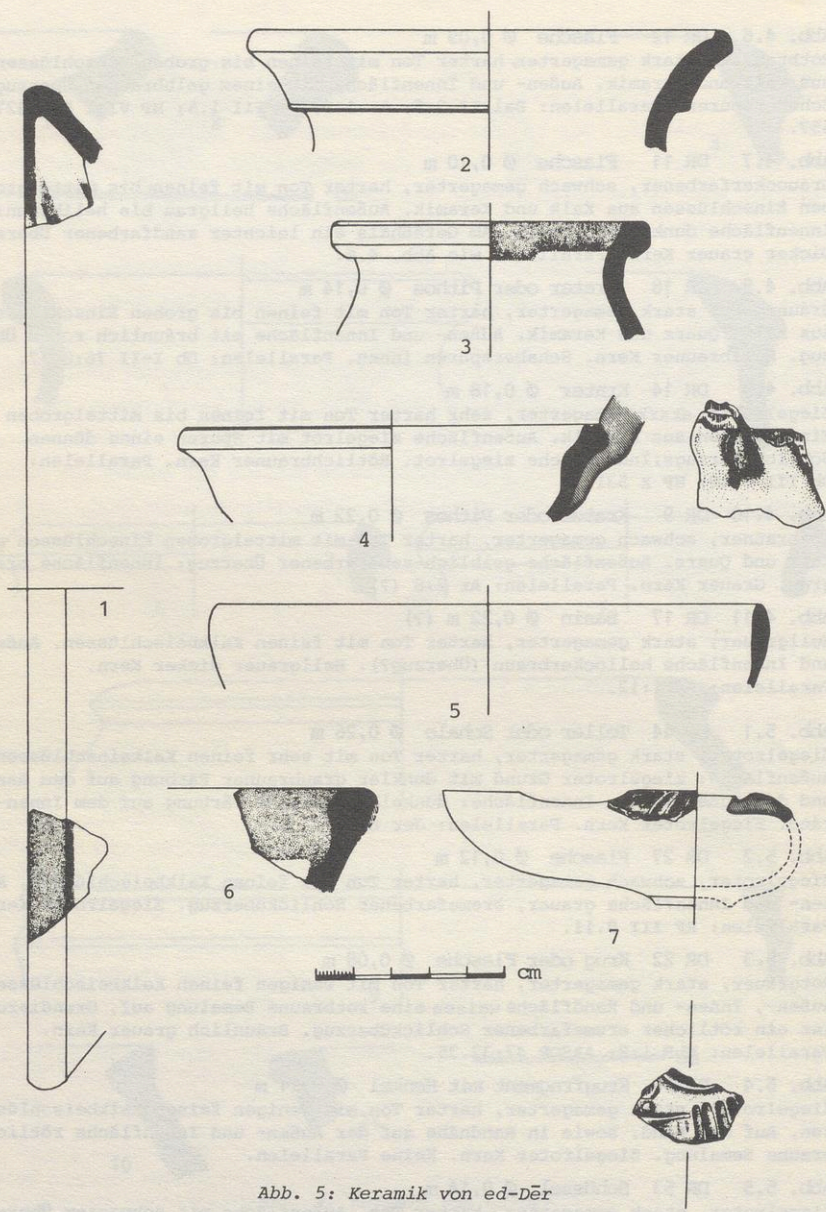


Abb. 5: Keramik von ed-Dēr

Abb. 5.6 DR 3 Schale \varnothing 0,28 m

Ziegelroter, stark gemagerter, harter Ton mit geringen sehr feinen Kalkeinschlüssen. Außenfläche weggebrochen und erodiert; Innen- und Randfläche mit schwarzer Bemalung auf umbrafarbenem Schlicküberzug. Dicker grauer Kern. Parallelen: Jer 6:9.

Abb. 5.7 DR 2 Lampenfragment

Braunroter, stark gemagerter, harter Ton mit feinen Kalkeinschlüssen. Außen- und Innenflächen braunrot. Hellgrauer Kern.

Abb. 6.1 DR 80 Topf \varnothing 0,18 m

Rotbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen Quarzeinschlüssen. Außen- und Innenfläche gelbbraun. Grauer dicker Kern. Schaberspuren innen und außen. Parallelen: HbP 1:25.

Abb. 6.2 DR 51 Tiefer Becher \varnothing 0,09 m

Ziegelroter, stark gemagerter, harter Ton mit geringen feinen Kalkeinschlüssen. Außen-, Innenfläche und Kern ziegelrot. Auf dem breiten gerillten Rand Spuren eines cremefarbenen Überzugs. Schaberspuren innen und außen. Parallelen: Db III 3:15; HbP 1:22.

Abb. 6.3 DR 52 Schale \varnothing 0,18 m

Rotbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit ganz geringen feinen Beischlüssen aus Kalk. Außen- und Innenfläche rotbraun. Feiner schwarzer Kern ("sandwich"-type ware). Parallelen: Db III 3:7; HbP 1:33.

Abb. 6.4 DR 75 Schale \varnothing 0,11 m

Rotbrauner, stark gemagerter, harter Ton mit feinen Kalkeinschlüssen. Außen- und Innenfläche rötlich braun. Feiner grauer Kern ("sandwich"-type). Parallelen s. Abb. 6.3.

Abb. 6.5 DR 83 Schale \varnothing 0,20 m

Dunkel ziegelroter, stark gemagerter, harter Ton ohne Einschlüsse. Außenfläche ziegelrot mit einem dünnen cremefarbenen Überzug auf dem Außenrand. Innenfläche ziegelrot. Heller ziegelroter Kern. Keine Parallelen.

Abb. 6.6 DR 4 Schalenfragment

Hellziegelroter, schwach gemagerter, harter Ton. Außenfläche hellziegelrot; Innenfläche hellziegelrot mit rostbrauner Bemalung. Feiner dunkelgrauer Kern.

Abb. 6.7 DR 6 Schalenfragment

Hellrotbrauner, stark gemagerter, harter Ton. Außenfläche ockerorange. Innenfläche hellbraun mit schwarzer Bemalung. Rötlich brauner Kern.

Abb. 6.8 DR 7 Schalenfragment

Lachsroter, stark gemagerter, harter Ton mit sehr feinen Beischlüssen aus Kalk. Außenfläche lachsrot. Innenfläche lachsrot mit rostbrauner Bemalung.

Abb. 6.9 DR 95 Schalenfragment

Hellrotbrauner, stark gemagerter, harter Ton. Außenfläche lachsrot. Innenfläche hellziegelrot mit rostbrauner Bemalung. Feiner dunkelgrauer Kern.

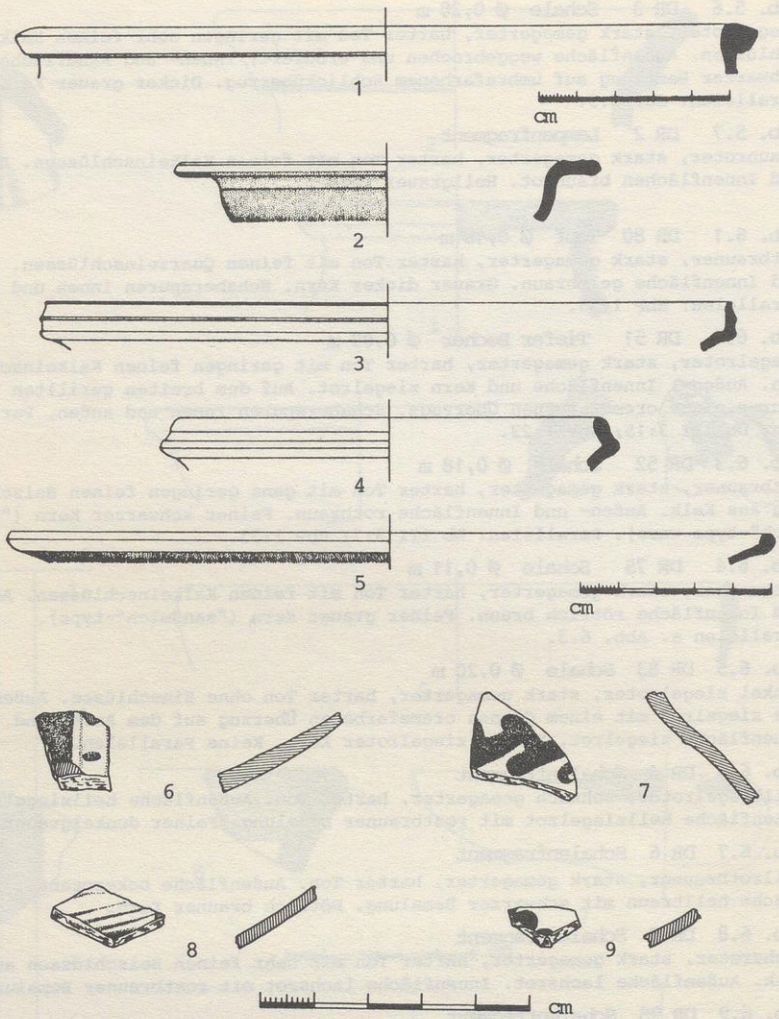
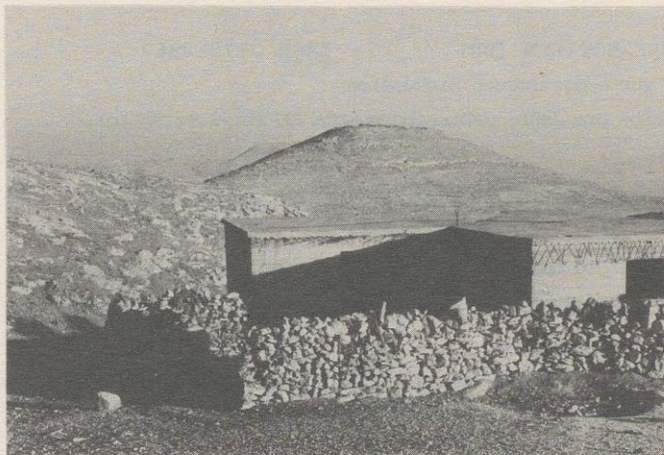


Abb. 6: Keramik von ed-Dēr



1. Blick von Umm Rummāne nach ed-Dēr



2. Ritualbad auf ed-Dēr (Blick nach Westen)

M. Görg (Hrsg.)

BIBLISCHE NOTIZEN (BN)

ISSN 0178-2967

Beiträge zur exegetischen Diskussion

z.Z. 5 Hefte pro Jahr; Jahresabonnement DM 25.-- (+ Porto).

BIBLISCHE NOTIZEN · BEIHEFTE (BNB)

Monographien (in unregelmäßiger Folge)

Heft 1: INDEX zu den BIBLISCHEN NOTIZEN, Heft 1-25,
München 1985, DM 10.--

Heft 2: U. Worschech,
Northwest Arq el-Kerak 1983 and 1984 (with contributions by
E.A. Knauf, G.O. Rollefson),
München 1985, DM 8.--

Heft 3: P. Auffret,
Essai sur la structure littéraire du psaume 105,
München 1985, DM 10.--

Bestellungen bitte an: Biblische Notizen, Redaktion,
Institut für Biblische Exegese
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-8000 München 22

ÄGYPTEN UND ALTES TESTAMENT (ÄAT)

Studien zu Geschichte, Kultur und Religion Ägyptens und des
Alten Testaments (in Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden)

Zuletzt erschienen:

B. Ockinga,

Die Gottebenbildlichkeit im Alten Ägypten und im Alten Testament,
ÄAT 7, Wiesbaden 1984.

K. Jansen-Winkel,

Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie,
ÄAT 8, 2 Teilbände, Wiesbaden 1985.

P. Weimar,

Die Meerwundererzählung. Eine redaktionskritische Analyse von Ex 13,17-14,31,
ÄAT 9, Wiesbaden 1985.